

Kohl und Andropow rücken sich keinen Millimeter näher

Raketenfrage im Mittelpunkt der Gespräche / Neue Drohungen Moskaus

F. H. NEUMANN/DW. Moskau
Die unterschiedlichen Standpunkte der NATO und der Warschauer Pakt in der Raketenfrage wurden bei der ersten Begegnung zwischen Bundeskanzler Helmut Kohl und dem sowjetischen Staats- und Parteichef Jurij Andropow nicht überbrückt, obwohl die Unterredung im Kreml als „nicht scharfmacherisch, sondern konstruktiv“ geschildert wurde. Die Übereinstimmung ergab sich in der Grundeinschätzung, daß sich ein atomarer Konflikt nicht begrenzen läßt. Der Erklärung des Bundeskanzlers, daß bei den Gesprächen keine Vereinbarung über die Raketenfrage erzielt wurde, wurde von Andropow – so die Darstellung von Regierungssprecher Peter Boenisch – nicht widersprochen.

Der Kreml-Führer, der dem Kanzler ausdrücklich sein Bedauern über die Ergebnisse der Gespräche äußerte, erklärte, daß die ursprüngliche Idee der Gespräche, eine Verständigung über die Raketenfrage zu erzielen, nicht verwirklicht werden konnte. Der Kanzler erklärte, daß die Gespräche für die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion ein wichtiger Schritt seien und daß er sich für die Ergebnisse der Gespräche bedauere.

Über den Gesundheitszustand Andropows wurde unter anderem bekannt, daß der 69-jährige Sowjetführer beim Gehen Hilfe benötigt. Andropow sei aber intellektuell keineswegs angeschlagen, er habe während der gesamten Unterredung eine ruhige, sachliche Haltung bewahrt.

Der Bundeskanzler hat sich lebhaft darum bemüht, dem sowjetischen Parteichef und Staatschef den Friedenswillen der Deutschen klarzumachen. Die Deutschen hätten aus der Geschichte gelernt und seien weder raketensüchtig noch Selbstmörder, zitierte Staatssekretär Boenisch den Kanzler. Kohl hat

SEITE 2:
Das Skulptell gleicht ab
von HERBERT KREMP
Weitere Beiträge Seite 4 u. 5.

Andropow aber auch daran erinnert, daß es nicht nur eine atomare, sondern auch eine konventionelle Überrüstung gebe. Das Thema der britischen und französischen Raketen – deren Einbeziehung in die Gespräche nicht vorgesehen war – wurde von Andropow nicht angesprochen.

In dem Gespräch mit Andropow wies Kohl außerdem darauf hin, daß die Bundesrepublik Deutschland ein verlässlicher und berechenbarer Partner der Sowjetunion sei und an einer langfristigen Weiterentwicklung der Beziehungen interessiert sei.

Ähnlich äußerte sich Bundesaußenminister Genscher, der in seinem Gespräch mit Andropow – so eine Mitteilung seines Sprechers Theodor Paschke – vor, mit ihrem Verlangen nach einer Einbeziehung der britischen und französischen Waf-

Staats- und Parteichef Andropow drohte, eine Stationierung neuer amerikanischer Mittelstreckenwaffen in der Bundesrepublik Deutschland würde eine Verschlechterung der bilateralen Beziehungen zur Folge haben. Zudem würde in diesem Fall die militärische Bedrohung der Bundesrepublik erhöht, zitierte die offizielle sowjetische Nachrichtenagentur Tass den Kreml-Führer. Andropow habe betont, es wäre ein „teuer und gefährliches Irrtum“, sowjetische Konzeptionen im Falle einer Stationierung neuer Raketen zu glauben. Wenn neue Euroraketen aufgestellt würden, werde die Sowjetunion nicht nachgeben und ihre Verteidigung nicht schwächen. Im Gegenteil, sie werde „wirksame und notwendige Gegenmaßnahmen ergreifen, die die Sicherheit der UdSSR und ihrer Verbündeten sichern“, zitierte Tass. Die Deutschen würden sich dann nur durch „Raketenspiele“ sehen können.

Regierungssprecher Boenisch sagte, Andropow habe keine konkreten Einzelheiten über mögliche sowjetische Schritte nach einer Verwirklichung des Nachrüstungsbeschlusses genannt. Westliche politische Beobachter rechnen jedoch damit, daß die Sowjetunion in diesem Fall Kurzstreckenraketen in der „DDR“ stationieren wird.

Bundesaußenminister Genscher warf der Sowjetunion in seinem Gespräch mit Andropow – so eine Mitteilung seines Sprechers Theodor Paschke – vor, mit ihrem Verlangen nach einer Einbeziehung der britischen und französischen Waf-

DER KOMMENTAR

Erstklassig

WILFRIED HERTZ-EICHENRODE

Helmut Kohl hat es von Andropow persönlich vernommen, daß die Sowjetunion den Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland erstrangige Bedeutung zuschreibe. Heißt das, Moskau schätze die Beziehungen zu Bonn als gleichrangig mit denen zu Washington ein, wenn nicht sogar als vorrangig? Das mag mit zwei wichtigen Einschränkungen gelten: Andropows Bewertung sagt eher etwas über den Tiefstand im sowjetisch-amerikanischen Verhältnis aus als über die Vorzüglichkeit des sowjetisch-deutschen Umgangs; und weil das so ist, gilt die Bonnbeziehung als Wertschätzung allenfalls in der gegenwärtigen internationalen Konstellation – und die kann sich schnell ändern.

Die diplomatische Vorbereitung dieser Reise nach Moskau läßt dieser Erkenntnis, daß der Kreml-Chef dem deutschen Bundeskanzler mit seiner Betonung keine Neuigkeit mitgeteilt hat. Als Gast und Gastgeber sich gestern gegenüberstanden, vollzog sich ein Akt der Verständigung. Die Weltwirtschaftsgipfel von Williamsburg, des NATO-Rats, des Stuttgarter EG-Gipfels und mit der brieflich erklärten Rückendeckung des amerikanischen Präsidenten.

Diese starke Position erlaubt es dem Kanzler, die Bedeutung seines Besuchs und seiner Mission bescheiden darzustellen. Was er im Angesicht Andropows tat, verdient jedoch das

Prädikat „erstklassig“. Kohl vertrat kraftvoll die deutschen Interessen und mit ihnen uneingeschränkt die amerikanischen, weil die Interessen der Bundesrepublik und der USA, soweit es Europa betrifft, übereinstimmen. Die sowjetischen Gesprächspartner zollten dieser Haltung mit dem Angebot Respekt, die Beziehungen zu Bonn ohne Schaden für die jeweiligen befreundeten Staaten auszubauen.

Das soll doch wohl heißen, daß auch trotz aller „Komplimenten“ (Andropow) im Fall einer Nachrüstung der NATO sich unsere Erde – wie in Moskau gesagt wurde – weiterdrehen wird. Mit dem Hinweis, daß nicht die „Friedensbewegung“, sondern seine überzeugende Wählermehrheit vom 6. März die deutsche Bevölkerung repräsentiere, sorgte Kohl für gebotene Klarheit.

Der Tag der Nachrüstung. Sollte er kommen, wird nicht der letzte Tag deutsch-sowjetischer Beziehungen sein. Gleichwohl wird Moskau nicht darauf verzichten, die „Friedensbewegung“ als verlorenen Haufen in die Gefechte dieses Herbstes zu schicken. Solange die Sowjetunion sich derart in die Innenpolitik der Bundesrepublik Deutschland einmischt, können die Beziehungen zwischen Bonn und Moskau schwerlich in „einer neuen und besseren Qualität“ begründet werden, wie Kohl der Sowjetführung angeboten hat.

Solschenizyn: Westen hat nachgegeben

SAD, London
Vor den inneren Schwächen des Westens hat der Literaturnobelpreisträger Alexander Solschenizyn gewarnt. Sie liegen derart auf der Hand, daß die Sowjets es überbieten könnten, einen Nuklearkrieg zu beginnen, um dem Kommunismus zum Siege zu verhelfen, erklärte der 64-jährige Schriftsteller in einem Interview mit dem britischen Publizisten Malcolm Muggeridge für die BBC.

Solschenizyn: „Der Westen hat in der Frage des nuklearen Gleichgewichts nachgegeben. Er hat auch jede Initiative in der Frage eines Gleichgewichts konventioneller Streitkräfte verloren und ist zudem gegen die Gefahr der Subversion von innen nicht gefest. Damit hat die kommunistische Führung diverse Möglichkeiten, aus ohne es auf eine nukleare Konfrontation ankommen zu lassen.“

Der 1974 von Moskau ausgebürgerte Schriftsteller äußerte sich dankbar über die Arbeitsmöglichkeiten, die er jetzt in seinem amerikanischen Wohnort in Vermont hat. „Mein Leben besteht jetzt vom frühen Morgen bis spät in die Nacht aus Arbeit an meiner Schriftstellerei. Ich habe wirklich das Gefühl, endlich das zu tun, wofür ich geboren wurde.“ Solschenizyn fügte hinzu: „Aber all das wird von dem Licht der Hoffnung überstrahlt, eines Tages in mein Land heimkehren zu können.“

Als Zeichen der Hoffnung für die Welt nannte Solschenizyn in dem Interview den christlichen Glauben. Die Vernichtung des Glaubens sei dem Kommunismus nicht gelungen, im Gegenteil, der Glaube erstarke jetzt wieder.

Blüm gibt Wünschen Ankaras nicht nach

Rückkehrförderung wird nicht erhöht / Kritik der Türkei

dpa/tr/DW. Ankara
Bundesaußenminister Norbert Blüm will prüfen, ob die von türkischen Arbeitnehmern in der Bundesrepublik Deutschland erworbenen Rentenansprüche auf die türkische Sozialversicherung übertragen werden können. Entsprechende Wünsche sind Blüm bei seinen zweitägigen Gesprächen mit hohen Regierungsvertretern in Ankara vorgetragen worden.

Wie der Minister gestern vor dem Weiterflug nach Belgrad vor der Presse mitteilte, soll außerdem versucht werden, ob türkische Arbeitnehmer ihre Wohnbaudarlehen in die Türkei mitnehmen können. Die Gastarbeiter könnten dann mit ihren in der Bundesrepublik abgeschlossenen Bauparverträgen in ihr Heimatland zurückwandern und sich von der türkischen Rentenversicherung eine Altersversorgung auszahlen lassen.

Eine klare Absage erteilte Blüm dagegen dem Wunsch seiner Gesprächspartner, die im Juni vom Kabinett beschlossene Rückkehrhilfe aufzustocken oder den Kreis der Anspruchsberechtigten zu erweitern. Bonn hatte vorgeschlagen, für ausländische Arbeitnehmer, die zwischen Oktober 1983 und Juli 1984 ihren Arbeitsplatz verlieren, Rückkehrhilfen in Höhe von 10 500 Mark und 1500 Mark für jedes Kind zu zahlen. Diese Maßnahmen waren bei den Gesprächen Blüms von dem türkischen Arbeitsminister Turhan Esener mit den Worten kritisiert worden, man könne Gastarbeiter nicht wie „Reservearmee“ behandeln, die man gebraucht, wenn man will, und wegwirft, sobald Schwierigkeiten auftauchen“, betrachten. Der Abfindungsbetrag

machte nicht einmal die Hälfte des Betrages aus, den ein Arbeitsloser im Jahr die Arbeitslosenversicherung koste, fügte die türkische Seite hinzu. Der deutsche Minister erklärte darauf, daß die Bundesrepublik Deutschland wohl das einzige Land sei, in dem Gastarbeiter für eine Rückkehr in die Heimat noch eine Entscheidung erleiden. Eine ungünstige Entscheidung über die Rückkehrbedingung sei aber nicht möglich, weil die dafür benötigten finanziellen Mittel bei der angespannten Finanzlage Bonn nicht zur Verfügung gestellt werden könnten.

Trotz der anhaltenden Meinungsverschiedenheiten wertete Blüm seine Gespräche mit Staatspräsident Kenan Evren, Regierungschef Bülend Üstün, vier Ministern sowie Vertretern der Arbeitgeber und des einzigen noch zugelassenen Gewerkschaftsverbands als erfolgreich. Der türkischen Regierung sei deutlich gemacht worden, daß die Rückkehrhilfe auf dem Prinzip der Freiwilligkeit beruhe und daß es eine Zwangsausweisung türkischer Arbeitnehmer nie geben werde. Die Rückkehrförderung sei lediglich ein zusätzliches Angebot.

Blüm, der von Experten seines Ministeriums sowie Vertretern der Kirchen, der Gewerkschaften, der Arbeitgeber und der Arbeiterwohlfahrt begleitet wurde, hatte nach Informationen aus seiner Umgebung in allen Gesprächen die Frage der Menschenrechte und der freien gewerkschaftlichen Betätigung in der Türkei angesprochen. Die Türkei sei als Mitglied der NATO auch Mitglied einer Wertegemeinschaft.

Stahl: Rau fordert Kohl zum Eingreifen auf

Wegen der sich verschärfenden Krise der Stahlindustrie hat der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Johannes Rau (SPD) Bundeskanzler Helmut Kohl aufgefordert, sich persönlich dieses Problems anzunehmen.

Während eines Besuches bei der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ in Essen erklärte Rau, Kohl solle „alle an der Stahlkrise beteiligten Gruppen an einen Tisch rufen“. Ziel dieser Stahlrunde müsse es sein, endlich ein „einvernehmliches Konzept“ zur Sanierung der Stahlindustrie zu entwickeln. Daß einzelne Stahlstandorte ganz aufgegeben und die Betriebe der Stahlindustrie in der Rhein-Schneiderei konzentriert werden könnten, bezeichnete Rau als „nicht denkbar“. Nordrhein-Westfalen liege daran, „daß die vorhandenen Stahlstandorte gehalten werden“. Rau: „Der Stahlverbund des westlichen und östlichen Reviers ist immer eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine industrielle Entwicklung.“

Die Stahlfrage gehe inzwischen „über die Ebene der Abteilungsleitung, Staatssekretären und einzelner Ressorts hinaus“, wie Rau betonte. „Es ist höchste Zeit, daß ein gesamtgesellschaftliches Konzept entwickelt wird, das Nordrhein-Westfalen, Bremen und Niedersachsen einbezieht. Die Unternehmen sind offenbar nicht mehr in der Lage, sich auf ein Konzept zu einigen“, meinte Rau. Der Kanzler müsse daher die Stahlfrage „zu seiner Sache“ machen. „Dann wird es schnell erkennen, daß der Kurs von Wirtschaftsminister Lambsdorff der Verantwortung bisher nicht erkennbar gerecht geworden ist.“ Seite 2: Rettungsaktionen

Geißler: Durch Einsparungen zu mehr Sozialhilfe

EBERHARD NITSCHKE, Bonn
Wegen der Kostenexplosion bei der Sozialhilfe, die jährlich 16,2 Milliarden Mark kostet, will sich der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, Heiner Geißler (CDU), für mehr familiäre Selbsthilfe einsetzen.

In Bonn erklärte Geißler gestern vor der Presse, künftig sollten nicht nur Eltern ihren Kindern (und umgekehrt) Unterhalt zahlen, sondern beispielsweise auch Großeltern ihren Enkelkinder. In der nächsten Kabinettsitzung will Geißler außerdem vorschlagen, daß die Mieteleistungen der Sozialhilfe gekürzt werden. Ein Alleinstehender könne nicht länger davon ausgehen, daß der Staat die Kosten seiner vier bis fünf Zimmer-Wohnung trage. Ferner soll der Nachlaß eines Sozialhilfeempfängers jetzt für die Sozialhilfeleistungen der vergangenen zehn statt wie bisher fünf Jahre vor seinem Tod in Anspruch genommen werden.

Geißler möchte mit diesen Kürzungen erreichen, daß die seiner Ansicht nach unverträglich niedrigen Sozialhilferegelsätze (11,50 pro Tag beziehungsweise 345 Mark monatlich) insgesamt erhöht werden können. Die für den 1. Juli 1984 vorgesehene Anhebung von 1,5 Prozent sei so knapp bemessen, daß der Kreis der Empfänger, die mit dem Geld nicht auskommen und gegen Monatsende von der Sozialkassen zusätzlich Geld erhalten, nur größer werde, argumentierte der Minister. Das alte Bedarfsmessenschema (zum Beispiel ein halbes Stück Seife, 16 Eier im Monat) gewährleiste in vielen Fällen kein menschenwürdiges Leben mehr.

Im PLO-Streit setzt Moskau auf Assad

Aber völlige Kontrolle durch Syrien unerwünscht / Kein Nachfolger für Arafat in Sicht

PETER M. RANKE, Beirut
Die Sowjetpolitik ist nach Einschätzung westlicher Diplomaten an der Erhaltung der PLO in der arabischen Welt interessiert, nicht aber unbedingt an einer unveränderten Machtstellung Yassir Arafats. Vorrang habe für Moskau, die in Syrien basierende Hafiz Assad und die linke Baath-Partei an der Macht bleiben, denn Syrien sei zur Zeit der einzige einflussreiche Verbündete der Sowjets in Nahost.

Nach Auffassung westlicher Diplomaten in Beirut würde Moskau PLO-Chef Arafat fallenlassen, wenn das den syrischen Absichten entspräche. Es müßte aber ein Nachfolger gefunden werden, der im Westen die gleiche Popularität wie Arafat besitzt. Eine solche Figur ist bisher weder in Arafats Stellvertreter Abu Jihad noch unter den Rebellen in der Fatah in Sicht. Daher hat das sowjetische Fernsehen jetzt erstmals Damaskus und die PLO zu einem „demokratischen Dialog“ gemahnt. Vom Ausmaß der syrischen Unterstützung für die Rebellen in der PLO und von der syrischen Ablehnung Arafats sind die Sowjets offenbar überrascht worden. Eine völlige Kontrolle Syriens über die PLO scheint Moskau nicht erwünscht zu sein, wie die Vermitt-

lungsbemühungen der zwei treuen Moskau-Anhänger und Marxistens Habasch (Volksfront) und Hawatme (Volksdemokratische Front) in Damaskus zeigen. Dabei sieht Moskau jedoch ebenso wie Damaskus eine Notwendigkeit, die Politik Arafats zu revidieren und den syrischen Einfluß auf die PLO zu stärken. – So müßten die Sowjets führenden PLO-Politikern wegen deren Verständigungsbemühungen mit König Hussein und amerikanischen Friedensplänen.

Die syrischen Besorgnisse, daß ein heimliches Bündnis zwischen Arafat, Fatah und den von Jordanien unterstützten Moslem-Brüdern der Herrschaft des Alawiten-Claus der Assads in Damaskus gefährlich werden könnte, werden von den Sowjets geteilt. – Auch die syrische Forderung, die PLO-Guerrillas stärker kontrollieren zu müssen, weil sie Syrien zu einem unerwünschten Zeitpunkt in einen Krieg mit Israel verwickeln könnten, findet in Moskau wegen der Stationierung sowjetischer Truppen in Syrien Verständnis. – Nicht eine selbständige, sondern eine enger an Syrien gebundene PLO kann dem sowjetischen Ziel in Nahost dienen, solange Damaskus und Moskau die glei-

chen Interessen haben. Nach sowjetischer Auffassung können nur die Syrer einen gelenkten Übergang von der alten und erfolglosen Generation in der PLO-Führung auf jüngere und aktivere Kräfte bewirken, die nicht so kompromittiert sind wie Anhänger Arafats.

Wichtige Aufschlüsse, welche Rolle die Sowjets einer künftig wieder mehr auf terroristische Gewalttaten und Kleinkrieg ausgelegten radikalen PLO und auch Syriens zuwenden, gehen aus den Kommunikationen hervor, die nach dem Besuch des libanesischen KP-Chefs George Hawi in Moskau und Hanoi veröffentlicht wurden. In ihnen wird auch die Forderung nach einem Abzug der Friedensarmee aus Beirut an die USA und ihre NATO-Alliierten erhoben. Da durch soll der Weg für die Rückkehr der PLO freigemacht werden, denn Moskau fürchtet ein „proamerikanisches Libanon“ und einen US-Stützpunkt Beirut. Amerikanische Befürchtungen, daß sich die PLO bald nicht mehr nur gegen israelische Truppen richten könnten, scheinen daher berechtigt. Für diesen Zweck könnten Syrien und Moskau eine „reformierte“ PLO gut gebrauchen.

In Santiago verhandeln Gewerkschaft und Regierung

Wiedereinstellung entlassener Kupferarbeiter gefordert

AP/DW. Santiago
Erstmals seit Beginn der streikunfähigen Demonstrationen und Streiks im Juni ist es in Chile wieder zu einem Gespräch zwischen führenden Vertretern der Kupferarbeiter-Gewerkschaft und der Regierung gekommen. Die Gewerkschaftsseite bezeichnete den Verlauf der 90 Minuten dauernden Unterredung mit Innenminister Enrique Montoya in Santiago als „schließend als ‚sehr befriedigend‘“. Er geht es vor allem um die Freilassung des kurz nach Beginn der Protestkundgebung am 15. Juni verhafteten Gewerkschaftsvorsitzenden Rodolfo Seguel und die Wiedereinstellung von 700 nach der Beteiligung an Streiks entlassenen Arbeitern. Es war vor allem Seguel, der die Regierung als Ursache dafür, daß sich seine Organisation an die Spitze des Protestes gegen Staatschef Augusto Pinochet gestellt hatte.

Die gewerkschaftlichen Anliegen bei den am Montag begonnenen Verhandlungen beschränkten sich aber offenbar ausschließlich auf den arbeitsrechtlichen Bereich und klammern die im Juni erhobenen Forderungen nach Rückkehr zur Demokratie im Lande aus.

POLITIK

Finanzreise: Andropow hat eine Einladung Kohls in die Bundesrepublik angenommen. Er fuhrerte in anderthalbstündigen Vier-Augen-Gesprächen auch Interesse an Treffen mit Reagan. In der Sache hart waren die Gespräche über die Mittelstreckenraketen; Differenzen blieben.

Reagan kandidiert: Präsident Reagan bewirbt sich 1984 wieder, und George Bush kandidiert für die Vizepräsidentschaft, gab Bush bekannt.

Papst in die UdSSR? Der Vatikan bemüht sich um eine Papstreise nach Litauen im März 1984, meldet die „International Herald Tribune“. Vatikanische und Moskauer Offizielle hätten nicht dementiert. Im Vatikan ist allerdings von „Spekulation“ die Rede.

Beitragssenkung: Angekündigt von Barmer Ersatzkasse, nach Angestellten-Krankenkasse (DAK) und Hamburg-Münchener.

Sozialhilfe: Sozialminister Genscher fordert höhere Steigerungen als die von Stoltenberg vorgeschlagenen 1,5 Prozent zum 1. Juli, will aber auch Großeltern und Enkel zur gegenseitigen Unterhaltspflicht

heranziehen und Mietbeihilfen eingrenzen.

RGB: Mutter und Bruder dürfen den schwerkranken Dissidenten Anatoli Schtscharanski nicht im Gefängnis Tschistopol besuchen, trotz schriftlicher Genehmigung. Der Häftling hat seit 17 Monaten keinen Besuch empfangen dürfen.

Nahost: Engere Zusammenarbeit Ägypten-Irak. – Shultz nach Gesprächen in Beirut auf dem Weg nach Damaskus. – Frankreichs Außenminister Chevesson in Damaskus, angeblich, um im PLO-Streit zu vermitteln. – Syriens Präsident Assad bekräftigt Unnachgiebigkeit gegen Vertrag Israel-Libanon.

Blüm: Der Arbeitsminister hat in Ankara türkischen Wünschen widersprochen, die Rückkehrhilfen für Gastarbeiter auszusparen. Blüm will heute auch der jugoslawischen Regierung die deutsche Ausländerpolitik erläutern.

Heute: Sonder Sitzung des nordrhein-westfälischen Landtags über Krefelder Krawalle beim Bush-Besuch. – Das Europa-Parlament befäßt sich mit dem „DDR“-Zwangsumtausch. – Europäische-japanische Konsultationen über Handelsaus-tausch gehen weiter.

ZITAT DES TAGES



„Die Reise des Papstes hat den von uns eingeschlagenen Weg bestätigt, der vom Gewissen vorgeschrieben wurde.“

Der im Untergrund lebende „Solidarnosc“-Führer von Warschau, Zbigniew Bujak, im Untergrundblatt „Tygodnik Masowski“

FOTO: DPA

WIRTSCHAFT

Wuppertal: Die Leverkusener Stahlwerke gehen zu Krupp (Verkauf von 45 Prozent der Anteile) und nicht zu Klockner.

Arbeitsmarktlage: Saar-Landtag bewilligt seinen Subventionsanteil von 90 Millionen unter strengen Auflagen.

Waffen: EG will Japan zum Waffenkauf in Europa auffordern zum Abbau des Handelsbilanzüberschusses, meldet die Tokio Zeitung „Nihon Keizai“.

Dritte Welt: Einfuhren 1982 gegen Vorjahr um 11,8 Prozent auf 379,2 Milliarden Dollar gefallen. Exporte um 5,9 Prozent auf 304 Milliarden gefallen. – Industriestaaten: Produktion im ersten Quartal 1983 gestiegen (IWF-Quartal).

Lohnerhöhung: 3,2 Prozent mehr in der Bekleidungsindustrie.

Importschranken: US-Steeil-Vorsitzender Roderick fordert wegen „unfairer Praktiken“ strengere Maßnahmen gegen Lieferungen aus EG, Japan u. a.

Lehrstellen: Noch 6000 freie Lehrstellen in den Baubetrieben, teilt Bauminister Oscar Schneider mit.

Börse: Nach freundlichem Beginn kam es, weil Anschauungsträger ausblieben, bei schwankenden Kursen zu Gattstellungen. Der Rentenmarkt gab weiter nach. WELT-Aktienindex 143,2 (142,3). Dollarmittelkurs 2,5670 (2,5530) Mark. Goldpreis pro Feinunze 413,75 (416,00) Dollar.

KULTUR

„Landeskinder-Klausur“: Lehrmittelschreibern darf in Nordrhein-Westfalen nicht die Aufnahme in den Staatsdienst verweigert werden, weil sie ihr erstes Examen in einem anderen Bundesland abgelegt haben (OVG Münster).

Psychiatrie: Bulgarien ist nach der UdSSR und der CSSR aus dem Weltverband für Psychiatrie ausgetreten. Im Verband sind wiederholt Forderungen von politischen Häftlingen in UdSSR-Anstalten kritisiert worden.

SPORT

Fußball: In seiner Wohnung bei Zürich erlag der 64 Jahre alte Fußball-Trainer Hennes Weisweiler einem Herzinfarkt. Weisweiler, mehrmals deutscher Meister, war zuletzt bei Grasshoppers Zürich.

Leichtathletik: In Stockholm feierte der deutsche 800-m-Läufer Willi Wülbeck mit dem dritten Platz (1:44,98 Minuten) ein internationales Comeback. Ulfrike Meyerhahn gewann den Hochsprung mit 1,98 m.

AUS ALLER WELT

Absturz: Ein nordkoreanisches Flugzeug ist in Guinea (Westafrika) abstürzt. Zweitägige Staatstrauer wegen der „schrecklichen Katastrophe“, aber keine Angaben über Todesopfer.

Israel: Nach zweijähriger Baisse Touristen-Aufschwung mit 85 400 Ausländern im Juni gegenüber 70 200 im Juni 1982.

Todesstrafe: In den Todeszellen der USA befinden sich 1050 Verurteilte – die bisher höchste Zahl.

Zugunglück: Bei einem Zusammenstoß in Blankenfelde (Kreis Zossen, „DDR“) gab es vier Tote, neun Schwer- und 31 Leichtverletzte.

Weltausstellung: Findet 1989 nicht in Frankreich statt, wegen zu hoher Kosten.

Wetter: Im Norden und Osten bleibt es hochsommerlich um die 30 Grad; im Westen und Süden zunehmende Gewitterneigung, aber nur leichte Abkühlung.

Außerdem heute in der WELT:

Im Gespräch: Abu Musa – PLO-Meuterer – Arafats Lebewächter schoß ihm ins Bein S.2

EG: Defizit im Handel mit Japan wächst trotz Importerleichterungen immer weiter S.9

China: Das Ende des Lin Biao – eine Anklage gegen den Lebensstil der Funktionäre? S.3

München: Internationale Jugendbibliothek bezieht restauriertes Schloss Blutenburg S.17

Nordrhein-Westfalen: Datsun-Projekt droht an einem vorläufigen Minister zu scheitern S.6

Suchtgefahren: Schlechte Noten für Ruhe-Pillen – Fazit einer Studie aus Bremen S.18

Forum: Personalien und Leserbrief an die Redaktion der WELT, Wort des Tages S.7

WELT-Report Köln: Vom römischen Stützpunkt zum wirtschaftlichen Zentrum S.1-VI

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Athens EG-Programm

Von Ulrich Lücke

Griechenland, das jüngste Mitglied der Europäischen Gemeinschaft, hat in den zweieinhalb Jahren seit seinem Beitritt vor allem durch Extratouren von sich reden gemacht. Referendum über einen EG-Austritt, Forderung nach einem Sonderstatus, abweichende Erklärungen in der politischen Zusammenarbeit, das sind nur einige Stichworte.

Gestern in Straßburg hat sich ein anderes Griechenland präsentiert. Der griechische Außenminister Yiannis Charalambopoulos, seit sechs Tagen Präsident des EG-Ministerrates, stellte seine Regierung als durch und durch europäische vor. Kein Wort von irgendwelchen griechischen Sonderinteressen.

Der rote Faden der griechischen Präsidentschaft ist dennoch ein anderer als jener des vorangegangenen deutschen Vorsitzes. Wo Bonn dem Sparen die Priorität gab – auch was Europa angeht –, will Athen nun das genaue Gegenteil, nämlich vor allem mehr Geld in die Gemeinschaftskasse leiten; Geld, das den ärmeren, den südlichen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft zugute kommen soll. Solidarität in der EG – das ist das Stichwort aus Athen. Verwirklichung dieser Solidarität – das hieß mehr Geld für die landwirtschaftlichen Mittelmeerprodukte, mehr Geld für neue Politiken, die den Süden stützen können.

Wie Athen das noch sparen will, blieb den Europa-Abgeordneten gestern ein Rätsel. Dennoch halten sich die griechischen Europa-Repräsentanten normal strikt an die Paketformeln, die der Stuttgarter Gipfel beschlossen hat. Was nur belegte, daß Helmut Kohl gut beraten war, dieses Paket zu schnüren. Die Antrittsrede der griechischen Präsidentschaft hat gezeigt, daß jede Regierung in der Tat ein spezielles Interesse an einer Verabschiedung des Gesamtpaketes hat.

Befürchtungen, daß auf dem Athener Gipfel im Dezember dennoch die konkreten Lösungen nicht gefunden werden können, bleiben natürlich berechtigt. Aber die Griechen haben mit ihrem Straßburger Auftritt zumindest die ursprüngliche Sorge zerstreut, daß sie der Gemeinschaft mit kleinteiligen nationalen Anliegen auf die Nerven gehen würden.

Hobby-Strategen

Von Cay Graf Brockdorff

Zwei Herren vom Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik in München, die Professoren Hans-Peter Dürr und Albrecht von Müller, haben eine Schrift zur Nachrüstung vorgelegt, um deren Stabilitätsgefährdung die Wirkung darzulegen. Da bei uns jeder über jedes schreiben kann, ist das soweit völlig in Ordnung. Die Autoren aber berufen sich zusätzlich auf die Wissenschaft, und darum muß ihnen entgegengetreten werden.

Das ist auch deshalb nötig, weil in unserem Land Wissenschaftler, insbesondere Physiker, eine Vorliebe für die Beschäftigung mit der Atomstrategie entwickelt haben und den Untertönen gestatten, wenn nicht sogar fördern, sie verstehen hiervon besonders viel. Dabei würde jeder die Vorstellung für absurd halten, das Wissen um die Herstellung chirurgischer Instrumente verleihe Kompetenz in der Medizin.

Die Schrift der Physiker ist eine Kettenreaktion von Sach- und Denkfehlern. Ein Beispiel: „Die SS 20 ist zur Zerstörung gefährdeter Ziele nicht geeignet.“ Das Gegenteil ist leider richtig.

Falsche Tatsachen führen zu unhaltbaren Thesen. Den kapitalsten Denkfehler begehen die Autoren, indem sie einer populären, jedoch gefährlichen Denkschule anhängen: Sie sind eigentlich schon mitten im Krieg.

Daß die NATO einer Strategie der Kriegsverhinderung folgt, haben sie nicht erkannt, sie nehmen es jedenfalls in ihrer Schrift nicht zur Kenntnis. Kriegsverhinderung ist das bewegende Motiv hinter dem Nachrüstungsplan. Man will das Instrumentarium einer Strategie sichtbar machen, die dem Angreifer unkalkulierbare Risiken zeigt. Deshalb will man auf dem Land stationieren und nicht – wie die Autoren wünschen – auf See. Dort würde das Risiko aus dem Bewußtsein verschwinden.

Man wird beim Lesen der Schrift traurig. Und man fragt sich als Laie besorgt, ob es in der Astrophysik auch so kunterbunt dazukommt.

Vogels Timing

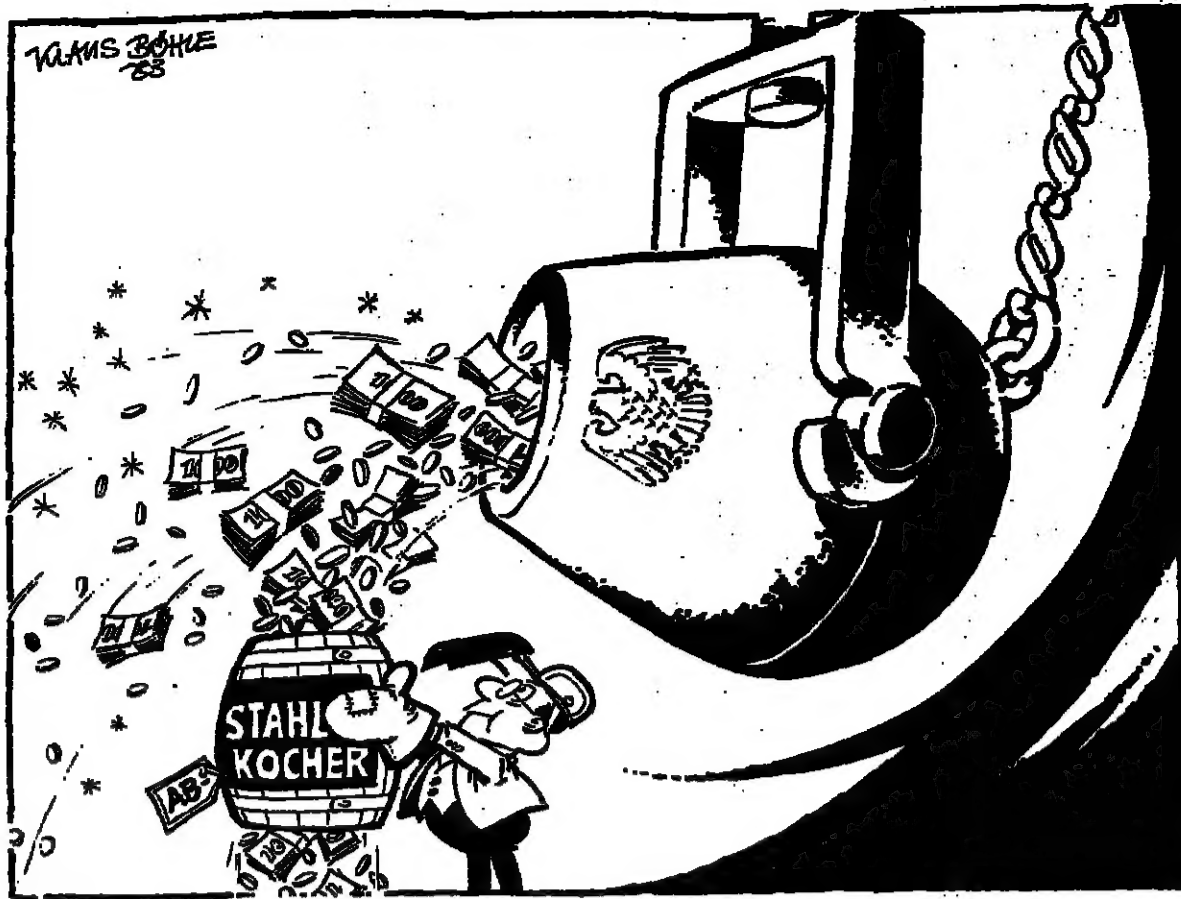
Von Günther Bading

Jeder hat das Recht, seine Meinung frei zu äußern. Auch Hans-Jochen Vogel. Und wenn er die Meinung ist, daß sich seine Partei ein – groß geschriebenes – NEIN zur Stationierung von Mittelstrecken-Raketen in der Bundesrepublik Deutschland vorbehalten müsse, dann darf er das zweifellos seinen Abgeordnetenkollegen und der darüber gar nicht erstauenden deutschen Öffentlichkeit kundtun.

Wie jede lapidare Feststellung zieht auch diese natürlich ein – ebenfalls groß geschriebenes – ABER nach sich: Mußte die neuerliche Ablehnung der gemeinsamen Position des freien Westens ausgerechnet an jenem Tag unter Volk gebracht werden, an dem der Bundeskanzler in Moskau schwierige Gespräche mit dem starken Mann des Kreml, Andropow, aufnimmt?

Als ein Mann, der das erste Regierungsjahr im Staate angestrebt hat – und der überdies bei seinen Besuchen in Washington und Moskau wohl selber einen Hauch von jener weltpolitischen Verantwortung gespürt hat, die das Raketen Thema einem Politiker aufbürdet –, muß Vogel wissen, daß er mit dieser Nein-Sageri Wasser auf die Mühlen der Kremlherren gießt. Nicht viel Wasser, freilich, denn so bedeutend wie zur Zeit Helmut Schmidts ist die SPD ja nicht mehr. Aber genug, um dem Kanzler den ohnehin glatten Boden noch etwas schlüpfriger zu machen. Denn: An Hinweisen auf die „Friedenskräfte“ hierzulande wird es in Moskau nicht fehlen.

Neues hat er im übrigen nicht zu bieten, der Vogel-Hans, der es vom Münchner Oberbürgermeister und Erzfeind der partei-eigenen Linken zum Bundesgenossen der bunt und grün und rot zusammengewürfelten „Friedensbewegung“ gebracht hat. Die Bilanz der Oppositionsfaktion in seinem Brief liest sich dünn. Wenn Politik Bohren dicker Bretter heißt, dann scheint er in den ersten Monaten am Zigarrenkistendeckel geübt zu haben.



Flüssig oder überflüssig?

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHL

Das Skalpell gleitet ab

Von Herbert Kremp

Der szenische Ablauf des Kanzlerbesuches in Moskau brachte das wahrscheinlich wichtigste Ergebnis zutage: Die Sowjetunion ist infolge der sichtlich schweren Erkrankung ihres ersten, mit der breitesten Macht ausgestatteten Mannes nur begrenzt handlungsbereit. Sie steht in der Starre eines Übergangs.

Der Begriff muß genau definiert werden, um nicht mißverständlich zu wirken: Volle Handlungsbereitschaft in der Politik schließt die (scheinbare) Gegensätze Bewegungsfähigkeit und Richtungsstabilität ein. Ihr Fehlen, allein schon der Mangel, schließt angesichts der tief in der Vergangenheit verankerten Machtstruktur kommunistischer Systeme Kompromißfähigkeit – eine Form berechneter Beweglichkeit – aus. Da die Männer hinter Andropow jetzt gezwungen sind, einander dauernd zu beobachten und sich dabei möglichst bedeckt zu halten, beharren sie jedenfalls in der Außen- und Sicherheitspolitik auf den eingenommenen Positionen. Bewegungsfähigkeit zu verhandeln ist im latenten Nachfolgekampf das sicherste. Das ist der Befund von Moskau.

Den Sowjets ihrerseits liegt jetzt aber auch ein Befund von Bonn vor. Helmut Kohl ist unter den Bundeskanzlern, von denen man sich in Moskau in den letzten anderthalb Jahrzehnten ein Bild machen konnte, eine neue, eine ungewohnte Erscheinung. Er repräsentiert die westlich orientierte Richtungsstabilität der Bundesrepublik Deutschland auf unmißverständliche Weise. Verglichen mit ihm wirken die Amtsvorgänger wie vom Boden oder aus der Verankerung gelöst. Sie spielten Bewegungsfähigkeit zwischen „beiden Supermächten“ vor, was die Sowjetunion zeitweilig zu dem Glauben gelangte, daß aus dem Spiel dem natürlichen noch verborgen, könne tatsächlich Ernst werden. Entschlossen nahmen sie das Spiel in ihren Dienst.

Insofern bedeutet ein deutscher Kanzler, der mit allem Ernst die westliche Position vertritt, für die Chefs in Moskau ein kritisches Erlebnis. Denn er verkörpert geradezu das Scheitern der Hoffnung, zum strategischen Schnitt zwischen Westeuropa und den Vereinigten Staaten anzusetzen.

Wer Massenentlassungen (bei Arbed-Saarstahl) zustimmt, treibt das Saarland in den Ruin, warnte der SPD-Opportunistenführer Lippke. Der Umkehrschluß ist freilich zwingender: Wer Massenentlassungen verweigert, treibt das Land in die Pleite. So bietet die erste Variante einen Funken Hoffnung, die zweite nicht.

Der wankende Stahlriesen an der Saar liefert den Beweis dafür, wie schwer sich ordnungspolitische Versäumnisse rächen; daß es nahezu unmöglich ist, sich den Tenta- keln einer ausufernden Subventionspolitik zu entziehen. Gleich- zeitig ist das Drama ein Härtetest für die Beteiligten: für das Land, für den Bund, für die Unternehmenseführung und die Branche, nicht zuletzt für die (partiell mitbestimmende) Gewerkschaft sowie den Steuerzahler.

Seit 1978 wurden sechs Rettungsaktionen gestartet, jede entpuppte sich als eine enttäuschte Hoffnung. Das Unternehmen hat bereits knapp drei Milliarden Mark von Bund und Land erhalten. Das entspricht etwa der Hälfte der gesamten Entwicklungshilfe, die die Bundesrepublik in diesem Jahr leistet. Wenn der saarländische Ministerpräsident Zeyer jetzt davor warnt, die Arbed nicht zu einem Dauersubventionsempfänger werden zu lassen, so ist zu entgegnen: Sie ist es bereits.

Vor wenigen Tagen hat sich der Bund zähneknirschend zu einer weiteren Hilfe von zusammen 180 Millionen durchgerungen. Bis 1985 seien jedoch nochmals 600 Millionen Mark nötig, wie im Landtag zu hören war. Aus Bonn gab es den warnenden Hinweis, dies sei „die letzte Chance“, ja sogar „die aller- letzte“.

Mit (noch) 19 000 Arbeitsplätzen ist das Stahlunternehmen einer der größten Arbeitgeber des kleinen Landes. Bonn erwartet, daß die bis

zu können. Das Skalpell gleitet ab. Nach dem ersten Austausch der Meinungen wissen die Sowjets nun, daß die Stationierung moderner amerikanischer Gegenwaffen in der Bundesrepublik und in anderen Teilen Westeuropas beginnen wird, wenn im Rest des Jahres in Genf kein Verhandlungsergebnis erzielt werden kann. Die von der Mehrheit unterstützte Bundesregierung lasse sich davon nicht abbringen, erklärt der Bundeskanzler.

Wer die Antwort Tichonows abklopft, stößt auf Hohlstellen. Die Möglichkeiten einer Vereinbarung in Genf seien noch nicht erschöpft, heißt es in der Rede des Politbüros, die beim Bankett vorgetragen wurde. Im Falle der Nachrüstung werde es jedoch zu einer „jähren Verschlechterung der Lage in Europa und in der Welt“ kommen. Der militärischen Bedrohung von deutschem Boden aus werde Moskau „Sofortmaßnahmen“ folgen lassen, womit weitere Vorrichtungen mit modernisierten Versionen der schon in Überzahl und Übermacht stationierten SS-20-Raketen gemeint sein dürften.

Was die „Sofortmaßnahmen“ angeht, werden die Sowjets gegenüber dem Gast nicht konkret. Sie rufen auch nicht an das Gerüst der bestehenden Verträge. Die Drohgebärde bleibt im wesentlichen auf den Rüstungssektor beschränkt. Sie hält sich im Rahmen des



Repräsentant der Bonner Richtungsstabilität: Bundeskanzler Kohl während seiner Unterredung mit Sowjetaußenminister Gromyko und Ministerpräsident Tichonow (rechts) FOTO: AP

bekannten Rituals. Der Ton soll dort, wo er als „hart“ bezeichnet werden kann, in die innenpolitische deutsche Szene im Rücken des Bundeskanzlers einwirken. Er ist für die Angsthaber in der Bundesrepublik und deren Klientel zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit bestimmt. Hoffnung für die eigene, die sowjetische Sache, klingt jedoch nicht auf. Eher das Nebengeräusch der Resignation, daß nach dem Stand der Dinge die westliche Nachrüstung nun wohl doch nicht zu verhindern sei.

Nach der Rückkehr Kohls werden sich daher alle Blicke auf Genf richten. Angesichts der glaubwürdig bekundeten Entschlossenheit der Bundesregierung stehen die Sowjets dort vor der Alternative, einzulenken oder die westliche Nachrüstung zu riskieren. Die substantielle Frage der Verhandlungen ist damit herausgearbeitet. Es ist nicht gelungen, die Deutschen gegen die Amerikaner umzudrehen. Es wird nicht gelingen, das Monopol der sowjetischen Hegemonialwaffen gegenüber Westeuropa zu erhalten. Unter dem Gesichtspunkt diplomatischer Vernunft müßte die sowjetische Führung also zu dem Ergebnis kommen, daß sie ihren militärpolitischen Vorteil nur noch durch eine quantitative und qualitative Reduktion des eigenen Raketen-Potentials halten kann. Aber eine solche Diplomatie setzt gerade jene Beweglichkeit voraus, über die Moskau unter seinen politischen Umständen nicht verfügt.

Die Sowjets haben gegenüber Westeuropa eine riesige Raketen-Streitmacht stationiert. Ihr politischer Zweck, den Westen auseinanderzutreiben, mag verfehlt sein. In der Sowjetunion selbst, im Kreml und seinen Fraktionen, stellt sie jedoch ein Symbol der Stärke dar, eine Art welthistorischen Fortschritts, an den dort niemand Hand anzulegen wagt, gerade eine im Übergang begriffene Führung nicht. Ein Riß in der Rationalität tritt zutage. Denn die westliche Nachrüstung, die mit einem Scheitern in Genf beginnen wird, neutralisiert nach der politischen Funktion der sowjetischen Waffen. Der große Aufwand, so werden Andropows Nachfolger einmal errechnen, war also umsonst.

Ende 1985 geplanten Entlassungen von 4000 bis 4500 Menschen um ein Jahr vorgezogen wird. Die Unternehmenseleitung muß noch darlegen, ob dies ein gangbarer Weg zur Rettung eines gesunden Kerns ist.

Maximalösungen scheiden aus. Weder wollen Bund und Land das gesamte Unternehmen in einen unkontrollierten Konkurs trudeln lassen, noch ist es realistisch, auf den 18 000 Arbeitsplätzen zu beharren. Diese Politik läuft vielmehr auf den sicheren Untergang hinaus, was SPD und Gewerkschaften wissen sollten. Der partitische Bestimmung stellt das Drama kein gutes Zeugnis aus. Die vorletzte Rettungsaktion, die eigentlich die letzte sein sollte, erbrachte nach schwerem Ringen die Stundung des halben Weihnachtsgeldes.

Die Tarifpolitik bleibt weiter gefordert, denn wenn eine Lohnkürzung Rettung bringen könnte, würden sich wohl auch die Arbeitnehmer dieser Logik nicht verschlie-

IM GESPRÄCH Abu Mussa

Nummer 17 schoß ihn ins Bein

Von Peter M. Ranke

Triumphierend und lachend sagte „Oberst“ Abu Mussa: „Wir sind die Sieger.“ Das war, als er vorige Woche den betonierten Gefechtsstand des geflüchteten Arafat-Freundes Abu Dschihad (Khalil Wazir) in der Bekaa-Ebene übernahm. Abu Mussa (56) oder „Vater Moses“ gilt als militärischer Anführer der Meuterei gegen PLO-Chef Arafat, als der Mann des ersten erfolgreichen Militärputsches unter Palästinensern.

Als junger Mann war Zayed Mussa, wie er wirklich heißt, 1948 vor den Israelis nach Jordanien geflüchtet und Berufsoffizier in der jordanischen Armee geworden. Dort führte er sich als Palästinenser gegenüber den Beduinen-Offizieren benachteiligt und ging als Hauptmann 1970 während des „schwarzen September“ zu den PLO-Guerillas unter Arafat über. Während Arafat am 25. September 1970 in Frankreich aus Amman floh, teilte Abu Mussa mit zehntausend anderen das Exil in Syrien und dann in Libanon.

Weil er damals zum Deserteur wurde, kann Abu Mussa niemals nach Jordanien zurückkehren. Daher verstärkte sich seine oppositionelle Haltung gegenüber Arafat, als der PLO-Chef im vorigen Jahr wieder gute Beziehungen zu König Husseins herstellte und in diesem Frühjahr in Amman über den amerikanischen Friedensvorstoß verhandelte.

Als er im Winter 1982 in Südbanon wieder Arafats militärische Führungskräfte kritisierte und es zu Handgreiflichkeiten zu kommen drohte, schoß Arafats Leibwächter Nr. 17 Abu Mussa ins Bein. Zur Operation mußte der Guerilla-Chef nach Genf geflogen werden, aber seitdem hinkt er und benutzt einen Gehstock. Während der Einschließung West-Betrims im vorigen Sommer durch die Israelis befehligte Abu Mussa die Operationszentrale der PLO und ging dann nach Ost-Libanon und Syrien.

Im vorigen Oktober sollte und wollte Abu Mussa als ehemaliger Offizier Nachfolger von „Brigade“ Saad Sayal der Abu Walid werden, nachdem dieser als Araber in einem syrischen Hinterhof getötet und in der Bekaa-Ebene erschossen worden war. Doch Arafat ernannte einen anderen, und



Meuterei gegen Arafat: Abu Musa

Abu Musa entschloß sich am Anfang Mai zur Meuterei, die Arafat wiederum Freund und angeblichen Nächster Ghazi Atallah oder Hadischem, zum Kommandanten der höchsten Militärschule der PLO und Fatah-Guerillas in Bekaa gemacht hatte. Seitdem verlangt Abu Musa die PLO und die Fatah eine aktive Führung, die Fortsetzung des Kampfes gegen Israel mit oder Krieg und die Absage Absprachen mit Jordanien. Arafat hat sich nicht angeschlossen, er gewissermaßen auf seinem, nicht politischem Weg, Anführer der Meuterei gegen Arafat. Daß er dabei von der Syrien unterstützt wurde, erkennt er nicht an, auch wenn er sich, als Werkzeug der syrischen Militärs und des Geheimdienstes bezeichnet zu werden. Ob er oder nicht: Abu Musa steht in der syrischen Ecke und ist mit dem Nachschub von Damaskus als

Abu Musa hat während den Wochen zwar Kontakte mit syrischen Führern unterhalten, nicht zur sowjetischen Boten Damaskus. Dafür sorgte der syrische und ideologische Kopf Meuterei: Abu Saleh alias Saleh. Sein Büro befindet sich in der Räumung der „Gesellschaft“ für sowjetisch-palästinensische Freundschaft in Damaskus. Abu Saleh unterhält gute Beziehungen zu Sowjetbotschafter dimir Juchin.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

SUD-OUEST

Die in Bonnen herausgegebene Zeitung berichtet über die Beziehungen in der Sowjetunion:

Wegen der hohen Bedeutung Andropows hat seine Krankheit beträchtliche politische Auswirkungen. Wahrscheinlich erklärt sie seine Teil-Niederlage bei der letzten Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjet. Der Status quo der Breschnew-Zeit bleibt bestehen. Vielleicht deshalb, weil die sowjetische Gesellschaft in ihrer gegenwärtigen Lage nicht reformierbar ist. Wenn dies so wäre, würde der nach der Nominierung des ehemaligen KGB-Chefs bedingte geplatzte Kampf um die Macht wieder heftig entbrennen. Ein Charakteristikum dieser Art der Gegenüberstellung ist es, eine Art von Lähmung der Entscheidungen auszulösen. Und deshalb gibt es wenig Chancen, daß die sowjetische Position zu den Raketen in Europa nachgiebiger wird.

Frankfurter Rundschau

Zum deutsch-deutschen Verhältnis macht die Blatt aus:

So entkräftet wie in diesen Wochen hat das Klima zwischen den beiden deutschen Staaten noch nie, seit in Bonn die Regierung gewechselt hat. Das überrascht schon deshalb, weil in der Vergangenheit in Zeiten, die auf eine Besuchsbotschaft folgten – wie jetzt nach der Absage des Honecker-Besuches in der Bundesrepublik –, immer Verhandlungen eintreten. Die deutsche Erhöhung der Pflichtentlassungssätze beispielsweise wurde nur sechs Wochen nach der Absage eines Schmidt-Besuches in der DDR verkündet. Daß es diesmal anders ist, hat mehrere Gründe: Die Zunahme der internationalen Spannungen in den letzten Monaten hat der DDR-Führung wohl zu Bewußtsein gebracht, daß eine von ihr gewollte Konfrontation mit der

Bundesrepublik letztlich den Interessen mehr schaden als nutzen könnte. Sie hat sich zu dem Zeitpunkt nicht auf die Reizpunkte aufkommen zu lassen. Zum anderen scheint man in Berlin nicht sicher zu sein, wie die politische Generallinie die Bundesunion gegenüber dem Westen vor allem der Bundesrepublik längere Sicht beibehalten wird. Chance, daß es jetzt bei der Konferenz von Helsinki in Moskau noch zum „Einvernehmen“ kommen kann, wird stark in Frage gestellt. Erich Honecker ist zu weit sein, daß er mit seiner P-gongebung Bonn gut beraten

HONGKONG STAND

Die Zeitung stellt – am Beispiel Hongkongs – die Frage, wie die Beziehungen zwischen dem Westen und der Volksrepublik China aussehen werden.

Afghanistan ist die sowjetische Spielart von Vietnam, in dem die Supermacht in einen Krieg verwickelt ist, den es mit Waffen und Geld unterstützen kann. Je breiter die Unterdrückung, desto stärker werden die sowjetischen Interessen. Der Krieg als Kampf für das Land der Freiheit und für die nationale Unabhängigkeit. Der amerikanische Außenminister George Shultz und seine afghanischen Pflichten sind beschränkt, die sich in der gottverordneten Grenzen gegen den pakistanischen Grenzstreifen hinziehen. Er wettete gegen sowjetische Übermacht und lobte die Rebellen. Er war bei aller Rhetorik und bei allen Pflichten über den Kampf für die Freiheit willenlos. Die Sowjets, die Afghanen, daß die einzige Lösung nur eine Verhandlung sein kann – nämlich der des Paz-Vertrages, mit dem die amerikanische Verstrickung in Indochina endet wurde. Die afghanische Seite hat sehr viel über die westliche internationale Politik gelernt. Sowjets sind aggressiv, und westlichen Länder legen oft ihre Hände an den Tag.

Arbed-Saarstahl: Sechs Rettungsaktionen und kein Ende

Auch im Wirtschaftsleben gilt, daß schmerzhaft Amputationen das Leben retten können / Von Peter Gillies

Wer Massenentlassungen (bei Arbed-Saarstahl) zustimmt, treibt das Saarland in den Ruin, warnte der SPD-Opportunistenführer Lippke. Der Umkehrschluß ist freilich zwingender: Wer Massenentlassungen verweigert, treibt das Land in die Pleite. So bietet die erste Variante einen Funken Hoffnung, die zweite nicht.

Der wankende Stahlriesen an der Saar liefert den Beweis dafür, wie schwer sich ordnungspolitische Versäumnisse rächen; daß es nahezu unmöglich ist, sich den Tenta- keln einer ausufernden Subventionspolitik zu entziehen. Gleich- zeitig ist das Drama ein Härtetest für die Beteiligten: für das Land, für den Bund, für die Unternehmenseführung und die Branche, nicht zuletzt für die (partiell mitbestimmende) Gewerkschaft sowie den Steuerzahler.

Seit 1978 wurden sechs Rettungsaktionen gestartet, jede entpuppte sich als eine enttäuschte

Hoffnung. Das Unternehmen hat bereits knapp drei Milliarden Mark von Bund und Land erhalten. Das entspricht etwa der Hälfte der gesamten Entwicklungshilfe, die die Bundesrepublik in diesem Jahr leistet. Wenn der saarländische Ministerpräsident Zeyer jetzt davor warnt, die Arbed nicht zu einem Dauersubventionsempfänger werden zu lassen, so ist zu entgegnen: Sie ist es bereits.

Vor wenigen Tagen hat sich der Bund zähneknirschend zu einer weiteren Hilfe von zusammen 180 Millionen durchgerungen. Bis 1985 seien jedoch nochmals 600 Millionen Mark nötig, wie im Landtag zu hören war. Aus Bonn gab es den warnenden Hinweis, dies sei „die letzte Chance“, ja sogar „die aller- letzte“.

Mit (noch) 19 000 Arbeitsplätzen ist das Stahlunternehmen einer der größten Arbeitgeber des kleinen Landes. Bonn erwartet, daß die bis

Ende 1985 geplanten Entlassungen von 4000 bis 4500 Menschen um ein Jahr vorgezogen wird. Die Unternehmenseleitung muß noch darlegen, ob dies ein gangbarer Weg zur Rettung eines gesunden Kerns ist.

Maximalösungen scheiden aus. Weder wollen Bund und Land das gesamte Unternehmen in einen unkontrollierten Konkurs trudeln lassen, noch ist es realistisch, auf den 18 000 Arbeitsplätzen zu beharren. Diese Politik läuft vielmehr auf den sicheren Untergang hinaus, was SPD und Gewerkschaften wissen sollten. Der partitische Bestimmung stellt das Drama kein gutes Zeugnis aus. Die vorletzte Rettungsaktion, die eigentlich die letzte sein sollte, erbrachte nach schwerem Ringen die Stundung des halben Weihnachtsgeldes.

Die Tarifpolitik bleibt weiter gefordert, denn wenn eine Lohnkürzung Rettung bringen könnte, würden sich wohl auch die Arbeitnehmer dieser Logik nicht verschlie-

Ben. Ein Arbeitsplatz mit 90 Prozent des Lohnes ist allemal besser als gar kein Arbeitsplatz, wobei nicht verkannt werden soll, daß die IG Metall daran schwer zu kauen hätte.

Auch partitische besetzte Aufsichtsräte sind offenbar keine Gewähr dafür, daß man die großen Probleme zu lösen vermag, wenn sie noch ganz klein sind. Vielmehr hat das Beharren auf Besitzständen dazu geführt, daß genau diese jetzt gefährdet sind. Nicht verschwiegen sei auch, daß die Konzernmutter in Luxemburg ihren Sanierungsbeitrag noch nicht erbracht hat. Das Unternehmen steht in der Pflicht, die ganze Wahrheit der trüben Bilanz auf den Tisch zu legen, statt sie dem Geldgeber – dem Steuerzahler also – in homöopathischen Dosen zu verabreichen.

Seit gut acht Jahren währt die Stahlkrise. Sie ist ein europäischer Sündenfall, in dem auch die Bundesregierung keineswegs als

marktwirtschaftlicher Gräberling abscheidet. Wenn in Ländern Italien beispielsweise keine Entlassungen vorgenommen werden, wenn der Staat aber mehr als die gesamten Personalkosten zahlt, dann müssen alle Schumpeter'sche Stückelwerk bleiben. So kann auch das leistungsfähige Unternehmen nicht modernisieren, wie der subventionierte Staat zuschießt.

Auch eine Verstärkung des dem Fuß keinen Boden ein- wäre eine gefährliche Scheinlösung. So bleibt am traurigen Ende: Es wird Massenentlassungen geben, damit es keine Konkurs gibt. Sich an unvernünftig schrumpfende Monopole klammern, kann ganz in die gleiche Bahn führen. Das wird im Saarland wie in Nord- und Westfalen deutlich. Auch in Wirtschaftsleben gilt, daß schmerzhaft Amputationen das Leben retten können.

Handwritten signature: J. K. K. K. K.

كاتبه ليلى

WELT Nr. 154 - Mittwoch, 6. Juli 1983

H Abu Mussa schoß ihn ins

Das Ende des Lin Biao - Anklage gegen den Lebensstil der chinesischen Funktionäre?

Der Fall erinnert an den römischen Kaiser Nero, der 63 v. Chr. mit der Ermordung des Konsuls Cicero zum Staatsfeind erklärt wurde. General Lin Biao, der 1971 in China nach der Macht griff, erscheint durch ein Buch im neuen Licht. Wahrheit oder Fälschung?

Von HERBERT KREMP

Mao Zedong leitete die Feier damit ein, daß er eine Flasche Wein in die Luft schleuderte. Der Ming-Dynastie stammende Porzellanbecher zerbrach. Vor 12 Jahren verschossen worden war. Dann zündete er Räucherstäbchen an. Es wurden ausgesuchte Speisen gereicht - Seegurken und andere Delikatessen wie Wild und Meerestiere, die erst am selben Tag gefangen und erbeutet und mit dem Flugzeug hergebracht worden waren. Mao Zedong nahm seine Essstäbchen und legte Lin Biao die köstlich zubereiteten Speisen eines Tigers auf den Teller, der erst kürzlich in der Mandschurei geschossen worden war. Lin Biao erwiderte die Geste. Die Atmosphäre war während des ganzen Banketts besonders herzlich.

Später hat Wang Dongxing (Maos Sicherheitschef) über diesen Abend gesagt: "Ich hatte zunächst angenommen, das letzte zu Ehren von Lin Biao gegebene Essen würde eine sehr steife Angelegenheit sein. Es zeigte sich aber, daß es nicht notwendig gewesen wäre, alle diese Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Natürlich waren unsere Gefühle sehr gemischt, aber es gelang uns, sie unter der Fälschung vollkommener Gelassenheit zu verbergen."

Mit der Schilderung dieses Abendmahls erreicht eine der raffiniertesten Verschwörungen der Gegenwartsgeschichte ihren Höhepunkt: Der mit allen Mitteln des verdeckten Spiels ausgeführte Machtkampf zwischen Chinas Führer Mao Zedong (1893-1976) und seinem engsten, zum "Nachfolger" erklärten Verteidigungsminister Lin Biao, dem "unbesiegbaren General" des Revolutionskrieges in China.

Lin verlor den Kampf. Denn der Pseudonym-Autor des Polit-Thrillers, Yao Ming-ling, dessen Manuskript der New Yorker Verleger Alfred A. Knopf in acht Ländern auf den Markt warf - hier bei Bertelsmann - setzt Lin Biaos Ende genau zwei Stunden nach dem Bankett an: Um 23 Uhr hörte man in der ganzen Villa das Krachen von Detonationen, und Mao sagte zu seinem Premierminister Zhou Enlai: "Was die Schuldfrage betrifft, so ist es gleichgültig, was man sagt. Ich klemme das einen Dreißig - Zwei 60-mm-Panzerabwehrtraktanten hatten, auf 15,7 Meter Entfernung auf den abfahrenden Wagen gefeuert, dem Leben Lins und seiner Frau Ye Qun ein Ende gemacht."

Was der Autor als dokumentarisch belegte Version über die Ermordung des Rivalen verbreitet, erregt chinesische Offizielle in einem Maße, daß sie "Die Verschwörung - Staatsstreich und Ermordung des Lin Biao" postwendend als "Fälschung im Stile der Hitler-Tagebücher" bezeichneten.

Ausgeschlossen ist das keineswegs. Der authentisch aufgetauchte, zweifelsfrei von einem Kenner der Personen, Orte, politischen Zusammenhänge und der Lebensart kommunistischer "high society" im modernen China geschriebene Bericht riecht nach dem Gegner Taiwan, der die Intrigen und Strategeme der Machtausübung nicht weniger gut beherrscht als die Herren des Festlandes.

Desavouiert werden in dem Buch nicht eigentlich Mao, der die Herrschaft behalten wollte, und Lin, diese vollständig catilinische Existenz, der sie im Streich zu

ergreifen suchte - desavouiert wird die kommunistische Elite und ihre unkontrollierte, aller Öffentlichkeit über Mittel und Menschen, die Accessoires ihrer unbegrenzten Macht, das Leben hoher Funktionäre in Wohlstand und Wolkst, die Clan-Wirtschaft und der rücksichtslose Umgang mit Leben und Gut des Volkes, dessen Wohlfahrt angeblich das höchste Ziel der herrschenden Minderheit und ihrer Revolutions-Innenrevolution ist. Da bereitet Enthüllung schon Arg.

Was an der Geschichte aus China fasziniert, ist die stilisierte Collage der Details, von denen einige mit Sicherheit zutreffen. Denn tatsächlich plante der ehrgeizige Lin Biao 1971, als Mao auf dem Wege der Geheimdiplomatie die Annäherung an Washington vorbereitete, den Staatsstreich. Wie Henry Kissinger in seinen Memoiren (5) nachschaulich schilderte, suchten die Amerikaner am Ende ihres Vietnam-Engagements eine asiatische Kompensation für den Rückzug, während Mao Zedong seinerseits daran interessiert war, die westliche Karte gegen die Sowjetunion auszuspielen. Im Juli 1971 gab die chinesische Nachrichtenagentur Xinhua die Einladung Präsident Nixons nach Peking bekannt.

Lin Biao paßte nicht in das neue Konzept, weder von der Person noch von der Linie her. Deshalb wurde er gar nicht erst gefragt. Mehr noch: Der General seinerseits, der das Mißtrauen Maos auf sich lasten mußte, verfolgte in der Außenpolitik das genau entgegengesetzte Ziel. Er wollte mit der Sowjetunion ein neues Bündnis schließen, ein anti-westliches, mit allen radikalen weltpolitischen Konsequenzen. Im Kreis der Vertrauten bezeichnete er Maos Hinwendung zu den Kapitalisten als "Lakaienhaft", als eine "Verletzung der Ehre der glorreichen Volksbefreiungsarmee".

Für den Staatsstreich war die Außenpolitik jedoch nur ein Anlaß, nicht der eigentliche Grund. Auch die Kulturrevolution, in deren Verlauf seit 1966 einhundert Millionen Chinesen verfolgt worden waren, regte den General nicht sonderlich an. Denn von ihr hatten Lin und seine Armee nur profitiert. Als nämlich die jugendlichen Roten Garden, zuerst von der Armee unterstützt, im Auftrage Maos den verkrusteten kommunistischen Parteiapparat zerschlugen und das Land an den Rand des Chaos gebracht hatten, beauftragte der Vorsitzende seinen Verteidigungsminister, die Revolution gewaltsam zu beenden. Das tat Lin Biao mit Hingabe und besetzte bei dieser Gelegenheit alle wichtigen Funktionen im Lande mit den Männern seiner Armee-Elite. Die Macht kam aus den Gewehrläufen: Lin Biao war jetzt nicht nur der offiziell designierte Nachfolger Maos, sondern faktisch der mächtigste Mann Chinas.

Es liegt auf der Hand, daß sich daraus Spannungen mit dem Vorsitzenden Mao ergeben mußten. Der alte Mann wußte, daß er einen Fehler machte, als er Lin die Ordnung wiederherstellen ließ. Aber er hatte keine andere Wahl. Im Herbst 1970 unternahm er daher auf der ZK-Sitzung in Lushan einen Überwachungsangriff nach Guerrilla-Art auf den "Nachfolger". Als Lin in einer Rede Mao als "Genie" bezeichnete - eine übliche Formel im chinesischen Personenkult - nannte der Vorsitzende in seiner Antwort jeden, "der mich Genie heißt, einen Hohlkopf und Verräter". Damit war die Front eröffnet. Walsatt wurde die neue Amerikapolitik Maos und seines Premiers Zhou Enlai.

Lin war blaß und zart, und seine schwächliche Gestalt war die eines Gelehrten. Das täuschte. Denn in Wirklichkeit hatte er "eine Hand wie rotglühendes Eisen" (Stalin).

Das Dokument 1577, in dem Lin seinen Staatsstreich-Plan zusammenfaßte, wies den Feldherrn aus: Da Mao nicht einfach aus dem Kaiserpalast gesprengt werden kann, muß er unter allgemein verwirklichten Umständen aus dem Wege geräumt werden. Das geeignete Mittel ist ein begrenzter Krieg mit der Sowjetunion, dessen innenpolitische Zielsetzung Breschnew vorher signalisiert werden soll. Am 25. September (1971) werden chinesische Truppen aus der Inneren Mongolei und der Mandschurei die Sowjetunion angreifen. Innerhalb von fünf bis sechs Tagen wird sich der Konflikt auf das Fünf- bis Sechsfache des ursprünglichen Umfangs ausweiten. Infolge massiver sowjetischer Gegenoffensive erstreckt sich der Krieg wenig später auf die Mandschurei und Nordchina.

Mao und sein engster Kreis müssen sich dann in das unterirdische Kommando-Zentrum des Zentralkomitees im "Berg mit dem Jadedurm" am Stadtrand von Peking begeben. Dann sitzt der Fuchs im Loch. Felddivisionen der Lin treu ergebenen 38. und 40. Armee rie-

neral plante, war er schon umstellt. Der erpreßte Mittelsmann, den Lin für seine geheime Verständigung mit den Sowjets benutzte, wurde identifiziert und auf seinem Wege beobachtet. Für Zhou Enlai war es klar wie ein Schriftzeichen, warum er zwischen den Sowjets und dem chinesischen Militär-Hauptquartier pendelte. Breschnew und der KGB-Chef Andropow antworteten nicht. Lin entschloß sich, diesen Teil des Planes aufzugeben. Der Mittelsmann und seine Kontaktpersonen aus dem Generalstab stürzten mit einem Hubschrauber ab.

Der zweite Grund für das Scheitern ergab sich aus dem Ehrgeiz, den Lins Sohn, Lin Ligu, entwickelte, ein Playboy aus der neuen Oberschicht, der die jungen Frauen, die man ihm zuführte, bei den "notwendigen ärztlichen Untersuchungen" aus einem Nebenraum zu inspizieren pflegte. Das wäre noch angegangen, aber Lin Ligu blieb nicht dabei. Er bewunderte, er beneidete den Vater - ein guter chinesischer Zug -, er wollte an dessen Macht teilhaben und begann daher aus eigenem Kopf zu handeln, als er nach der Lushan-

deckt. Wieder war es der Premier Zhou Enlai, der den Wind um Lin Biao und sein Lager eng zog. Der dritte Grund des Scheiterns: Verrat in der Familie Lin. Man lebte dort auf großen Füßen. Die Möbel und Speisereien kamen aus Hongkong, die Wäsche aus Frankreich, die Pornographie aus Tokio. Die Affären der Tochter "Doudou" wurden geduldet, die Liebhaber verschwanden einer nach dem anderen auf geheimnisvolle Weise, oder sie verunglückten irgendwo. Bis einer, ein junger Arzt aus Lin Biaos "Medizinischer Abteilung", übrigblieb und die Heirat beschlossen wurde.

Durch die Risse des Lebenswandels drangen die Leute Mao Zedongs in den inneren Ring der Lins vor. Der Bräutigam der Doudou wurde bei der geheimdienstlichen Untersuchung, die vor Prominenten-Hochzeiten in China üblich ist, mit der Vergangenheit seines Vaters erpaßt und umgedreht. Er wiederum drehte Doudou gegen den Vater Lin um, der seinem Sohn natürlich den Vorzug und die Vorliebe gegeben hatte vor der Tochter. Und am Ende des Tunnels stand wieder der weltmächtigste strahlende Premier Zhou Enlai, der nun, aus den gebildeten Zeugnissen des Verrats dem großen Vorsitzenden den Endbericht über die Verschwörung des Generals Lin Biao überstellen konnte. Ganz eng zog sich die Schlinge nun um Lin Biao, das Urteil über sein Leben war schon gesprochen, es ging nur noch um die Weise der Exekution.

Daß am 12. September 1971 ein Henkersmahl stattfand und nach höflicher Zeremonie die Panzerketten in den Wagen des erleichtert abfahrenden Generals einschulden, wird in der offiziellen chinesischen Version über den Fall bestritten. Nein, sagt Peking, es sei anders gewesen: Nachdem die Attentats- und die Konspirationen gegen Mao Zedong aufgedeckt worden seien, habe Lin Biao versucht, in einem Flugzeug nach Sowjetland zu entkommen. Die Maschine sei nicht voll betankt gewesen und über der Mongolischen Volksrepublik abgestürzt. Eine chinesische Delegation habe die Absturzstelle mit sowjetischer Erlaubnis aufgesucht, die Leichen seien an Ort und Stelle beigesetzt worden, das Wrack des Flugzeugs wurde fotografiert.

Das letztere stimmt. Die Photos existieren. Eine Maschine vom Typ "Trident", versehen mit der Nummer 256, ist in der Nähe von Ondrhaan in der Äußeren Mongolei abgestürzt. Aber war Befehl schon an Bord? Waren Lin, seine Frau und der Sohn Lin Ligu in der Maschine? Natürlich ließ sich diese Version, als sie ein halbes Jahr nach Lin Biaos Tod den Chinesen eröffnet wurde - so prozessionsartig langsam unterrichten die Mandschiner über Staatsaffären -, leichter an das Volk und an den Rest der Welt bringen als ein chinesisches "letztes Abendmahl" (Zhou Enlai). Wir werden nicht erfahren, wie der General wirklich um sein Leben kam. Was ist daran auch schon so wichtig?

Lin kam um, das ist alles. Die Verschwörung scheiterte. Es bleibt keine Frage mehr, bis vielleicht auf eine: Daß Mao Zedong ironisch genug war, dem zum Tode Verurteilten ausgerechnet auf dem "Berg mit dem Jadedurm" - der nach der Konspiration ihm zur Falle werden sollte - die letzte Tiersehe auf den Teller zu legen, ist sehr gut möglich. So war seine Lebensart. Daß der General Lin, der am Tage seines Todes, am 12. September, die gesamte Militärstruktur des Landes noch beherrschte, aufregt und ohne Schuß in einem Flugzeug gen Sowjetunion geflüchtet sein soll, erscheint sehr unwahrscheinlich. Lin Biao war ein bedeutender Feldherr. Er war ein Soldat. Soldaten verabschieden sich anders.



Lin Biao (links) plante einen Staatsstreich, doch Mao Zedong gewann den Machtkampf. Lin verlor dabei sein Leben.

galt den Berg ab. Ein Stoßtrupp aus der Streitkraft von Lins Sohn, Lin Ligu, dringt durch den einzigen noch offenen Tunnel in den Berg mit dem Jadedurm ein und tötet Mao und die anderen dort versammelten Führer.

Damach bietet Lin den Sowjets Waffenstillstand und Frieden an. Das Ende Maos wird dabei als der einzige Tribut bezeichnet, den China zu erbringen gedente. Ein Freundschaftspakt, die Erneuerung des Vertrages von 1950, wird eine neue sowjetisch-chinesische Armee einleiten, wobei, wie Lin immer wieder fein anmerkte, es ja völlig offen sei, was er, der neue Führer Chinas, dann aus dieser Armee mache.

Das war der Plan, aber es gab Voraussetzungen, die ihn zum Leben bringen mußten. Denn nichts hätte der General und Strategie Lin Biao mehr als die Zufälligkeit der Schlacht: "Wir dürfen einen Krieg nur beginnen, wenn wir des Sieges sicher sind", schärfte er seinen Verschwörern ein, die seiner Fortüne vertrauten. Aber ist Sieg wirklich berechenbar?

Der erste Grund für das Scheitern Lins bestand wohl in der unvergleichlich höheren Intelligenz, im unvergleichlich schärferen Instinkt seiner Feinde Mao Zedong und Zhou Enlai. Das verhielt sich wie Cicero zu Catilina. Als der Ge-

Attacke Mao Zedongs die Rolle des Vaters gefährdet sah. Da die Waffen ihm genauso interessierten wie die Frauen, ließ er sich ein militärisches Sonderkommando geben, eine eigene, nur für ihn geschaffene Einheit der Luftwaffe, die er nach dem Beispiel eines japanischen Kriegsfilms die "Vereinigte Flotte" nannte: Eine Aufsammlung von besessenen Ledernacken, Legionärstypen, Sprengmeistern und Technikern, alle bedingungslos loyal und für jedes Verbrechen dem Führer Lin Ligu, dem Sohn des großen Vaters, ergeben. Und mit dieser Bande schiedete Lin Ligu das "Projekt 571", den Plan, Mao Zedong mit seinem Reisenzug zwischen Shanghai und Peking in die Luft zu sprengen.

Lin Ligu lebt nicht mehr. Aber sein Attentatsversuch, von dem der Vater rechtzeitig erfuhr, um ihn zu verbieten, spielte in dem Peking-Prozess gegen die Viererbande um Maos Frau Jiang Qing und die in der langen Haft gekrümmte Generals-Selbstschuld der Vaters Lin 1980/81 eine spektakuläre Rolle. Der Versuch, den unter schwersten Waffenschutz reisenden Mao Zedong mit Raketen, Flammenwerfern und Maschinenwaffen zu töten, blieb nicht unent-

Aus Asche und Lava wuchs die neue Insel Heimaey

Asche und Lava sind noch nicht überall verschwunden, aber das Leben ist auf die isländische Insel Heimaey zurückgekehrt. Vor zehn Jahren war dort der Vulkan Eldfell ausgebrochen.

Von R. GATERMANN

Am Sonntag wurde auf der kleinen Insel Heimaey, zehn Kilometer vor der Südküste Islands, gefeiert. Nicht laut und überschwebend, sondern still und in Ehrfurcht vor den Gewalten der Natur. An diesem Tag war es genau zehn Jahre her, daß der gewaltige Vulkan Eldfell (Feuerberg) nach mehr als fünf Monaten aufhörte, Feuer, Asche und Lava in die Luft zu schleudern.

Die Bilanz, die damals Mitte 1973 Bürgermeister Magnus Magnusson, die evakuierten Bewohner und die Rettungsmannschaften ziehen konnten, nachdem die Rauchsäule über dem Eldfell in sich zusammengesunken war und sich die letzte Tonne Asche auf die Insel niedergelegt hatte, war deprimierend. Kaines der 1940 Häuser war ohne Schaden davongekommen, 420 wurden völlig von Lava und Asche verschluckt, weitere 400 schwer beschädigt. Vom Erdboden verschwunden war unter anderem auch eine große Fischfabrik.

Heute, zehn Jahre später, hat sich die Insel weitgehend vom Schatten der Katastrophe befreit. Sie kann eine positive Bilanz ziehen. Jedes Haus, von dem zumindest das Dach noch zu sehen war und für reparaturwürdig befunden wurde, ist ausgegraben worden. Insgesamt wurden zwei Millionen Tonnen Asche bewegt. Das Leben auf der Insel pulsiert wieder.

Die Häuser scheinen noch farbenfroher ange malt worden zu sein, an großen Giebelwänden sieht man Gemälde, entweder aus der Inselgeschichte oder vom Eldfell-Ausbruch. Die erste Straße unter den Kratern ist wieder befahrbar, allerdings auf einem drei Meter höheren Niveau. Unter ihr liegen etliche Häuser begraben. An anderer Stelle wird neu gebaut, im Schatten der Vulkane. Mehrere Quadratkilometer Asche wurden mit Grasmaten bedeckt, trotz allem die Trennlinie zwischen dem alten Land und den Lavafeldern ist deutlich erkennbar. Zwei Quadratkilometer landwirtschaftliche Nutzfläche wurden für immer begraben, weitere zwei Quadratkilometer waren für mehrere Jahre unbrauchbar, aber andererseits wuchs Heimaey um 2,5 Quadratkilometer. Die Magna, die aus etwa 20 Kilometer Tiefe herausgeschleudert wurde, hob nicht nur an verschiedenen Stellen das Landniveau um etwa 70 Meter, die höchste Erhebung im neuen Basaltland beträgt 90 Meter, sie füllte zudem Meerestiefen bis zu 60 Meter auf.

Ob er dennoch oft an den 23. Januar 1973 und die folgenden Monate denke? Eigentlich führen wir schon seit einigen Jahren wieder ein ziemlich normales Leben. Aber ganz vergessen können wir das natürlich nicht. Einmal bekamen wir dadurch die Fernwärme und eine bessere Hafeneinfahrt. Zum anderen aber... Und er zeigt hinauf zum Krater. Klettert man zu ihm hinauf, sollte man nicht allzu lange auf einer Stelle verweilen, schnell spürt man die Wärme durch die Schuhsohlen dringen. Vereinzelt steigt noch Dampf aus dem nackten Gestein, hin und wieder stößt man auf gelbe rauchende Flecken, sie riechen nach verfaulten Eiern. Schwefel. Aber vom Kratertrand hat man auch einen herrlichen Blick über die gut 1300 Häuser der Insel, schaut man dagegen nach rechts, sieht man nichts als grauen Basalt, dazwischen die kleinen Schornsteine der Fernwärmewerke und im Hintergrund das Meer. Heimaey und ihre 4000 Bewohner leben mit dem, was ihnen die Natur beschert hat.

Ein Basaltwall machte den Hafen sicherer

Im Juni 1973 drohte der Vulkan das Schicksal der Insel zu besiegeln. Die Lava war auf dem Weg, die lebenswichtige Hafeneinfahrt zu versperren. Mit vier Fisch- und zwei Fischmehlfabriken gehörte Heimaey zu den Fischereizentren Islands. In einem einmaligen Großeinsatz, mit Wasserkannonen, wurde ein verzweifelter Kampf geführt. In jeder Sekunde ergoß sich eine Tonne Wasser auf den glühenden Feind. Es lohnte sich. Die Insulaner sagen heute: "Bis 1973 hatte Heimaey einen der schönsten Häfen Europas. Jetzt haben wir den schönsten der Welt und den sichersten." Selbst Nordstürme mit Windstärke 8 können den hinter

der hohen Basaltwallwand liegenden Küstern nichts mehr anhaben. Einst war die Einfahrt etwa einen Kilometer breit, jetzt sind es nur noch knapp 200 Meter.

Und noch etwas bescherte die Katastrophe der Insel: sehr preisgünstige Fernwärme. Selbst ein gutes Stück vom Eldfell entfernt ist die Lava 30 Meter unter der Oberfläche noch flüssig. Nach etlichen Experimenten wegen dieser einmaligen Situation konnte man auf keine in anderen Ländern gesammelten Erfahrungen zurückgreifen - fand man schließlich ein System, die Wärme zu nutzen. Paul Zophoniason, von Anbeginn mit diesem Projekt befaßt, beschreibt das Verfahren so: "Wir gruben große Löcher und preßten Wasser hinein. Dann legten wir dicke Steine dazu. Mit Hilfe von Wärmewechslern gewinnen wir 80gradiges Wasser. Und das zu einem Preis, der um etwa 40 Prozent unter dem des Öls liegt." Auch die Vulkanasche nutzen die Insulaner: zur Verlängerung der Landepiste, zum Bau neuer Straßen und zum Auffüllen eines Neubaugeländes.

Der Vulkan lockt die Touristen

Gebaut wurde auch ein hochklassiges Hotel, um den Anforderungen des stark wachsenden Tourismus gerecht zu werden, auch er eine deutliche Folge des Eldfell-Ausbruchs. Vielleicht verspüren auch Touristen noch den Hauch des Schicksals, wenn sie vor den wenigen noch sichtbaren Häusern stehen, deren Dächer und Wände unter der Last der Lava eingebrochen sind oder ihnen der Fremdenführer sagt, sie befinden sich drei Meter über einem früheren Haus, oder wenn sie vor dem Eingang zum Friedhof stehen und sich an das eindrucksvolle, in aller Welt veröffentlichte Bild erinnern der Jesus-Figur, die bereits bis zu den Schultern mit Asche eingedeckt war, und im Hintergrund der feuerspeisende Berg.

Der Gesamtschaden dieser Katastrophe ist nie genau berechnet worden, wahrscheinlich ist dies auch gar nicht möglich. Sicher ist nur eines, wohlhabender ist durch sie niemand geworden. Im Gegenteil: Viele Einwohner, die bis zum Sommer 1973 ein schuldensfreies Leben führten, mußten zum Wiederaufbau ihrer Häuser Kredite aufnehmen. Doch trotz der vereinzelt zu hörenden Kritik an der zu langsamen Hilfe der Regierung stellt Paul Zophoniason fest: "Die Beseitigung der Schäden verlief besser als erwartet."

Ob er dennoch oft an den 23. Januar 1973 und die folgenden Monate denke? Eigentlich führen wir schon seit einigen Jahren wieder ein ziemlich normales Leben. Aber ganz vergessen können wir das natürlich nicht. Einmal bekamen wir dadurch die Fernwärme und eine bessere Hafeneinfahrt. Zum anderen aber... Und er zeigt hinauf zum Krater. Klettert man zu ihm hinauf, sollte man nicht allzu lange auf einer Stelle verweilen, schnell spürt man die Wärme durch die Schuhsohlen dringen. Vereinzelt steigt noch Dampf aus dem nackten Gestein, hin und wieder stößt man auf gelbe rauchende Flecken, sie riechen nach verfaulten Eiern. Schwefel. Aber vom Kratertrand hat man auch einen herrlichen Blick über die gut 1300 Häuser der Insel, schaut man dagegen nach rechts, sieht man nichts als grauen Basalt, dazwischen die kleinen Schornsteine der Fernwärmewerke und im Hintergrund das Meer. Heimaey und ihre 4000 Bewohner leben mit dem, was ihnen die Natur beschert hat.

SO EIN ZWISCHENHOCH BEI DEN ZINSEN SOLLTEN SIE GANZ SCHNELL NUTZEN.

Im Grunde sinken die Zinsen seit August 1981 - und sie werden auch noch weiter fallen. Das augenblickliche Zwischenhoch mit acht Prozent Zins wird also vorüber-

gehen. Doch gibt es Ihnen noch einmal die Gelegenheit, Ihr Geld ertragreich anzulegen. Unser Rentenfonds ADIRENTA bietet Ihnen die Chance, sich jetzt hohe

Zinserträge langfristig zu sichern. Denn er investiert Ihr Geld dort, wo die Renditen am günstigsten sind. Fragen Sie uns. ADIG-INVESTMENT Von-der-Tann-Str.11, 8000 München 22



ADIG-INVESTMENT. Sparen für Fortgeschrittene.

ADIG-Fonds: ADIFONDS, ADIRENTA, ADIROPA, ADIVERBA, FONDAC, FONDIS, FONDRIA, PLUSFONDS. ADIG-Depotbanken: Commerzbank, Bayerische Vereinsbank, Bank für Gemeinwirtschaft. ADIG-Gesellschafter: Bankhaus Aufhäuser, Baden-Württembergische Bank, Bank für Gemeinwirtschaft, Bayerische Raiffeisen-Zentralbank, Bayerische Vereinsbank, Berliner Bank, Berliner Commerzbank, Bankhaus Gröbner Bethmann, Commerzbank, Commerz-Credit-Bank Europartner, Deutsche Beamten-Versicherung, Nationalbank, Simonbank, Südwesbank, Forst Thurn und Taxis Bank, Vereins- und Westbank, WKK Lebensversicherung.

siedlung eröffnen
nsthaf

Freitag, 6. Juli 1983 - Nr. 154 - DIE WELT

Der zweite Tag in Moskau: Begegnung des Kanzlers mit Andropow demonstrativ nachgeholt

Der kranke Mann im Kreml kann keine Kontinuität verbürgen

Von MANFRED SCHELL

Bundeskanzler Helmut Kohl wird sich selbstkritisch die Frage stellen, welchen politischen Stellenwert sein Besuch in der sowjetischen Hauptstadt hat. Jurij Andropow, Kohls Hauptgesprächspartner, ist ein kranker Mann. Gestern, als er im Kreml dem Kanzler gegenübertrat, od ihm mit Freundlichkeit begrüßte („Es war mein innigster Wunsch, gestern dabei zu sein. Leider ging es nicht.“), konnte man es sehen: Andropow leidet an Bewegungsstörungen in der linken Hand, und das Gehen fällt dem 68-jährigen schwer.

Es ist sicherlich kein Fehler, wenn man Andropow als einen Mann des Übergangs betrachtet und dementsprechend das, was er politisch äußert, gewichtet. In der sowjetischen Hauptstadt gab es, nachdem Außenminister Andrej Gromyko, ebenfalls Politbüromitglied, das Fernbleiben des Kremlchefs am ersten Besuchstag Kohls mit „persönlichen Gründen“ entschuldigt hatte, vielerlei Spekulationen. Die sowjetischen Kollegen an der staatlich gelenkten Medien ergingen sich, um von ihrem Unwissen abzulenken, in Vermutungen. Sie reichten bis zu der Version, Andropows Frau könnte vielleicht gestorben sein. Die amtliche Nachrichtenagentur Tass brachte eine auch noch so spärliche Nachricht.

Die Tatsache, daß Andropow so kurzfristig entschuldigt wurde, hat weitverbreitetes Gewicht. Im Umkehrschluß heißt dies nämlich, daß seine Krankheit - man spricht von schweren Nieren- und Zuckerkreisläufen - so fortgeschritten ist, daß er mit den modernsten Hilfsmitteln der Medizin für ein Stundenprogramm nicht stabilisiert werden konnte. Bei seinem Amtsvorgänger Leonid Breschnew ist dies über ein verhältnismäßig lange Strecke hinweg gelungen.

Die sowjetische Führung ist sich natürlich bewußt, mit der weltweit publizierten Entschuldigung vor der internationalen Öffentlichkeit den Beweis dafür geliefert zu haben, daß an der Spitze ihres Imperiums ein kranker Mann steht. Zweifel an Andropows intellektuellen Fähigkeiten sind offenbar unerschrocken, sonst hätte Gromyko die Absage am Montag nicht mit der Hoffnung verknüpft, daß es doch noch zu Begegnungen zwischen Bundeskanzler Kohl und dem sowjetischen Staats- und Parteichef kommen werde. Dieses Treffen wurde gestern demonstrativ nachgeholt.

Fragen über einen potentiellen Nachfolger Andropows lösen allerdings Spekulationen aus. Dies entspricht auch den Gepflogenheiten in solchen Fällen. In der Phase des Übergangs wird den Politbüromit-

gliedern besonders viel Behutsamkeit abverlangt. Handeln kann in solchen Situationen Argwohn auslösen und damit der eigentlichen Karriere, die zwischen den Interessen der Partei und den Trägern der Macht ausbalanciert sein muß, Schaden zufügen. Der Partei- und Staatsapparat versteckt sich hinter Andropow.

Die Reise des Bundeskanzlers fällt in diese Zeit. Kohl mag dies bedauern, aber ändern kann er daran nichts. Er hat auf die Absage Andropows am ersten Tag mit der Noblesse eines Staatsmannes reagiert. Kohl hat die Gründe respektiert und ansonsten geschwiegen. Diese Haltung ist für die Öffentlichkeit bestimmt. Intern macht sich Kohl sicherlich ernsthafte Gedanken. Er weiß natürlich, daß in Zeitabschnitten, in denen in Moskau die Machtverhältnisse unentschieden sind, der Spielraum aller Politbüromitglieder sehr gering ist. Dies muß zwangsläufig Einfluß auf seine Gespräche haben, und zwar in mehrfacher Hinsicht.

Kohl kann sein Ziel, in intensiven persönlichen Gesprächen mit Andropow langfristige Perspektiven vor allem der sowjetischen Außenpolitik auszuloten, nicht uneingeschränkt erreichen. Denn selbst wenn Andropow mit der ihm noch eigenen Autorität des Amtes Festlegungen trifft, dürften sie aufgrund seines Krankheitsbildes vorläufigen Charakter haben. Die sowjetische Politik bleibt somit, gerade was die Auswirkungen der Stationierung im Herbst ausmachen können, vage. Der Kanzler kann somit nur ein allgemeines Bild über die augenblickliche Denkrichtung der sowjetischen Führung gewinnen. Dies sollte aber nicht gering eingeschätzt werden. Immerhin ist Kohl der erste Regierungschef eines NATO-Landes, zumal eines Stationierungslandes, der diese Gesprächsmöglichkeiten in Moskau hat. Die Vereinigten Staaten und der Westen insgesamt werden davon profitieren.

Der vom Kanzler seit langem unterstützte und auch in Moskau wiederholte Vorschlag für ein „gut vorbereitetes Treffen“ zwischen Andropow und dem amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan kann somit nur die jüngsten Ereignisse in Moskau an Zugkraft eingebüßt. Wie soll ein kranker Parteichef in einem Gipfeltreffen mit dem immer noch vitalen amerikanischen Präsidenten bestehen können? Die Sowjets dürften kaum bereit sein, ein solches Risiko einzugehen.

Die Aussagen, die vor allem der sowjetische Ministerpräsident Tichonow zu den Verhandlungsaussichten in Genf gemacht hat, klingen nicht so abweisend wie andere sowjetische Stimmen. Tichonow machte sich ausdrücklich die Ein-



Andropow: „Es war mein innigster Wunsch dabei zu sein. Leider ging es nicht.“ FOTO: AP

schätzung Kohls zu eigen, daß es für eine Verständigung in Genf noch nicht zu spät ist. Natürlich fehlten nicht die üblichen Drohungen, die Nachrüstung könne den Frieden gefährden, ebenso wenig wie die Versicherung, der Sowjetunion gehe es ausschließlich um Gleichgewicht und Stabilität. Ob daraus schon „Bewegung“ in Richtung eines Zwischenergebnisses in Genf folgt, ist vorerst nicht abzuschätzen. Die Bundesregierung hat in einer Analyse des Kommunikations des jüngsten Treffens des Warschauer Paktes eine Chance ausgemacht. Bewegt hat sich Moskau allerdings bei den KSZE-Pol-

geverhandlungen in Madrid in Richtung des spanischen Vermittlungsvorschlags. Eine Europäische Sicherheitskonferenz in Stockholm ist somit nicht mehr ausgeschlossen.

Kohl ist in Moskau seiner Ankündigung treu geblieben, in der sicherheitspolitischen Position, vor allem in der Konsequenz zur eventuellen Nachrüstung, keinen Millimeter preiszugeben. Über jeden Zweifel erhaben hat er die Nachrüstung im Herbst angekündigt, falls eine akzeptable Einigung in Genf ausbleibt. Die sowjetischen Gastgeber waren über diese feste Haltung ihres Gastes nicht

überrascht. Sie haben ihn und sein gutes, ja freundschaftliches Verhältnis zu den USA und Präsident Reagan genau registriert. Sicherlich auch vor diesem Hintergrund hat Tichonow die Formulierung verwendet, man müsse Zusammenarbeit im gegenseitigen Interesse finden, ohne den jeweiligen Freunden Schaden zuzufügen.

Der Kanzler hat in Moskau auch die anhaltende sowjetische Besetzung Afghanistans verurteilt und sich nicht geschämt, den Papst und Polen zu nennen. Als deutscher Patriot hat er auch in Moskau das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen bekräftigt und an das Ver-

fassungsgebot zur Wiedervereinigung erinnert. Diese Rede Kohls, die natürlich nicht nur für die aufmerksamen sowjetischen Gastgeber bestimmt war, sondern auch für die Verbündeten und ebenso für die deutsche Innenpolitik, ist unangreifbar. Dem unterschiedenen Ton in diesen Kernfragen der Nation und deren Einbindung in den Westen stand das moderat formulierte Angebot Kohls zur wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit gegenüber. Der Kanzler, das wurde in Moskau offensichtlich, möchte - über den Herbst hinweg - eine Art „Schadensbegrenzung“ für das bilaterale deutsch-sowjetische Verhältnis erreichen.

Ob dies gelingt, ist fraglich. Aber die Interessenlage der Sowjetunion könnte diesen Bestrebungen Bonus durchaus entgegenkommen. Zum einen dürfte Moskau daran gelegen sein, auch bei einer „Vereisung“ im Falle der Nachrüstung einen intakten Gesprächsstrang in den Westen zu haben. Bonn wäre dazu der einzige Partner, von direkten Kontakten mit der Großmacht USA einmal abgesehen. Das Verhältnis zu Großbritannien und zu dem sozialistisch regierten Frankreich ist auf dem Tiefpunkt. Moskau hat dies dem französischen Außenminister Chevillon bei dessen Besuch ziemlich brutal zu verstehen gegeben. Ungebrochen dürfte auch der Wunsch der Sowjetunion bleiben, weiterhin Wirtschaftskooperation mit der Bundesrepublik Deutschland zu betreiben. Hier erwirtschaftet die Sowjetunion gewaltige Überschüsse (1982: rund 1,2 Milliarden Mark).

Die Bundesregierung hat auf diesem Feld Signale des guten Willens gesetzt. Sie hat das Kooperationsabkommen bis 1993 verlängert und in Williamsburg eine drastische Drosselung des Osthandels verhindert. Die politische Absicherung für den Milliardenkredit für Ost-Berlin gehört ebenfalls in diese Kategorie des Bemühens, ein Stück Zusammenarbeit zu retten.

Bei seiner Tischrede im Kreml erinnerte Kohl an die „Tradition“, die „Konrad Adenauer bei seinem Besuch in Moskau im September 1955 begründet hat“. Er schlug damit bewußt den Bogen weit zurück: Die Besuche der Kanzler Brandt und Schmidt erwähnte er nicht. Die Adenauer-Reise haben die Sowjets nicht vergessen. Der erste Kanzler suchte damals zwar vergeblich einen Schlüssel zur Wiedervereinigung in Moskau, aber er erreichte - auf der Basis mündlicher Zusagen - die Freilassung von 10 000 deutschen Kriegsgefangenen. Die Sowjets, Chruschtschow und Bulganin, haben damals Wort gehalten. Umstrittener waren die zwei Besuche,

die Willy Brandt der Sowjetunion im August 1970 und im September 1971 abstattete. Bei der ersten Visite wurde der deutsch-sowjetische Vertrag unterschrieben. Damals erklärte Brandt in einer aus Moskau übertragenen Fernsehansprache: Mit diesem Vertrag geht nichts verloren, was nicht längst verspielt worden war.

Genau dies aber wurde in Deutschland nicht akzeptiert. Adenauer hatte Rechtspositionen halten können, die von Brandt später preisgegeben wurden. Überstürzt, von besonderen Gesten Leonid Breschnews begleitet, war der zweite Besuch Brandts vorbereitet worden. Die Bilder von damals sind noch in Erinnerung: Gemeinsame Ausflüge und Bootsfahrten, das Treffen zwischen Brandt und Breschnew in Oreanda auf der Krim. Dann kam im Juni 1980, ein halbes Jahr nach dem NATO-Doppelbeschluß, Helmut Schmidt nach Moskau. Schmidt hielt im Kreml der sowjetischen Führung die These von der „Unteilbarkeit des Friedens und der Sicherheit“ entgegen. Das Klima war äußerst frostig.

Inzwischen ist Helmut Kohl Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Die Sowjets kennen seine Standfestigkeit, sie richten sich realistisch darauf ein, daß sie es auf längere Zeit mit ihm zu tun haben werden. Wie bei Adenauer im Jahre 1955, so spielen diesmal wiederum humanitäre Fragen eine besondere Rolle. Es geht um die Rußland-Deutschen. 100 000 von ihnen wollen ausreisen. Die Sowjetunion überzieht diejenigen, die Anträge stellen, mit Schikanen. Diese Deutschen mit sowjetischem Paß, vertrieben aus ihren alten Siedlungen an der Wolga und am Schwarzen Meer, gehören in besonderer Weise zu den Verlierern des Zweiten Weltkrieges. Seit 1941 leben sie in den asiatischen Sowjetrepubliken, elementare Rechte werden ihnen vorenthalten. In den vergangenen Wochen sind mehr als zehn von ihnen, die zum Protest vor die deutsche Botschaft in Moskau gekommen waren, verhaftet worden. Die sowjetische Führung hat Kohl die Zusicherung gegeben, sie lege den Aussiedlerwilligen keine „künstlichen Hindernisse“ in den Weg. Das Thema bleibt also auf der Tagesordnung.

Die sonnigen Tage von Oreanda sind längst vorbei. Brandt ist seit fast zehn Jahren nicht mehr im Amt. Leonid Breschnew ist tot. Helmut Kohl ist ein Pragmatiker, er kennt die Bedeutung des Nachbarn Sowjetunion, der bei allem unbestreitbaren weltpolitischen Gewicht zugleich für das Schicksal der Menschen im anderen Teil Deutschlands verantwortlich ist.

e Forderung



1982 wählten etwa 300.000 Haushalte Erdgas als ihre neue Energie. Fürs Heizen, Baden und Kochen. Für eine gezahlte Wirtschaftlichkeit, für andere eher Zukunftssicherheit. Der gemeinsame Nenner in beiden Fällen: Umweltbewußtsein. Fast jeder 4. Haushalt heizt heute mit Erdgas und trägt damit seinen Teil zur sauberen Luft bei.

Nach fast zwei Jahren Preisstabilität werden wir im Oktober '83 den Erdgaspreis senken können. Stabilität ist auch unsere Richtschnur für eine zukunftsichere Erdgasversorgung: Wir verhandeln intensiv über noch mehr Erdgas aus norwegischen Feldern. Und haben erreicht, daß auch Berlin (West) ab 1985 Erdgas erhält.

Die Versorgungslage zeigt sich im Augenblick entspannt. Trotzdem entwickeln wir konsequent energiesparende Technologien weiter. Denn Energieeinsparung gehört neben Versorgungssicherheit, Wettbewerbsfähigkeit und Umweltschutz zu unseren langfristigen Unternehmenszielen.

Die wichtigsten Ruhrgas-Zahlen 1982			
Gasabsatz	370,7 Mrd. kWh	Investitionen	334,4 Mio. DM
Umsatzerlöse	13,8 Mrd. DM	Leitungslänge	7.718 km
Jahresabschluss 1982 - Kurzfassung (in TDM)			
AKTIVA			
Grundstücke und Gebäude	183.338		
Rohrnetz und andere Betriebsanlagen	2.183.917		
Maschinen und maschinelle Anlagen	743.370		
Sonstiges Anlagevermögen	338.944		
Beteiligungen	353.362		
Anlagevermögen	3.737.931		
Umlaufvermögen	2.378.287		
	6.117.218		
PASSIVA			
Grundkapital	785.000		
Rücklagen (einschl. Sonderposten)	667.970		
Wertberichtigungen	1.509.662		
Rückstellungen	717.525		
Sonstige Verbindlichkeiten - langfristig	51.361		
	1.834.677		
Bilanzgewinn	171.000		
	6.117.218		
Gewinn- und Verlustrechnung			
Gesamtleistung	13.656.408		
Stoffaufwand und Fremdleistungen	12.508.717		
Rohrtrag	1.147.681		
Alle übrigen Erträge	239.900		
	1.381.591		
Personalaufwand	213.823		
Abschreibungen	183.284		
Zinsen	20.875		
Steuern	530.138		
Alle übrigen Aufwendungen	143.953		
	1.092.073		
Jahresüberschuss	289.518		
Erstattung in die freie Rücklage	1.118.518		
Bilanzgewinn	1.717.000		

Der vollständige und mit dem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk des Abschlussprüfers versahene Jahresabschluss wird im Bundesanzeiger veröffentlicht.

RUHRGAS AG · Postfach 10 32 52 · 4300 Essen 1

ruhr gas Wir sorgen für Erdgas

Das Datsun-Projekt droht an einem vorlauten Minister zu scheitern

Von WILM HERLYN

Die Nissan-Manager zuckten erst einmal mit den Schultern. Dann flüchteten sie sich in Ausreden. Nein, sie wüßten nichts von den Plänen des nordrhein-westfälischen Wirtschaftsministers Professor Reimut Jochimsen, bei einem Arbeitsbesuch auch ihren Vizepräsidenten Uchiyama in Tokio aufzusuchen. Sie kennen auch nicht die Absicht Jochimsens, Uchiyama davon zu überzeugen, daß es für ein neues Fertigungswerk keinen besseren Platz gäbe als an Rhein und Ruhr.

Diese Unkenntnis war schon erstaunlich. Immerhin sind die Manager der Nissan-Auslieferungszentrale schon seit Jahren in Neuss ansässig und soustagen die Botschafter und Kundschafter ihres Werkes auf deutschem Boden.

Am Mittag hatte das NRW-Wirtschaftsministerium eine Pressemitteilung herausgegeben, die unter der Nummer 360/6/83 verkündete: „Im Mittelpunkt des Gesprächs (von Jochimsen, d. Red.) mit Vizepräsident Uchiyama von der Nissan AG steht die Standortplanung für die von dem japanischen Automobilkonzern geplante europäische Fertigungsstätte. Ursprünglich hatte sich die Nissan AG bekanntlich für Großbritannien entschieden, mittlerweile aber von diesem Standort wieder Abschied genommen.“

Auf diese Formulierung stürzten sich hochgestimmt vor allem Dortmunds Stadtväter. Ihnen sitzt noch heute in den Knochen, daß sie vor zwei Jahrzehnten das Angebot Opel abgelehnt hatten, dort ein Werk zu bauen. Zu stolz hatte man damals auf Kohle und Stahl und ein bißchen Bier gebaut und anderen Wirtschaftszweigen hoffärtig die Tür gewiesen. Lachender Dittler war – und ist – Bochum, das die Opel-Werke mit offenen Armen empfing.

Sechspaltige Schlagzeilen

Dortmunds Wirtschaftsforde-
rungsdezernent Ulrich Dorstewitz
griff freudig zu und animierte die
Lokalpresse zu sechspaltigen
Schlagzeilen: „Die Initiative Jo-
chimsens liegt genau auf unserem
Kurs.“ Und er konnte auch schon
gleich zwei geeignete Gelände für
ein Dortmunder Nissan-Werk, Au-
to-Markt Datsun, nachweisen.
Dortmund = Datsun/D = D hieß
schon hochgestimmt die Gleichung.



Hätte besser geschwiegen: NRW-Wirtschaftsminister Jochimsen
FOTO: JUPP DÄRCHINGEN

In der Tat käme der Stadt eine „Blutzufluhr“ gelegen. Mit 14,9 Prozent Arbeitslosen liegt Dortmund mit an der Spitze im Revier. Es hat große – kaum lösbare – Sorgen mit der dahinsiechenden Stahlindustrie wie mit den ständig sinkenden Quoten im Bergbau. Gerade jetzt erst mußte Oberbürgermeister Günter Samtlebe (SPD) einen Brandbrief nach Düsseldorf und Bonn schicken: „Mit großem Erschrecken und äußerster Besorgnis erfahren wir von Überlegungen der Ruhrkohle, Anpassungsmaßnahmen zur Reduzierung der Kohleförderung über Zechenstilllegungen vorzunehmen.“ Er sorge sich vor allem um 6000 Arbeitsplätze auf der Zeche „Gneisenau“, die bei solchen Überlegungen mit der Lünen Zeche Viktoria genannt wird. Samtlebe weist auch darauf hin, daß sich nicht nur die Arbeitslosenquote drastisch erhöhe, sondern auch auf Zulieferbetriebe wie auf Kaufkraft und Einzelhandel schlimm auswirken würde.

In diese schrillen Alarmsirenen hinein schienen die Siegesposaunen aus Düsseldorf das rechte Lied für die angeschlagene Industriestadt zu spielen. Durch die Aufbau-
phase nach dem Krieg ohnehin verflüht und gewohnt, in großen Zahlen zu denken (Jochimsen: „Auch das Revier muß einsehen, daß der Umschwung nur durch

viele Arbeitsplätze in vielen Industrien zu bewältigen ist – denn wir haben zwar eine große Produktivität, aber die Produktpalette ist zu klein“), entstanden in der Fantasie der Dortmunder schon riesige Nissan-Werkshallen mit ungezählten Arbeitsplätzen. Denn die Triumphe in Jochimsens Hand für den größten Automobil-Hersteller der Welt ließen einen Standort England überhaupt nicht mehr diskutabel erscheinen – zumindest nach Ansicht der Dortmunder. Denn neben dem geeigneten Anstandsgelände entsteht bei Hoesch eine neue Durchlauf-
gasse für besonders qualifiziertes Autohändler und der Arbeitsmarkt bietet genügend Reserven für einen Großbetrieb.

Fernöstliche Gelassenheit

Jochimsens Pressemitteilung hatte einen Haken: Nissan verhandelt immer noch in London und hat keineswegs Abstand vom Standort Großbritannien genommen.

„Dennoch“ erklären nun Nissan-Manager ein wenig rätselhaft, „Chancen gibt's immer“. Das Rätsel ist so groß nicht, wenn man weiß, daß Nissan gerade sein Management ausgewechselt hat und Uchiyama – nicht nur weil er längere Zeit in Deutschland war – große Möglichkeiten für Produktion und Absatz auf dem deutschen Markt sieht. Allerdings rät er wie seine Vertreter in Neuss von „Aufgeregtheiten“ ab und empfiehlt mehr fernöstliche Gelassenheit.

Darauf nun hofft und baut Jochimsen. Er weiß jetzt zwar, daß Nissan vor Eröffnung irgendwelcher neuer Auslandsprojekte England erst einmal unter Dach und Fach bringen will, lockt aber weiterhin mit günstigen Bedingungen in Nordrhein-Westfalen. Er möchte am liebsten japanische Direktinvestitionen, wenn sie gleichzeitig auch Arbeitsplätze schaffen und erntete jetzt in Tokio japanisches Interesse. Den Vorwurf der Söhne Nipponas, er hätte selbst über seine Gespräche mit Uchiyama schweigen und lieber in Ruhe verhandeln sollen, muß Jochimsen sich allerdings gefallen lassen. Er wird auch die Enttäuschung der Dortmunder ertragen müssen. Wie auch die wenig zimperliche Reaktion der Opposition. CDU-Fraktionschef Bernhard Worms: „Herr Jochimsen li-
deltiert vor sich hin und betreibt „Wirtschaftsverhinderung“ statt Wirtschaftsförderung.“

Roman Herzog geht nach Karlsruhe

KING-RU KUO, Stuttgart
Baden-Württemberg Innenminister Professor Roman Herzog (CDU) wird als Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts (BVG) nach Karlsruhe gehen. Darauf haben sich in Bonn nach WELT-Informationen die zuständigen Parteivertreter im Richterwahlausschuß des Bundestages geeinigt. Herzog wird die Stelle des bisherigen BVG-Vizepräsidenten Wolfgang Zeidler (SPD) einnehmen, der als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden jetzigen Präsidenten Ernst Benda (CDU) vorgesehen ist.

Nach den in Stuttgart vorliegenden Informationen wird Herzog, einer der bekanntesten Verfassungsjuristen der Bundesrepublik, voraussichtlich Ende dieses Jahres sein Amt antreten. Herzog gilt auch als möglicher Präsident des Bundesverfassungsgerichts, wenn Zeidler 1987 dieses Amt aus Altersgründen aufgibt.

Da in Baden-Württemberg im März 1984 Landtagswahl ist, wird in Stuttgart nicht damit gerechnet, daß das Amt des Innenministers für nur wenige Monate neu besetzt wird. Vielmehr wird aller Wahrscheinlichkeit nach ein anderer Minister kommissarisch das freierwählende Amt mitverwalten. Dr. Heinz Eyrich wird in der Zwischenzeit das Amt Herzogs übernehmen.

Herzog, der auch wichtige Funktionen in der Evangelischen Kirche Deutschlands ausübt, geriet in den letzten Monaten wegen seiner Tätigkeit als Innenminister Baden-Württembergs (seit 1980) unter heftigen Beschuß der SPD. Sowohl die Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Juristen (ASJ) in Nordrhein-Westfalen als auch der baden-württembergische SPD-Fraktions- und Landtagsvorsitzende Ulrich Lang hatten – entgegen der bisherigen direkten Praxis bei solchen Besetzungen in Karlsruhe – in öffentlichen Erklärungen gegen die damals noch beschlossenen Pläne in Sachen Herzog querge-
schossen.

Vor allem die Einführung von Demonstrationsgebühren bei bestimmten Polizeieinsätzen und die geplante Einführung von Gummigeschossen in der baden-württembergischen Polizei haben die SPD-Politiker veranlaßt zu erklären, Herzog sei zur Übernahme dieser höchsten Richterämter „absolut ungeeignet“.



In 118 Lager, Gefängnisse und Verbannungsorte wurden 590 000 Polen deportiert. Alle auf der Karte eingezeichneten Orte wurden nach intensiven Zeugenbefragungen ermittelt und vom Lettischen Roten Kreuz (Hauptstz in München) bearbeitet.

Die baltischen Völker klagen an

Eine Dokumentation über Deportationen von 1941 bis heute / Planmäßige Russifizierung

INGO URBAN, Bonn
Vor 42 Jahren begannen die Sowjets mit den ersten Massendeportationen von Esten, Letten und Litauern aus ihrer angestammten Heimat vorwiegend nach Sibirien. Mit der gewaltsamen Besetzung der drei baltischen Staaten am 17. Juni 1940, die durch den immer noch nicht widerrufenen Stalin-Hitler-Pakt mit ermöglicht wurde, hat die Sowjetunion im Baltikum mit einer gezielten Politik die Unterdrückung der Völker in diesem Raum eingeleitet.

Die nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen vorbereiteten Massendeportationen lassen sich in drei Etappen einteilen:
1. Am 13./14. Juni 1941 wurden circa 80 000 Menschen aller Gesellschaftskreise und jeden Alters – vom Säugling bis zum Greis – deportiert.
2. Nach der zweiten Besetzung der baltischen Staaten wurden in den Jahren zwischen 1944 und 1948 rund 200 000 Menschen verschleppt.

Im März 1949 wurde von den Sowjets mit der sogenannten Liquidierung der freien Bauern begonnen. Mehr als 330 000 Menschen wurden nach Sibirien verbracht.

Die Gesamtzahl der Verschleppten beträgt rund 590 000 (180 000 Esten, 260 000 Litauer und 150 000 Letten). Die Mehrzahl von ihnen ist in den sibirischen und kasachischen Lagern und Verbannungsorten umgekommen. Nur ein kleiner Teil ist in den späten 50er und Anfang der 60er Jahre zurückgekehrt. Ein großer Teil mußte in Sibirien bleiben.

Der „Weltbund Freier Letten“ und der „Lettische Nationalfond in Skandinavien“ hat eine Dokumentation mit dem Titel „These Names accuse“ („Diese Namen klagen an“) herausgegeben. Das Werk enthält die namentliche Darstellung von rund 150 000 tragischen Einzelschicksalen der Deportation.

Parallel zu den Deportationen begannen die Sowjets gemäß der Dokumentation auch das Bevölkerungs-vakuum mit Russen und anderen Slawen sowie durch eine bis heute andauernde gelenkte Zuwanderung anderer Völker zu füllen. Diese Russifizierung bedroht die Existenz der Völker in den baltischen Staaten schon in naher Zukunft. Die Volkszählungen von 1979 zeigen den ständig wachsenden Anteil der meist slawischen Einwanderer.

Angola sperrt weite Gebiete für Ausländer

KLAUS JONAS, Bonn
Im Buschkrieg in Angola hat die provisorische Unabhängigkeitsbewegung nach eigenen Angaben die strategisch wichtige Ortschaft Cuanjabo an der Benguela-Eisenbahn in der Provinz Moxico erobert. Bei den Gefechten um Cuanjabo, etwa 100 Kilometer westlich der Provinzhauptstadt Luanda, seien 57 Soldaten des marxistischen MPLA-Regimes und fünf Kämpfer der Unita gefallen.

Die Infrastruktur der Stadt sowie die Anlagen der Benguela-Eisenbahn, die den angolanischen Hafen Lobito mit Zaire und Sambia verbindet, seien zerstört worden, teilte die Unita gestern mit. Nach der Einnahme von Cuanjabo am 11. Februar, von Muhanjo am 20. April und der jetzt gemeldeten Eroberung von Cuanjabo sei das etwa 170 Kilometer lange Teilstück der Benguela-Eisenbahn vom Cuanza-Fluß bis zur Provinzhauptstadt Luanda nicht mehr benutzbar. Die Benguela-Bahn stellt in Verbindung mit der Beira-Bahn im Osten die einzige transkontinentale Schienenverbindung in Afrika dar. Die Unita hat geschworen, daß der 146 Kilometer lange Abschnitt der Bahn über das zentralangolanische Hochland so lange Ziel von Angriffen sein wird, wie die schätzungsweise 30 000 kubanischen Truppen im Land bleiben.

Wie die von Südafrika gestützte Unita weiter mitteilte, hat die marxistische Regierung in Luanda ein Gesetz in Kraft gesetzt, das es Ausländern verbietet, in der Region südlich des 10. Breitengrads zu wohnen oder zu reisen. Das für Ausländer jetzt gesperrte Gebiet stellt etwa zwei Drittel der gesamten Fläche des Landes dar. Nach Auffassung der Unita demonstriert das jüngste Gesetz das wirkliche Ausmaß des Bürgerkriegs, der bereits den größten Teil des Landes erfaßt habe und sich weiterhin schnell ausbreite.

den Anteil der meist slawischen Einwanderer.
Betrug der estnische Bevölkerungsanteil 1934 bei einer Gesamtbevölkerung von 1 061 000 noch 92,5 Prozent, so sind es 1979 nur noch 67,7 Prozent bei einer Gesamtbevölkerung von 1 465 000.

Die Entwicklung in Lettland ist noch gravierender. 1935 waren bei einer Gesamtbevölkerung von 1 950 000 Menschen 75,5 Prozent Letten. 1979 sind es nur noch 53,7 Prozent bei 2 593 000 Einwohnern. Litauen zeigt folgende Entwicklung: Von 83,7 Prozent Litauern im Jahre 1929 bei 2 171 000 Einwohnern sank der Anteil des litauischen Volkes auf 60,1 Prozent bei einem Anstieg der Gesamtbevölkerung auf 3 392 000.

Mit dieser Entwicklung ging einher eine wirtschaftliche Ausbeutung, Einführung der russischen Amtssprache, verstärkte Anwendung der russischen Sprache im Unterricht (vom Kindergarten bis zu Universität), überwiegend russische Fernsehprogramme, Verleumdung der historischen Kulturfiguren sowie Verfälschung der Geschichte.

Zwei Schicksale der vielen hunderttausend Verschleppten und Umgekommenen seien hier stellvertretend aufgeführt. Unter der Registrationsnummer 93502 auf Seite 437 der Dokumentation „Namen klagen an“ verbirgt sich das Schicksal der Familie Upite. Am 14. Juni 1941 wird in den Morgenstunden die 14-jährige Ruta Upite mit ihrer Schwester Dzidra

(12) und der Schwester Marija sowie der Mutter Alida (39) Sibirien verschleppt. Marija dauert es, bis das Mädchen in Vichwagen über Dünaburg, Likte Luki, Rashev – Mosch Schtscherbakov – Jaroslavl – Gorkij – Kirov – Molot Swerlowski – Tscheljabinsk – Petropawlovsk – Omsk vorstößt am vordünen R. ihres Leidensweges angelangt. Nach fünf Jahren Verbannung, mit 19 Jahren unter einer schweren Tuberkulose, doch bereits drei Jahre später sie mit Beginn der dritten Dationswelle erneut nach Sibirien verschleppt.

Trotz Krankheit überlebt nächsten sieben Leidensjahren. 29 Jahre kehrt die junge R. 1966 aus der Verbannung zu sein. Ein Jahr nach ihrer Heimkehr stirbt sie 1967 an den Folgen der Tuberkulose.

Auf Seite 37 der Dokumentation ist unter der Nummer 16 543 Schicksal der 1881 geb. Emilia Benjamina verzeichnet. Tochter eines einfachen Eiseners. Durch Fleiß und Unmühsamkeit arbeitete sie in einer liberalen Verlegerin. In den Tagessatzung des Balt. „Jaunkas Ziņas“ (Junges Licht) hoch. In der Nacht vom 14. Juni 1941 wird sie verschleppt und stirbt in Verbannung an Hunger.



Die Geschwister Upite zwei Jahre vor der Deportation nach Sibirien. Rechts nach rechts: Ruta, Dzidra und Marija.

„Katastrophales“ Erziehungswesen in Afghanistan

Das Erziehungswesen Afghanistans befindet sich nach Ansicht des ehemaligen Direktors der Universität Kabul seit der kommunistischen Machtergreifung in einem katastrophalen Zustand. In einem Bericht nach Pakistan geschrieben, berichtet, seien vor ihm bereits 80 Prozent aller Professoren an der Kabul Universität seit April 1978 ins Ausland geflüchtet.

Der 54-jährige Hochschullehrer kritisierte, daß viele Diplome und Hochschulabschlüsse ohne jede Prüfung vergeben wurden. Vor aussetzung sei nur, daß die Studenten mindestens drei Monate im Jahr bei den Regierungstruppen gegen die Rebellen gekämpft haben. 90 Prozent der Studenten seien Mädchen und Frauen, die Männer entweder für die Regierungstruppen eingezogen wurden oder sich in den Untergrund und ins Exil abgesetzt hätten.

Nach Schätzung Haiders sollen zudem 6000 junge Afghanen in der Sowjetunion oder in Osteuropa studieren. Sie seien allein aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur afghanischen KP ausgewählt worden. Ebenfalls verbrachten Kinder aus Afghanistan einige Monate in sowjetischen Ferienlagern.

Auch andere Ausbildungsstätten seien in Afghanistan kaum noch funktionsfähig. Als Beispiele führt Haidar die zweitgrößte Universität Afghanistans in Dschellalabad an, die ihren Lehrbetrieb inzwischen völlig eingestellt habe. Auch die Gymnasien in Herat und Kandahar können keinen normalen Unterricht mehr gewährleisten. Über die Arbeitsbedingungen der Kabul Universität berichtete der ehemalige Rektor aus seiner eigenen Erfahrung. Für seine Vorlesung über Volkswirtschaft hätten ihm nur zwei Lehrbücher zur Verfügung gestanden.

„Rude Pravo“ greift Sacharow an

Mit scharfen Angriffen auf russischen Friedensnobelpreisträger Andrej Sacharow versucht die Partei „Rude Pravo“ im eigenen Land einzuschüchtern und ein verschärftes Vorgehen der Partei gegen sie zu motivieren. Die Partei „Rude Pravo“ verbietet gestern alle Aktivitäten gegen Sacharow, nachdem bereits am Vortag die Vorwürfe der sowjetischen Regierung „Iswestija“ gegen den nach Verbannung abgedruckt hatte. Der Kommentar wirt die choslowakische Partei „Rude Pravo“ vor, alles zu lassen, was gegen Sacharow sei, so weit, daß er Atomfeuer gegen die friedlichen Menschen herbeiwünscht, in der Mitte er gelebt hat und noch lebt.“ Er sei das „Idol“ der sogenannten Charta-Anhänger geworden.

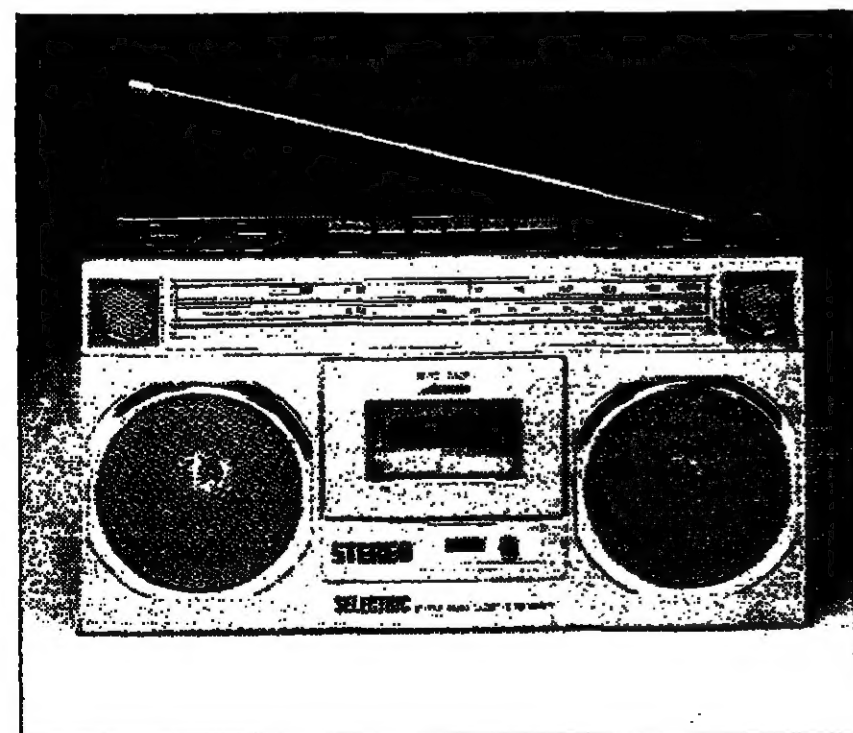
„Rude Pravo“ geht auf die Suche der Charta 77“ ein, die in Prag abgehaltenen „Friedensversammlungen“ teilzunehmen. Die Charte hatte die Regimkritiker daran hindert und das Filmmaterial westlichen Journalisten beschlagnahmt, die ein Treffen zwischen den „nicht offiziellen“ tschechoslowakischen Pazifisten und westlichen Tagungsteilnehmern beschlagnahmt. Haidar fragt „Rude Pravo“, wer der Chef dieser „Friedensversammlungen“ sei. „Vielleicht Sacharow? Der Mann, der nicht zögert, einen Atomkrieg gegen sein Heimatland zu entfesseln?“

DIE WELT (ISSN 003-500) is published except Sundays and holidays. The subscription price for the U.S.A. is \$10.00 per annum. Second class postage is paid at New York, N.Y. and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, N.J. 07632.

Das WELT-Angebot:

Eine attraktive Dankeschön-Prämie,

wenn Sie der WELT einen neuen Abonnenten vermitteln.



Stereo-Radio-Recorder

MW und UKW, Stereo/Mono-Schalter, Recorder mit Bandzählwerk, 2 eingebaute Mikrophone, Netz- und Batteriebetrieb, Kopfhörerbuchse

Sie erhalten diese attraktive Prämie, wenn Sie der WELT einen neuen Abonnenten vermitteln.
Sprechen Sie mit Ihren Freunden und Bekannten über die WELT, über ihre Aktualität, ihre Vielseitigkeit, ihre weltweite Sicht. Sicherlich werden Sie den einen oder anderen für die WELT gewinnen.

Hinweise für den Vermittler:
Wenn Sie der WELT einen neuen Abonnenten vermitteln, können Sie unter zahlreichen Prämien wählen. Unsere Vertriebsabteilung informiert Sie gern über alle Einzelheiten. Für Eigenbestellungen, Werbung von Einzelnehmern oder in wirtschaftlicher Gemeinschaft lebenden Personen sowie für verbriefte Studenten, Schüler- und Bundeswehr-Abonnements kann keine Prämie gewährt werden.

Hinweise für den neuen Abonnenten:
Der monatliche Bezugspreis der WELT beträgt DM 25,60 (Ausland 35,00; Luftpostversand auf Anfrage). Anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.
Sie haben das Recht, Ihre Abonnements-Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum gültig) schriftlich zu widerrufen bei:

DIE WELT

EVANGELISCHE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Vertrieb: Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36, Telefon 347-45 56

Bestellschein

Ich habe für die WELT einen neuen Abonnenten gewonnen:

Bitte schicken Sie mir als Prämie:

☐ den Stereo-Radio-Recorder

☐ Bitte schicken Sie mir Ihren Katalog, damit ich mir eine Prämie aussuchen kann

Name des Vermittlers:

Strasse/Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Datum:

Unterschrift des Vermittlers:

Ich erhalte die Prämie, sobald das erste Bezugsgehalt für dieses neue Abonnement eingegangen ist.

Ich bin der neue WELT-Abonnent.

Bitte liefern Sie mir die WELT zum nächstmöglichen Termin für mindestens 3 Monate. Der monatliche Bezugspreis beträgt DM 25,60 (Ausland 35,00; Luftpostversand auf Anfrage, anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen).

Name des neuen Abonnenten:

Strasse/Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Datum:

Unterschrift des neuen Abonnenten:

Ich war in den letzten 6 Monaten nicht Abonnent der WELT.

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum gültig) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Unterschrift des neuen Abonnenten:

8-10

Mittwoch, 6. Juli 1983 - Nr. 154 - DIE WELT

Hennes Weisweiler starb im Alter von 64 Jahren nach einem Herzinfarkt

Deutscher Fußball verlor einen seiner unbequemsten, aber größten Trainer

FRANK QUEDNAU, Bonn In einer dieser Fragebogen-Spieler, die das Schicksal freileben sollen zum Blick auf die Frage: Wie möchten Sie sterben? mit einem Wort abgeben: „Schnell“. Hennes Weisweiler ist gestern im Alter von 64 Jahren in der Schweiz, in Birmensdorf bei Zürich, gestorben. „Plötzlich und unerwartet“, das sind auch hier die Worte, die einen Herzinfarkt bei einem erklären sollen, von dem alle Welt glaubte, er strotze vor frischer Gesundheit und denke gar nicht daran, sich aufs Altenteil zurückzuziehen.

Weisweiler, diesem Arbeitsfanatiker, ist dieser Rückzug schon vorgeworfen worden, als er im März letzten Jahres in die Schweiz ging. Weich blühender Unsinn – er wurde mit Grasshoppers Zürich Meister und Pokalsieger.

Hennes Weisweiler ist tot. Und noch einmal beginnt die verwirrte Suche nach pflegeleichten Stempeln, die allen möglichen seiner Kollegen aufgedruckt werden können, niemals aber ihm, diesem Kerl von einem Mann. Weder „Sprücheklopfer“ noch „Patschenkallner“, „Fußball-Professor“ auch nicht. Er hat sich allen Klischees in einer Sparte entzogen, die für viele nur noch Show ist. Manchmal wirkte er auf alle die Schuttklopfer, die um ihn herum waren, als habe er sich in ein Exil begeben, das in ihm selbst liegt: abweisend, unendlich, aufbraunend, grübelnd. Doch das war bei ihm stets auch diese Unentbehrlichkeit der Verantwortung, diese Verknüpfung persönlicher Ehrgeizes („Ich kann nicht verlieren, eine Niederlage ist eine ernste Sache“) mit den Aufgaben jedes einzelnen seiner Spieler.

Was dabei herauskam, gab Richtungen an, was Entwicklung des Fußballs – und so oft Fortschritt durch Veränderung, daß er mit Sepp Herberger auf eine Stufe gestellt werden muß, der an der Sporthochschule Köln sein Lehrer war, bis Weisweiler selbst Trainer ausbildete.

Ungeduld zählte Weisweiler zu seinen größten Fehlern – und begab sich damit selbst in Widerspruch. Denn Tatkraft, Risikobereitschaft hielt er für seine besten Eigenschaften. Sind sie möglich, ohne ungeduldig zu sein, ungeduldig, selbst noch im Rentenalter? Das Ergebnis seiner Ungeduld ist ihm oft so ausgelegt worden, als suche er Streit mit den Stars, um sich selbst zu profilieren.

Er raufte mit Günter Netzer und wurde mit Michelangelo nach dem deutschen Meister, einmal Pokal- und UEFA-Cup-Sieger. Er legte sich in Barcelona mit Johan Cruyff an und ging, als er die Intrigen des Holländers durchschaute. Er stritt beim 1. FC Köln mit Wolfgang Overath und Heinz Flohe und wurde wohl gerade deshalb mit diesem Klub Meister und Pokalsieger. Er rüffelte bei Cosmos New York den Italiener Giorgio Chinaglia und gewann auch hier den Titel. Elf Jahre lang prägte er in München das deutsche Vereinsfußball, hauptsächlich in der schwungvoll-rührerischen Auseinandersetzung seiner Mannschaft mit den nichternsten, zweckmäßigen Bayern von München.

Er war der beharrliche Dickkopf, der polternd und grantig jeden einzelnen Spieler dazu trieb, seine ganz speziellen Fähigkeiten zu entwickeln, um alle zusammen dann wie ein Feinmechaniker zu einer

Mannschaft zusammenzubestehen. Die „Bunt“ (Gauze) wurde er im Dialekt seiner rheinischen Heimat genannt. Doch in einem seiner vielen Lehrbücher über den Fußball steht zum Beispiel ein solcher Satz: „Behutsam und mit feinem Sinn horcht der Trainer in jeden einzelnen Spieler.“

Es gibt viele, die nicht bemerkt haben, daß das eher Weisweiler war, als das oft zitierte Bild vom mürrischen, bärtigen Polterkopp, der beim Skat, auf einer Hinterbank sitzend, leicht eine Bettrühe kühles Bier austrinke. Er hatte Humor, konnte so herzerweichend lachen und sah trotzdem meist so aus, als habe er Mühe, seine Gesichtszüge zu freundschaftlichen Miene zu sortieren.

Hennes Weisweiler, der Ungeduldige, schrieb in der letzten Zeit täglich an einem Buch über Persönlichkeiten des deutschen Fußballs. Er war lange Jahre WELT-Mitarbeiter mit Fachkolonnen, die immer wieder nur eines beschrieben: die Möglichkeiten, erfolgreich und dennoch schön Fußball zu spielen.

Was bleibt, ist dies: Hennes Weisweiler war einer der wenigen Experten des internationalen Fußballs, der Praxis und Theorie gleichermaßen beherrschte. Und er war in seinen Gedanken stets jünger als seine Schüler. Der deutsche Fußball hat einen seiner Größten verloren.

Hennes Weisweiler wird am Samstag in Lechenheim bei Köln, seinem Geburtsort, beigesetzt. Er hinterläßt seine Frau Gisela, mit der er drei Jahre lang verheiratet war, und seinen erst zwei Jahre alten, in New York geborenen Sohn John.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Unverständlich

an der Welt von heute eingeleitet:

Sehr geehrte Damen und Herren, mit Recht kritisiert Botho Kirsch scharf die von den Propheten der „Entspannung“ betriebene Politik, die sowjetische Hegemonie über Osteuropa anzuerkennen.

Völlig unverständlich ist aber, daß Kirsch gleichzeitig Stalins „Angebot“ von 1952, einen wieder vereinigten Deutschland „bewaffnete Neutralität“ zu gewähren, als „verpönte Gelegenheit“ deutscher Politik bezeichnet.

Kirsch schreibt zutreffend, daß Moskau versucht, die Bundesrepublik „in das unsichere Vorfeld eines neutralisierten Zwischenraums zu locken“. Hat Stalin denn 1952 mit seinem Vorstoß nicht das gleiche Ziel verfolgt?

Den alten Anti-Adenauer-Mythos von der „verpönten“ Wiedervereinigung sollte man nicht erneut aufleben lassen. Der Irrglaube, der Krimi habe jemals „im Interesse Deutschlands“ ein „bürgerliches und kein kommunistisches Deutschland“ gewollt, könnte nämlich nur allzu leicht zu Illusionen und Abenteuer verleben.

Mit freundlichen Grüßen

Ulrich Höfer, Mülheim

Nicht vergessen

Hiermit möchte ich, auch im Namen meiner Mitarbeiter, aufrichtig den Dank aussprechen für das Interview, welches einer Ihrer Journalisten mit Mihajlo Mihajlov, dem bekannten Regimekritiker Jugoslawiens machte, und welches Sie dann am 27. Juni in der WELT auf der Kulturseite veröffentlichten.

Mihajlo Mihajlov verdient es, nicht vergessen zu werden, denn er hat während seiner Haftzeiten viel durchgemacht und ist auch heute noch unermüdet für seine Landsleute tätig. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch seine Bücher gelesen werden. Leider sind bisher nur der „Moskauer Sommer“ und die „Russischen Themen“ in Deutsch erschienen. Um die Übersetzung und Veröffentlichung seiner ande-

ren, ebenso wertvollen Bücher bemühen wir uns – hoffentlich mit Erfolg, damit er nicht vergessen wird.

Rhea Schlickum, Aktion Mihajlo Mihajlov, Hamburg 62

Übersehen?

„Der Altkommunist“, WELT vom 27. Juni

Liebe Damen und Herren, die Reden der „Friedensfreunde“ hatten also ein „beklagenswertes niedriges Niveau“, wofür die „Bildungskatastrophe“ verantwortlich gemacht wird. Der Autor des Kommentars scheint bei dieser Behauptung einiges übersehen zu haben:

● General A. D. Gert Bastian, einer der Hauptredner, ist wohl kaum in den 70er Jahren zur Schule gegangen.

● Entweder war das Niveau doch nicht so niedrig, oder aber die Bundeswehr hatte jahrelang einem Dummkopf die Leitung einer Panzerdivision übertragen.

Die Nachrichtenagentur Reuter meldete am 21. Juni 1983: „Der Vorsitzende des NATO-Militärausschusses, Admiral Robert Falls, hält es für möglich, das Atomwaffenpotential der NATO insbesondere bei den nuklearen Gefechtsfeldwaffen ohne Beeinträchtigung der Abschreckung einseitig zu verringern. Der Kanadier sagte in Brüssel, wenn die Rüstungskontrollverhandlungen ohne Ergebnisse blieben, könnten einseitige Schritte zur Rüstungsverminderung notwendig werden.“

Karlo Heppner, Wiesbaden

Wort des Tages

„Die Welt gehört dem, der in ihr mit Heiterkeit nach hohen Zielen wandert.“

Ralph Waldo Emerson, amerik. Philosoph und Dichter (1803-1882)

Personalien

ERNENNUNG

Tadeusz Olechowski, Polens neuer Botschafter in Bonn, hat am Dienstag Bundespräsident Karl Carstens sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Bundespräsident Carstens sagte bei dieser Gelegenheit: „Wir verfolgen mit Aufmerksamkeit die Entwicklung in Polen, in der Hoffnung, daß es den Weg zu nationaler Versöhnung und wirtschaftlicher Gesundung findet.“ Carstens fügte hinzu: „Mein Land, das Sie aus ihrer langjährigen Tätigkeit im diplomatischen Dienst kennen, leidet noch immer unter seiner Teilung. Unsere Politik hält deshalb daran fest, auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiederfindet.“ Botschafter Olechowski, seit 1980 Staatssekretär im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten und früherer Minister für Außenhandel, hatte Polen unter anderem als Botschafter in Paris vertreten. Bei der Zeremonie in der Villa Hammerschmidt in Bonn, im Hause des Bundespräsidenten, waren auch der Staatssekretär im Präsidialamt, Hans Neusel, und Dr. Alois Mertes, der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, zugegen. Die polnische Botschaft, die ihren Dienstsitz in Köln hat, war seit mehr als einem Jahr ohne Botschafter gewesen. Geschäftsträger war bis gestern der Gesandte Witold Sedziwy.

LANDESREGIERUNG

Wilfried Hasselmann, Stellvertreter von Niedersachsens Ministerpräsident Ernst Albrecht und derzeit „amtierender Ministerpräsident“ sowie Minister für Bundesangelegenheiten in Bonn, hat gestern in der Rathsapotheke in Hannover sechs Münzen „Ein Herz für Polen“ erstanden. Die Münzen werden von der „Christlichen Polen-Hilfe e.V.“ vertrieben. Ihr Erlös soll polnischen Altenheimen und Sozialkassen zugute kommen. Die Christliche Polen-Hilfe arbeitet eng mit dem polnischen Ärzteverband zusammen. Die Münzen im Wert von fünf

DM sind in der ganzen Bundesrepublik erhältlich, vor allem auch in Apotheken. Die alte Rathsapotheke in Hannover gehörte dem inzwischen verstorbenen niedersächsischen Ministerpräsidenten Georg Diederichs.

JUBILÄUM

Max Schmeling, 1930 Boxweltmeister in Schwergewicht, und die frühere Filmschauspielerin Anny Ondra feiern heute Goldhochzeit. Das Paar lebt jetzt in Hollenstedt bei Hamburg. Geheiratet haben sie am 6. Juli 1933 auf dem Standesamt von Berlin-Charlottenburg. Seine frühere Wohnungsnachbarin Anny Ondra hat übrigens der Schwergewichtler unter den Boxern zur Ehe bekehren können, nachdem er ihr jeden Morgen einen Blumenstrauß auf den blauen Cadillac legte, den Anny Ondra besaß.

Dr. Hermann Gantenberg, einer der bekanntesten Jugendseelsorger im Zweiten Weltkrieg und in der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Krieg, feierte in Bühlberg bei Passau sein 50. Priesterjubiläum. Der aus der Diözese Mainz stammende Priester, der 1933 in Passau geweiht wurde, war 1938 Diözesanjugendseelsorger im Bistum Passau geworden. Nach dem Krieg war er in der Zentrale der Katholischen Jugend in Altenberg tätig und wurde dann Pfarrer in Bühlberg. Zehn Jahre war er Studentenseelsorger an der Universität Gießen. Seit 1969 ist Dr. Gantenberg, heute 77 Jahre alt, Akademikerseelsorger in der Diözese

GEBURTSTAG

Die Schriftstellerin Ilse Reicke, die sich mit dem Romanschriftsteller Hans von Hülsen verheiratete, wurde am 4. Juli 90 Jahre alt. Die Tochter des früheren Berliner Bürgermeisters Georg Reicke war von 1919 bis 1921 Chefredakteur der ersten deutschen Frauenzeitschrift „Neue Frauenzeitung“. Als Vertreterin der deutschen Frauenbünde nahm sie in den zwanziger Jahren an großen Frauenkongressen in Washington, Paris und 1929 in Berlin teil.

UNIVERSIADE

Schmidt auf Platz drei

Die Schwimmer sorgen bei der 12. Sommer-Universiade in Edmonton (Kanada) auch weiterhin für die Glanzpunkte. Am vierten Tag der Wettkämpfe stellte der Sowjetrusse Sergei Jabolotnow über 200 m Rücken in 2:00,43 Minuten seinen neuen Europarekord auf. Er verbesserte damit die bisherige Bestmarke seines Landsmannes Wladimir Schemetow vom Februar dieses Jahres um 23 Hundertstelsekunden.

Die erste Medaille für den Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband (ADHF) gewann der in den USA bei Don Gambrell trainierende Bonner Andreas Schmidt. Im Finale über 100 m Freistil belegte er hinter Sergei Smirjagin (UdSSR) und dem Amerikaner Thomas Jäger in 51,60 Sekunden den dritten Platz. Den Vorlauf hatte Schmidt in 51,57 Sekunden gewonnen.

Herausragende Athletin bei den Schwimm-Wettkämpfen war die Sowjetrussin Irina Larischewa. Nach ihren Erfolgen über 100 und 200 m Freistil sicherte sie sich über 400 m Freistil und mit der 4 x 100-m-Freistil-Staffel der UdSSR drei Goldmedaillen Nummer drei und vier.

Über 400 m Freistil verpaßte die Holländerin Annelies Krans auf Gladbach auf dem vierten Platz nur knapp eine Medaille.

Erfolgreich endete für die deutschen Volleyballspieler der dritte Vorrundenspieltag. Die Herren-Auswahl setzte sich gegen Ägypten mit 3:0 (15:9, 15:13, 15:8) durch. Mit demselben Ergebnis besiegte die Damen-Mannschaft die Vertretung des WM-Dritten USA.

SPORT-NACHRICHTEN

Gomez: Ein Jahr Pause

Roubaix (sid) – Frankreichs Profis Straßenmeister Marc Gomez zog sich bei einem Sturz während der dritten Tour-Etappe einen Oberschenkelbruch zu. Gomez wird ein Jahr lang pausieren müssen.

Keine gemeinsame Staffel

Berlin (sid) – Zwei Berliner Staffeln starteten in die neue Saison der Box-Bundesliga. Boxxing Berlin und die Neuköllner Sportfreunde. Eine gemeinsame Staffel aufzustellen, wurde verworfen.

Von Hannover nach Schalke

Hannover (dpa) – Mittelfeldspieler Bernd Dierßen (23) wechselt von Hannover 96 zu Schalke 04. Die Ablösesumme beträgt 450 000 Mark.

Classen vor Hussing

München (sid) – In der jüngsten Rangliste des Deutschen Amateur Boxverbandes (DAVB) ist im Superschwergewicht Thomas Classen (Ringfrei Mülheim) die Nummer eins vor Peter Hussing (Bayer Leverkusen).

Wird Weller operiert?

München (sid) – Nach dem Unentschieden gegen Europameister Lucio Cusma (Italien) droht dem Pforzheimer Boxprofi René Weller eine Operation. Weller hatte sich beim Kampf gegen den Italiener ein Loch im Trommelfell des rechten Ohres zugezogen.

Ein Däne in Gelb

Roubaix (dpa) – Zum ersten Mal trägt mit Kim Andersen ein dänischer Radprofi bei der 70. Tour de France das Gelbe Trikot des Spitzenreiters. Der Belgier Rudy Mattheys hatte die dritte Etappe von Valenciennes nach Roubaix gewonnen.

Calvin Smith in Berlin

Berlin (dpa) – Der neue Weltrekordler über 100 Meter, Calvin Smith (USA), wird am 17. August beim ISTAF in Berlin starten. Trainer Max Clark bestätigte die Zusage.

Olympia im Ruhrgebiet?

Dortmund (sid) – Die nächsten Olympischen Sommerspiele sollten im Ruhrgebiet stattfinden. Das meinte Hermann Heinemann, der Vorsitzende des Sportbunds der SPD. Der Frankfurter Oberbürgermeister Walter Wallmann (CDU) hatte sich für Frankfurt als Austragungsort eingesetzt.

ZAHLEN

LEICHTATHLETIK

Sportfest in Stockholm: Männer: 100 m: 1. Lattany (USA) 10,21, 2. 800 m: 1. Druppers (Holland) 1:44,75, 2. Cruz (Brasilien) 1:44,95, 3. Wulbeck 1:44,98, 4. Ferner (beide Deutschland) 1:45,19, 5. Elliott (England) 1:45,56, 6. Aonita (Marokko) 1:46,33, 1500 m: 1. Spivey (USA) 3:34,94, 5000 m: 1. Leitao (Portugal) 13:24,62, 2. Fiedle (Deutschland) 13:25,73, 10000 m: 1. Marsh (USA) 28:17,39 (Jahres-Weltbestzeit), 5. Schwarze (Deutschland) 28:20,12, 10 km: 1. Sjöberg (Schweden) 32,29 m, 2. 4. Kienburg 32,15, 5. Fromeyer (beide Deutschland) 32,15, 15 km: 1. Sjöberg (Schweden) 45:17,39, 2. Rüter (USA) 45:19.

GEWINNQUOTEN

Lotto: 1. Rang 800 834,70, 2. 62 287,10, 3. 3049,40, 4. 108,20, 5. 9,10, 1. – 2. – 3. – 4. – 5. – 6. – 7. – 8. – 9. – 10. – 11. – 12. – 13. – 14. – 15. – 16. – 17. – 18. – 19. – 20. – 21. – 22. – 23. – 24. – 25. – 26. – 27. – 28. – 29. – 30. – 31. – 32. – 33. – 34. – 35. – 36. – 37. – 38. – 39. – 40. – 41. – 42. – 43. – 44. – 45. – 46. – 47. – 48. – 49. – 50. – 51. – 52. – 53. – 54. – 55. – 56. – 57. – 58. – 59. – 60. – 61. – 62. – 63. – 64. – 65. – 66. – 67. – 68. – 69. – 70. – 71. – 72. – 73. – 74. – 75. – 76. – 77. – 78. – 79. – 80. – 81. – 82. – 83. – 84. – 85. – 86. – 87. – 88. – 89. – 90. – 91. – 92. – 93. – 94. – 95. – 96. – 97. – 98. – 99. – 100. – 101. – 102. – 103. – 104. – 105. – 106. – 107. – 108. – 109. – 110. – 111. – 112. – 113. – 114. – 115. – 116. – 117. – 118. – 119. – 120. – 121. – 122. – 123. – 124. – 125. – 126. – 127. – 128. – 129. – 130. – 131. – 132. – 133. – 134. – 135. – 136. – 137. – 138. – 139. – 140. – 141. – 142. – 143. – 144. – 145. – 146. – 147. – 148. – 149. – 150. – 151. – 152. – 153. – 154. – 155. – 156. – 157. – 158. – 159. – 160. – 161. – 162. – 163. – 164. – 165. – 166. – 167. – 168. – 169. – 170. – 171. – 172. – 173. – 174. – 175. – 176. – 177. – 178. – 179. – 180. – 181. – 182. – 183. – 184. – 185. – 186. – 187. – 188. – 189. – 190. – 191. – 192. – 193. – 194. – 195. – 196. – 197. – 198. – 199. – 200. – 201. – 202. – 203. – 204. – 205. – 206. – 207. – 208. – 209. – 210. – 211. – 212. – 213. – 214. – 215. – 216. – 217. – 218. – 219. – 220. – 221. – 222. – 223. – 224. – 225. – 226. – 227. – 228. – 229. – 230. – 231. – 232. – 233. – 234. – 235. – 236. – 237. – 238. – 239. – 240. – 241. – 242. – 243. – 244. – 245. – 246. – 247. – 248. – 249. – 250. – 251. – 252. – 253. – 254. – 255. – 256. – 257. – 258. – 259. – 260. – 261. – 262. – 263. – 264. – 265. – 266. – 267. – 268. – 269. – 270. – 271. – 272. – 273. – 274. – 275. – 276. – 277. – 278. – 279. – 280. – 281. – 282. – 283. – 284. – 285. – 286. – 287. – 288. – 289. – 290. – 291. – 292. – 293. – 294. – 295. – 296. – 297. – 298. – 299. – 300. – 301. – 302. – 303. – 304. – 305. – 306. – 307. – 308. – 309. – 310. – 311. – 312. – 313. – 314. – 315. – 316. – 317. – 318. – 319. – 320. – 321. – 322. – 323. – 324. – 325. – 326. – 327. – 328. – 329. – 330. – 331. – 332. – 333. – 334. – 335. – 336. – 337. – 338. – 339. – 340. – 341. – 342. – 343. – 344. – 345. – 346. – 347. – 348. – 349. – 350. – 351. – 352. – 353. – 354. – 355. – 356. – 357. – 358. – 359. – 360. – 361. – 362. – 363. – 364. – 365. – 366. – 367. – 368. – 369. – 370. – 371. – 372. – 373. – 374. – 375. – 376. – 377. – 378. – 379. – 380. – 381. – 382. – 383. – 384. – 385. – 386. – 387. – 388. – 389. – 390. – 391. – 392. – 393. – 394. – 395. – 396. – 397. – 398. – 399. – 400. – 401. – 402. – 403. – 404. – 405. – 406. – 407. – 408. – 409. – 410. – 411. – 412. – 413. – 414. – 415. – 416. – 417. – 418. – 419. – 420. – 421. – 422. – 423. – 424. – 425. – 426. – 427. – 428. – 429. – 430. – 431. – 432. – 433. – 434. – 435. – 436. – 437. – 438. – 439. – 440. – 441. – 442. – 443. – 444. – 445. – 446. – 447. – 448. – 449. – 450. – 451. – 452. – 453. – 454. – 455. – 456. – 457. – 458. – 459. – 460. – 461. – 462. – 463. – 464. – 465. – 466. – 467. – 468. – 469. – 470. – 471. – 472. – 473. – 474. – 475. – 476. – 477. – 478. – 479. – 480. – 481. – 482. – 483. – 484. – 485. – 486. – 487. – 488. – 489. – 490. – 491. – 492. – 493. – 494. – 495. – 496. – 497. – 498. – 499. – 500. – 501. – 502. – 503. – 504. – 505. – 506. – 507. – 508. – 509. – 510. – 511. – 512. – 513. – 514. – 515. – 516. – 517. – 518. – 519. – 520. – 521. – 522. – 523. – 524. – 525. – 526. – 527. – 528. – 529. – 530. – 531. – 532. – 533. – 534. – 535. – 536. – 537. – 538. – 539. – 540. – 541. – 542. – 543. – 544. – 545. – 546. – 547. – 548. – 549. – 550. – 551. – 552. – 553. – 554. – 555. – 556. – 557. – 558. – 559. – 560. – 561. – 562. – 563. – 564. – 565. – 566. – 567. – 568. – 569. – 570. – 571. – 572. – 573. – 574. – 575. – 576. – 577. – 578. – 579. – 580. – 581. – 582. – 583. – 584. – 585. – 586. – 587. – 588. – 589. – 590. – 591. – 592. – 593. – 594. – 595. – 596. – 597. – 598. – 599. – 600. – 601. – 602. – 603. – 604. – 605. – 606. – 607. – 608. – 609. – 610. – 611. – 612. – 613. – 614. – 615. – 616. – 617. – 618. – 619. – 620. – 621. – 622. – 623. – 624. – 625. – 626. – 627. – 628. – 629. – 630. – 631. – 632. – 633. – 634. – 635. – 636. – 637. – 638. – 639. – 640. – 641. – 642. – 643. – 644. – 645. – 646. – 647. – 648. – 649. – 650. – 651. – 652. – 653. – 654. – 655. – 656. – 657. – 658. – 659. – 660. – 661. – 662. – 663. – 664. – 665. – 666. – 667. – 668. – 669. – 670. – 671. – 672. – 673. – 674. – 675. – 676. – 677. – 678. – 679. – 680. – 681. – 682. – 683. – 684. – 685. – 686. – 687. – 688. – 689. – 690. – 691. – 692. – 693. – 694. – 695. – 696. – 697. – 698. – 699. – 700. – 701. – 702. – 703. – 704. – 705. – 706. – 707. – 708. – 709. – 710. – 711. – 712. – 713. – 714. – 715. – 716. – 717. – 718. – 719. – 720. – 721. – 722. – 723. – 724. – 725. – 726. – 727. – 728. – 729. – 730. – 731. – 732. – 733. – 734. – 735. – 736. – 737. – 738. – 739. – 740. – 741. – 742. – 743. – 744. – 745. – 746. – 747. – 748. – 749. – 750. – 751. – 752. – 753. – 754. – 755. – 756. – 757. – 758. – 759. – 760. – 761. – 762. – 763. – 764. – 765. – 766. – 767. – 768. – 769. – 770. – 771. – 772. – 773. – 774. – 775. – 776. – 777. – 778. – 779. – 780. – 781. – 782. – 783. – 784. – 785. – 786. – 787. – 788. – 789. – 790. – 791. – 792. – 793. – 794. – 795. – 796. – 797. – 798. – 799. – 800. – 801. – 802. – 803. – 804. – 805. – 806. – 807. – 808. – 809. – 810. – 811. – 812. – 813. – 814. – 815. – 816. – 817. – 818. – 819. – 820. – 821. – 822. – 823. – 824. – 825. – 826. – 827. – 828. – 829. – 830. – 831. – 832. – 833. – 834. – 835. – 836. – 837. – 838. – 839. – 840. – 841. – 842. – 843. – 844. – 845. – 846. – 847. – 848. – 849. – 850. – 851. – 852. – 853. – 854. – 855. – 856. – 857. – 858. – 859. – 860. – 861. – 862. – 863. – 864. – 865. – 866. – 867. – 868. – 869. – 870. – 871. – 872. – 873. – 874. – 875. – 876. – 877. – 878. – 879.

Spranger greift SPD und Gewerkschaften an

Er sieht beide im Lager der „Friedensbewegung“

WERNER KAHL, Bonn
Das Bild der Protestbewegung gegen die Nachrüstung der NATO hat sich in den vergangenen vier Wochen nach Auffassung des parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesinnenminister, Carl-Dieter Spranger (CSU), „nicht unerheblich verschoben“. Für die Veränderungen waren nach Ansicht Sprangers vor allem zwei Ereignisse im Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) und in der SPD ausschlaggebend.

Der Bundesausschuss des DGB hatte am 6. Juni zwar einen von dem SPD-Politiker Oskar Lafontaine geforderten „Generalstreik abgelehnt“, den Mitgliedern des DGB wurde jedoch zugleich die Teilnahme an den geplanten drei Großversammlungen am 22. Oktober empfohlen, sofern der Koordinierungsausschuss für den „Widerstandshorizont“ bis dahin klärt, dass Gewalt in jeder Form ausgeschlossen werden kann.

Am 22. Juni beschloß die SPD-Vorstand, die Partei betrachte „die Friedensbewegung“ als „Bundesgenossen“. Parteimitgliedern wurde die Teilnahme an „friedlichen Aktionen“ freigestellt. Wie sich ein Mitglied bei „Regelverletzungen“ während einer Protestaktion verhalten soll, will der Vorstand jedoch den Genossen überlassen.

Die Bundesregierung begrüßte die einstimmige Zurückweisung der „politisch maßlosen und auch von ihren Vorreibern als vorerst unrealistisch angesehenen Generalstreikforderung“ durch den DGB-Hauptauschuss. Das „fortschrittliche Bündnis“ innerhalb der Gewerkschaften, zu dem „DKP-Anhänger mit sonstigen marxistisch orientierten Vertretern des Klassenkampfes“ gerechnet werden, habe es jedoch geschafft, wie Spranger betonte, den DGB von seiner „extremen Position in Sachen Frieden und Abrüstung“ wegzubringen. In der vom Minimalkonsens der Ablehnung des NATO-Beschlusses bestimmten Protestbewegung zu bugisieren.

Bedenkliche „Privatsache“

Mit dem SPD-Vorstandsbeschluss zum Verhältnis zur Protestbewegung gibt es nach Ansicht Sprangers eine „neue Qualität“. „Die orthodoxen Kommunisten im Koordinierungsausschuss und bei den von ihr veranstalteten Aktionen sind nicht mehr nur Bündnispartner einzelner Sozialdemokraten oder von Gruppen innerhalb der SPD“, sagte der Staatssekretär. „Sie sind nun Bundesgenossen der SPD.“ Er nannte es „einen weiten Weg von Kurt Schumachers „rotlackierten Faschisten“ bis zu den nur mit dem leichten Mantel des „Koordinierungsausschusses“ bedeckten „Bundesgenossen“. „Es müsse große Sorge bereiten, äußerte Spranger zu den Vorständen in Krefeld, daß der SPD-Vorstand die Brande nach seiner Entscheidung bei dem amerikanischen Vizepräsidenten George Bush die „Regelverletzung“ beim Protest gegen die Nachrüstung, wie er es bezeichne, zur Privatsache erkläre.

Bauberufe: 6000 freie Lehrstellen

dpa, Bonn
In Bauberufen sind nach jüngsten Erhebungen noch rund 6000 freie Lehrstellen vorhanden. Darauf verwies Bundesbauminister Oscar Schneider (CSU) auf einer Veranstaltung der Handwerkskammer in Nürnberg. Es sei wünschenswert, erklärte er, wenn sich wieder mehr Jugendliche aus für die Bauberufe interessieren würden, wo Aufstiegsmöglichkeiten und Verdienstmöglichkeiten relativ gut seien.

Der Minister nannte die Ausbildungsbereitschaft des Handwerks außerordentlich groß. Dies gelte in besonderem Maße für das Bauwesen, das sich seit Jahren der Ausbildung eines qualifizierten Nachwuchses in Zusammenarbeit mit der IG Bau, Steine, Erden mit Sorgfalt widme.

Zur konjunkturellen Entwicklung in der Bauwirtschaft bemerkte der Minister, die Auftragslage im Wohnungsbau sei in den ersten vier Monaten dieses Jahres real und saisonbereinigt um 31,4 Prozent gestiegen. Er sei sicher, daß dies kein „Strohfeuer“ bleibe.

Flucht nach Hessen gelungen

Ein 20-jähriger Soldat der DDR, Grenzgruppe 1 am Montag bei Hünfeld (Kreis Hersfeld-Rotenburg) in die Bundesrepublik Deutschland geflüchtet. Das gab das Bundesgrenzschutzkommando Mitte in Kassel gestern bekannt. Nach Mitteilung des BGS war der aus der Nähe von Eisenach stammende Mann als Pionier im Dienst eines Gefechts bei der Grenzbrigade II der NVA in Gera eingesetzt. Bei Erdarbeiten in unmittelbarer Nähe der innerdeutschen Grenze lenkte er als Fahrer einer Planiermaße diese bis an den Metallgitterzaun und hielt so plötzlich an, daß sein Mitfahrer – ein mit einer Maschinengewehr ausgerüsteter Unteroffizier – an eine Panne glaubte. Der Gefreite tauchte unter, nach einem Motorschaden zu sehen, der allerdings vorgegaukelt war. Als dieser unter die Planiermaße gekrochen war, sprang der 20-jährige über den Metallgitterzaun und erreichte ohne Schaden hessisches Gebiet.

Krawalle: Debatte um Schnoor hält an

W. K. Düsseldorf
Die Diskussionen um die Krawalle während des Besuchs von US-Vizepräsident George Bush in Krefeld gehen weiter. Bei der Gesamtsitzung der Vorgesetzten wird jetzt untersucht, inwieweit eine vermutete fehlerhafte persönliche Einschätzung der Lage durch den nordrhein-westfälischen Innenminister Herbert Schnoor (SPD), trotz ihm zugeleiteter alarmierender Informationen, zum Verzicht auf präventive weiträumige Kontrollen des Einsatzgebietes und der einreisenden Personen geführt hat. Zudem war ein Abteilungsleiter in besonderer Funktion nicht aus dem Urlaub zurückgerufen worden. Der Landespolizeisprekter dürfte an dem Wochenende der Bush-Besuche in Düsseldorf an seinen künftigen Amtssitz, nach Bremen umziehen.

Athen setzt andere EG-Akzente

Griechenland will Sparpolitik ändern / Reichere Länder sollen mehr zahlen

ULRICH LÜKE, Straßburg

Die griechische Regierung, die am 1. Juli die Präsidentschaft im EG-Ministerrat übernommen hat, setzt deutlich andere Akzente als ihre Vorgängerin im Präsidentenstuhl, die deutsche Bundesregierung. Das wurde gestern im Straßburger Europa-Parlament deutlich, in dem der griechische Außenminister Yannis Charalambopoulos seine Antrittsrede als EG-Ratspräsident hielt.

„Wir können nicht von Einheit oder Union sprechen und gleichzeitig Maßnahmen unterstützen, die dazu führen, daß zwei oder drei Geschwindigkeiten bei der Entwicklung der Gemeinschaft eingeführt werden und daß zwischen Ländern erster, zweiter oder dritter Klasse unterschieden wird“, sagte Charalambopoulos und fügte hinzu: „Aus diesem Grund wird der griechische Vorsitz der Bekämpfung der wirtschaftlichen Ungleichgewichte und regionalen Unterschiede besondere Bedeutung beigemessen.“

Diese zentrale Passage seiner Rede machte für die Straßburger Abgeordneten sofort dem Unterschied zu der deutschen Ratspräsidentschaft klar. Bundeskanzler Helmut Kohl hatte – auch auf dem Stuttgarter Gipfel – die Verwirklichung einer rigorosen Sparpolitik im EG-Haushalt zur Voraussetzung für die Lösung aller weiteren EG-Probleme gemacht.

Neuer Streit in Frankreichs Opposition

Giscardisten entscheiden sich für Alleingang bei den Europa-Wahlen im Frühjahr

A. GRAF KAGENECK, Paris
Die französische Opposition, auf stürmischen Vormarsch in allen Meinungsumfragen und Nachwahlen und täglich neu vom Heer der „Enttäuschten des Sozialismus“ profitierend, hat ein Eigentor geschossen: Gaullisten und Liberale konnten sich nicht auf eine gemeinsame Liste für die Europa-Wahlen des nächsten Jahres einigen.

Nach langen internen Kämpfen um die Aufstellung dieser Liste und die Person ihres Anführers entschied der Parteipräsident der Giscard-Partei UDF, der frühere Minister Jean Lecanuet, daß die Liberalen mit einer eigenen Liste in die Europa-Wahlen des kommenden Frühjahr ziehen werden. Dies ist dem Image des bürgerlichen Lager, das so viel auf seine Einheit pocht, um so abträglicher als die sozialistisch-kommunistische Regierungsmehrheit in Paris sich nach einer Serie von Steuer- und Preissteigerungen in ihrer bisher größten Vertrauenskrise befindet. An wen aber sollen die Bürger sich wenden, wenn sie keinen Mann erkennen können, der die Führung morgen übernehmen könnte.

Die französische Opposition leidet darunter, daß sich ihre zwei Führer trotz aller Widersprüche nicht gewähren lassen, sich als Partner zu präsentieren. So wird es für Paris, nämlich nach dem Verhältniswahlrecht, welches den politi-

me gemacht: für die Entwicklung neuer Politiken, für die Erweiterung der Gemeinschaft um Spanien und Portugal und schließlich für die Erhöhung der EG-Einnahmen.

Von „Sparpolitik“ war in der Ansprache des griechischen Außenministers hingegen überhaupt nicht die Rede. Der Abbau des Ungleichgewichts in der Gemeinschaft zwischen dem reichen Norden und dem armen Süden erfordert vielmehr mehr Geld – auf allen Gebieten. Charalambopoulos ließ daran gestern in Straßburg keinen Zweifel. Er lobte die Verfahrensbeschlüsse von Stuttgart, setzte aber sofort hinzu: „Damit ein solches Unternehmen gelingt, müssen die eigenen Mittel selbstverständlich erhöht werden.“

Griechenland sympathisiert sogar mit dem Vorschlag der EG-Kommission, nach dem die reicheren EG-Staaten künftig noch stärker als die ärmeren an den Kosten der Gemeinschaft beteiligt werden sollen.

Mehr Solidarität in der Gemeinschaft, Abbau der Ungleichgewichte – das bedeutet nach Ansicht der griechischen Ratspräsidentschaft im Agrarbereich eine Stärkung der kleineren landwirtschaftlichen Betriebe und der benachteiligten Gebiete sowie eine besondere Unterstützung der landwirtschaftlichen Produkte des Mittelmeerraums, gerade auch im Hinblick auf den geplanten Beitritt Spaniens und Por-

tugal. „Besonderen Nachdruck“ will Athen auch auf die Reform des Regionalfonds legen. Dessen Mittel sollen auf die benachteiligten Gebiete konzentriert werden.

In der Debatte des Parlaments wurde der Auftritt des griechischen Außenministers überwiegend positiv gewertet. Einige Redner machten jedoch deutlich, daß das Parlament den EG-Haushalt 1984 ablehnen werde, wenn seine Bedingungen bis dahin nicht erfüllt worden seien. Die Straßburger Abgeordneten bestehen vor allem auf dem Junktim zwischen einem neuen Konzept für die EG-Finanzierung und einem weiteren „Beitragsabbau“ für Großbritannien.

Im außenpolitischen Teil seiner Antrittsrede warb der Außenminister um Verständnis dafür, daß Griechenland nicht alle EG-Standpunkte zu internationalen Fragen übernommen habe. Er schränkte auch die künftigen Bemühungen seiner Präsidentschaft im Bereich der Europäischen Politischen Zusammenarbeit (EPZ) ein, denn es sei „nicht möglich, aber auch nicht wünschenswert, daß die Zehn in internationalen Angelegenheiten als monolithische Einheit auftreten“. Zu den internationalen Krisenherden auf der Welt nahm Charalambopoulos auch jedoch auf der Basis der EG-Beschlüsse der vergangenen Monate Stellung.

Gewerkschaft: „Heißen Herbst“ nicht herbeireden

dpa, Hannover
Die Gewerkschaft der Polizei (GdP) hat davor gewarnt, ein „heißen Herbst“ um die Nachrüstung herbeizureden. In dem Interview mit der „Neuen Presse“ in Hannover meinte der gewerkschaftliche Vorsitzende, Otho Schröder mit Blick auf die Friedensbewegung: „Wir sprechen nicht mit uns, wir sprechen mit den mit uns sprechen wollen.“ Das tut die Friedensbewegung „Panikmache“ habe der Demokratie noch nie genützt. Der Gewerkschafter betonte ferner, daß es die Polizei auch keine Last sei, Demonstrationen ihren Verfassensanspruch zu garantieren. Schade sei es jedoch, aus den Millionen Demonstranten in einem Jahr herauszuheben, die nicht demonstrieren, sondern demonstrieren wollen. Schröder bekräftigte seine Forderung, die Demonstrationen gegen die Nachrüstung Ruhe zu bringen.

Vogel: Wir behält uns ein Nein vor

dpa, Bonn
Der SPD-Fraktionsvorsitzende Hans-Jochen Vogel hat ein Nein zum Sozialdemokratischen Nachstimmungsteil des NATO-Beschlusses als möglich bezeichnet. Einem Brief an alle sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten, dem er eine Bilanz der Fraktion seit dem ersten Monat nach Bundestagswahl zog, schloß er, seine Partei dränge „mit Macht“ darauf, daß die Großkoalition die Verantwortung für die Lösung des Westfälischen Friedens übernehme. Und wir behalten uns ein Nein vor. In der Logik des Doppelschlusses und unserer eigenen Schlüsse zu diesem Thema Ende Jahres zur Stationierung auch zu sagen: „In dem „Liebe Rede“ adressierten Brief war das „Nein“ in Großbuchstaben geschrieben.“

Unter den Stichworten Friedenssicherung, aktive Beschäftigung, politische, soziale Gerechtigkeit, Entwicklung des Rechtsstaats, parlamentarischer Demokratie, wie „Frieden mit der Natur“ Vogel die bisherigen Anträge SPD-Fraktion als Erfolgsbilanz.

Bonn steigert Afghanistan-Hilfe

dpa, Bonn
Die Bundesregierung wird ihre humanitäre Hilfe für Afghanen-Flüchtlinge weiter steigern. Das kündigte der Staatsminister Auswärtiges Amt, Alois Mock (CDU), gestern an. In einer schriftlichen Antwort auf eine Frage CDU-Abgeordneter Jürgen Trittmar erklärte er, daß die 1981 Nahrungsmittelhilfe in Höhe von 9,945 Millionen Mark habe. Darüber hinaus habe die Bundesregierung in beiden Jahren insgesamt 40 Millionen Mark für Flüchtlingsprojekte in Pakistan Verfügung.

Wer Was Wo

Ein Wegweiser für WELT-Leser

- ADRESSEN**
5052 Elmbeck 1, Meyer Druckverlag, PF 205, Tel. 0 55 91 / 31 41, FS 9 05 504
KARL TREIBAU, 5000 Köln 51, Postf. 51 10 50, Tel. 02 21 / 30 04 14, FS 8 02 050
- AIR TAXI**
4000 Düsseldorf 30, Executive – Charter Travel Air, Tel. 02 11 / 4 21 88 05 oder 0 40 / 5 00 02 33
- ALUMINIUMSCHIEBELERN**
4816 Bielefeld 1, Fa. Philipp-Idel-Latern, Friesenweg 15, Tel. 0 54 02 / 31 44
- ANLAGE- UND FINANZBERATUNG**
4040 Neuss 1, H. ERINGER, Bauvertragsmodell, Glascher Straße 38, Tel. 0 21 01 / 5 00 07
- ANRUFBEREITWORTER**
B - I - V - G, Neu-Gebrüder, Kauf-, Miet-, Reparaturgeschäft, Goethestr. 12, 3 05 11 17 41
- AUS- UND FORTBILDUNG**
3388 Bad Herzberg 1, Akademie I, Führungsfortbildung der Wirtschaft, Ambergstr. 22, Tel. 0 53 22 / 7 30
- AUSBILDUNG U. ERFAHRUNGSUSTAUSCH BÜRO**
73 Esslingen, VIV VERBAND m. AKADEMIE, Stöckenbergweg 30, T. 07 11 - 37 00 07
- AUSKUNFTEN**
Aachen – Wuppertal, CREDITREFORM, an 107 Orten in Deutschland, und weltweit
6000 Frankfurt 16, Schmitt-Planung GmbH, Postfach 1 87 20, Auskünfte weltweit
- AUSTRALIEN / IMMOBILIEN, KAPITALANLAGEN, INFORMATIONEN**
8020 Erlangen, Tel. 0 91 31 / 3 10 51, Dipl.-Hm. G. Kempe, Rathausstr. 20
- AUTOLEASING**
2000 Hamburg 95, Beermann 5, Hansa Automobil Leasing GmbH, Tel. 0 40 / 5 03 02 01
6000 Heidelberg, rhein-neckar-autoleasing GmbH, Tel. 0 62 21 - 3 70 71
- AUTOMARKT**
7000 Stuttgart 1, alle Cabrio-Verkaufe, SPEED + SPORT, Postf. 4 12, Tel. 07 11 / 47 57 96, T. 7 22 311
- BLOCKHÄUSER**
2536 Frankenburg-Neuborn, WAGRO-Blockhäuser, Tel. 0 44 55 / 5 55
- BLOCKHÄUSER – FERIENHÄUSER**
HUNDRÖCKER HOLZHAUSBAU, Emil Thiele KG, 5440 Lutzerath, T. 0 57 62 - 3 03
6000 Wiesbaden, Eichhörnchenstr. 33, Peter-Blockhaus GmbH, Tel. 0 61 22 / 63 53
- CABRIO-VERDECKE**
7 300 1, Speed + Sport, alle Verdecke, Tel. 07 11 / 47 57 96, T. 7 22 311
- CAMPING-RESERVIERUNGEN**
8000 München 40, TOURIST GmbH, Karl-Theodor-Str. 66, Tel. 0 89 / 3 00 80 85
- EDV**
2000 Hannover 1, TCM, Goethestr. 12, Tel. 05 11 / 51 51, Adressen, Programmierung, IBM 1 / 23 / 34 und Büro 1, Rechenzentrum für FBK, Lohr, Weinmühlstr. 2, Schölk, u. a., Schulung als Bildungsurlaub in Zusammenarbeit mit Fern, Zühlke, Papp, Dietrich u. a.
- ENERGIEBERATUNG**
2000 Hamburg 72, RENOVIA GmbH & Co. Künzelestr. 22, Tel. 0 40 / 6 78 35 45
- FACHSCHULEN**
6322 Albstadt-Ob, Postfach 2 28, Staat. anerk. Hotelberuf-Fachschule, Tel. 0 55 71 / 70 10
Dach, Angewandte-Abd. u. V., Bildungsurlaub der DAG u. V., Holtenauer 5, 2 H 36, Tel. 0 40 / 34 91 51, Durchwahl 3 40 15 - 2 81
- FERIENHOTEL ZWISCHEN SCHWARZWALDTÄNNEN**
7200 Aachshof bei Friesenried, 750 m, Hattenbach, Tel. 0 74 48 / 20 41
- FERIENFAHRSCHEULE**
5370 Koll + 5372 Scheldt / Elbe, Ferienfahrtschule aller Klassen, Dieter Zühl, Tel. 0 24 41 / 7 30
- GELDSCHRÄNKE ODER TREASORE**
75 Karlsruhe, Treasore + Kassen, RAUM-TREASORE, Am 3. Tel. 07 21 / 61 40 180
- HAARAUFSALL**
4000 Dortmund, Haar-Praxis Klassen, Deutschlands größte Praxis für Haar-Praktiken, West-Str. 2, Tel. 02 31 / 92 74 74
- HOTEL AN DER ROMANTISCHEN STRASSE**
9000 Regensburg a. T., Hotel Goldener Wind, Tel. 0 99 91 - 30 51, T. 5 13 72
- HOTEL MIT AUSGEZEICHNETER KÜCHE**
6300 Bonn 3, Rheinhotel Druse, Tel. 02 28 - 36 40 01, Tel. 05 45 417
- HOTEL MIT LÄNDLICHEM CHARME**
Gut Finkenbach, 5780 Aachenfeld, im Hochsauerland, T. 0 23 34 - 10 12
- HOTEL FÜR IHRE GESCHÄFTSREISE**
4 000000, Hotel Fairport, Niederrheinstr. 162, T. 02 11 - 45 09 58, T. 5 584 032, Tagungs-Konferenzraum
- IHR HOTEL ZWISCHEN NORD UND SÜD**
Hotel Götz, 7500 Achen, Sonne-Einmisch Achen, Hauptstr. 112, Telefon 0 78 41 / 64 50, Tel. 7 22 577
- IMMOBILIENMAKLER**
5 Köln 1, Albert Wolff RMA, Wollfranzstr. 9, T. 02 21 - 23 37 27, T. 8 882 532
3000 Wuppertal 70, Tel. 0 51 30 / 44 58, DM 24 - POSTELLA BUND-IMMOBILIEN-ADRESSEN
- IMMOBILIEN UND KAPITALANLAGEN IN AUSTRALIEN**
8020 Erlangen, Tel. 0 91 31 / 3 10 51, Dipl.-Hm. G. Kempe, Rathausstr. 20
- INTERNATE, GYMNASIEN, PRIVATSCHULEN**
3423 Bad Sachsa, Pädagogium, Bad Sachsa, T. 0 54 20 / 10 01 - Internat-Gymnasium
3036 Bielefeld, Frau Waldorfschule, Landwehrstr. 2, Tel. 0 51 61 - 40 21
6000 Bonn 3, Ernst-Kellner-Gymn., Königswinterer Str. 53A, Tel. 02 28 - 44 11 54
6270 Gießen, Internat-Lernzettel, Internat, Regener, T. 0 22 61 / 12 34 76
4700 Hamm-Hausen, Internat-Gymnasium, Tel. 0 23 81 - 3 40 42 43
4022 Krefeld, Schöf Varentorf, Gerdgassestr. 11, Tel. 0 57 65 / 4 21
2541 Langenfeld, Gymnasium mit Internat, Postf. 13 05, Tel. 0 48 72 / 3 18
4041 Langenfeld, Internat-Fachschule, Postf. 13 05, Tel. 0 48 72 / 3 18
3262 St. Peter, Nordsee-Internat, Gymnasium und Hochschule, Tel. 0 48 03 / 4 00
4021 Witten, Private Schulen Förder u. Internat, Tel. 0 64 04 / 20 84 / 2
3622 Wittenberg-Hochschule, Upland-Internat, Haupt-, Realschule und Gymnasium b. z. Abitur I. u. II. Md. Mit Internat I. Leistungssport, Tel. 0 55 32 / 66 37
- INKASSOINTERNIEN**
Aachen – Wuppertal, CREDITREFORM, an 107 Orten in Deutschland, und weltweit
Berlin 18, WIRTSCHAFTS-RECHNUNGSGESAMT, Spandauer Damm 42, Tel. 0 30 / 32 30 02
6100 Darmstadt, METROPOL-RECHNUNGSGESAMT, Postf. 11 07 07, Tel. 0 61 61 / 1
2 57 25 - der leistungsfähigste Partner für Großunternehmen
2000 Hamburg 1, Schmitt-Planung GmbH, Internat, Ambergstr. 45, Tel. 0 40 - 22 73 91, und weitere 12 Internat in ganz Deutschland
- KLIMA / KÄLTE / LÜFTUNGSBAU**
4000 Bad Sachsa, Walter-Wassermann, Tel. 0 52 22 / 9 30 96-40, T. 9 312 190
4000 Dortmund, Elment GmbH & Co. KG, Am Untenbühl 4, Tel. 02 31 / 71 80 48
5100 Eschweiler, Polenz GmbH, Tel. 0 24 03 / 2 50 15 + 2 50 16, T. 5 32 16
7014 Gernsheim, Polenz GmbH, Tel. 0 71 10 / 10 10
9000 Kempten, Polenz GmbH, Landberger Str. 8, Tel. 0 91 05 / 2 57 5, T. 2 51 250
2200 Hamburg, Polenz GmbH, PF 50 12 45, Tel. 0 40 / 18 80 40 31, T. 2 13 800
3000 Hannover, Götting KG, Berliner Allee 47, Tel. 05 11 / 85 10 05-88
7014 Gernsheim, Polenz GmbH, Tel. 0 71 10 / 10 10
8000 Landshut, Michael Elmenthorf GmbH, Tel. 0 62 03 / 00 05, T. 0 62 03 561
8000 Lagen, Polenz GmbH, PF 15 48, Tel. 0 61 03 / 7 30 21-22, T. 4 13 022
- KONGRESSE, TAGUNGEN**
6000 Frankfurt, Congress Centrum, Auditorium Mont Carlo, Informationsbüro
Monte Carlo, Monaco, Tel. 774, Tel. 05 11 / 24 05 39
6100 Krefeld, Polenz GmbH, Tel. 0 24 03 / 2 50 15 + 2 50 16, T. 5 32 16
7014 Gernsheim, Polenz GmbH, Tel. 0 71 10 / 10 10
8000 Landshut, Michael Elmenthorf GmbH, Tel. 0 62 03 / 00 05, T. 0 62 03 561
8000 Lagen, Polenz GmbH, PF 15 48, Tel. 0 61 03 / 7 30 21-22, T. 4 13 022
- LEASING**
8000 Augsburg, R. Investitionslösung Leasing, Hühnerweg 1, T. 08 21 / 51 00 77, T. 05 35 327
4100 Krefeld, GGA Leasing, Schützenstr. 218A, Tel. 0 21 31 / 5 80 48-49
4100 Krefeld, DTL, Deutsch-Tschechische Leasing, Schützenstr. 218A, Tel. 0 21 31 / 5 80 48-49
- MESSEBÜRO/MESSESTÄNDE + ZUBEHÖR**
W. VO, ZAPF + PARTNER GmbH, Messtisch – Großtisch – Dim. Tel. 0 62 21 / 2 75 48
- MÜNZFACHGÄSCHAFTEN / GROSS- UND EINZELHANDEL / AUKTIONEN**
4 000000, MÜNZHANDLUNG RITTER, Seestrasse 10, T. 02 11 - 32 50 34, T. 5 07 634
- PSYCHOLOGISCH-STATISTISCHE TEXT- AUSWERTUNG ZUR MEINUNGSFORSCHUNG U. PR**
Dipl.-Psych. E. C. Kiefer, Forschung + Beratung, Max-Planck-Str. 76, 30 Bremen 53, Tel. 04 21 - 25 20 70
- PSYCHOLOGISCHE BERATUNG**
Private Praxis für Individual- + Analytische Psychologie, Seminare, Persönlichkeitsentwicklung, Gesundheitsberatung u. a. P. Mader, Humboldtstr. 84, 4050 Mönchengladbach 1, Tel. 0 21 81 / 18 32 76, und Trogner, 57 8000 München 90, T. 0 89 - 4 70 52 55
- REFORM-SPEISERÖE**
7274 Hattenbach, Reform-Ölwerke GmbH, Postfach 16, Tel. 0 74 56 / 18 63
- ROLLTÖRE / KRAFTTETZTIGE TORANLAGEN**
5944 Mierath-Hofmann GmbH, Gießenstr. 6, Tel. 0 205 / 18 37-62 25
Tel. 0 57 57 10, Intern. Übermittlung und Wartung gemäß den Richtlinien der Bundesgewerkschaften, ständig erreichbar durch Europadirekt, Versicherungsstellen, Reparaturen in der Bundesrepublik innerhalb von 12 Stunden

Informationen über den Wegweiser für WELT-Leser „WER-WAS-WO“ erhalten Sie durch DIE WELT Anzeigenabteilung, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, 2000 Hamburg 36, Telefon 0 40 / 3 47 44 00 und 0 40 / 3 47 41 28.

erscheint wöchentlich

SPRINGER

Gewerkschaften
„Heißen Heißen“
nicht herbei

Preis für Markt

hat - Rund 200 Millionen Mark
oll der US-Nahrungsmittelkon-
ern Beatrice Foods für den Er-
werb der Mehrheitsbeteiligung an
Unternehmensgruppe Stute
Paderborn gezahlt haben. Ein
tolter Betrag, der etwa dem ent-
pricht, was General Foods 1979
für die Übernahme von Kaffee-
lag auf den Tisch blätterte.
Auf eine solche lange Tradition
wie die Bremer Kaffeehäuser kö-
nen die Fruchtsäfte, Konfitüre-
und Obstkonservenhersteller aus
Jostwalde zwar nicht zurück-
greifen, aber sie haben sich als
Vormacher in einem überbeset-
zten Markt einen beachtlichen Um-
satzanteil sichern können. Der-
her über als unter 500 Millionen
Mark liegt. Diese Leistung wird
auch nicht durch die Tatsache
geschwächt, daß bedeutende
Umsatzanteile nur mit einem Kun-
den abgewickelt werden, mit dem
Discounter Aldi.
Man mag es bedauern, daß nun
wieder ein deutsches Familienun-
ternehmen seine Entscheidungsfrei-
heit verloren hat und der Mit-
bestimmung von jenseits des gro-
ßen Teiches ausgesetzt ist, aber die
Ursachen für diesen Vorgang sind
offensichtlich. Die deutsche Le-
bensmittelindustrie sieht sich
neutem einem stagnierenden Bin-
nenmarkt gegenüber, auf dem na-
menlose weiße Artikel für zusätz-
lichen Druck sorgen. Wachstum
ist hier nur noch durch Auswei-
tung der Exportanstrengungen
möglich, aber dazu fehlt es in
vielen Unternehmen sowohl an
der Erfahrung als auch an den
finanziellen Mitteln, um zuerst

Defizit im Handel mit Japan wächst trotz Importerleichterungen weiter

WILHELM HADLER, Brüssel
Das Defizit der EG im Handel mit Japan wächst trotz der
zugesagten japanischen Export-Selbstbeschränkungen und der
jüngsten Maßnahmen zur Erleichterung europäischer Einfuhren
unaufhörlich weiter. Bei ihren halbjährlichen Konsultationen mit
der japanischen Regierung, die gestern in Brüssel begonnen
haben, konzentriert sich die EG-Kommission daher mehr als
bisher auf die Forderung nach einer Stützung des Yen-Kurses.

Gegenoffensive

ag - Wie du mir, so ich dir - nach
dieser kindlichen Devisen ist der
deutsche Sportfachhandel jetzt
angereizt, die Kaffeehäuser Tei-
bo und Eduscho zu ärgern. Grund:
Teiboo verkauft preiswerte Ten-
nisrackets an. Also hält der
Sportfachhandel in einer „bun-
desweiten konzertierten Gegen-
offensive“ billigen Kaffee feil. Ob
das hilft? Wohl kaum. Die Kaffee-
Händler werden ihre Geschäftspoli-
tik deshalb nicht ändern - war-
um sollten sie auch? Es gibt ja kein
Gesetz, das den Schuster zwingt,
bei seinem Leisten zu bleiben.
Natürlich ist ein Fachhandel ge-
nau, wenn Außenseiter in „sein-
em“ Revier wildern. Viele könn-
en ein Lied davon singen und
etliche haben schon vergeblich
versucht, sich mit dem Verkauf
von Billigkaffee zu rächen. So vor
Jahresfrist 20 Fachhändler ver-
schiedener Branchen in Bergisch
Gladbach. Daß sie sich damit am
Ende selbst lächerlich machten,
liegt in der Natur der Sache, denn
diese Art von Kraftmeierei hat
Vorschubniveau: Wenn du mich
haust, kommt mein großer Bruder
und schmeißt mit Sand.

Endlich vom Tisch

Von HANNA GIESKES

Vas lange währt, wird endlich
gut: Zwei Legislaturperioden
uerten die Bemühungen von
D und CDU/CSU zur Novellie-
rung des Gesetzes gegen den un-
teren Wettbewerb (UWG),
umtliche Entwürfe trafen in der
irtschaft auf unvorhersehbare Ab-
bungen. Vor vierzehn Tagen lag
r dritte Versuch der SPD dem
ndestag zur ersten Lesung vor.
ch Justizminister Hans A. Ea-
hard hat jetzt festgestellt, daß
eine Novellierung eigentlich
ine Notwendigkeit besteht. Mit-
n scheint der CDU/CSU-Entwurf
om Tisch zu sein.
Kernpunkt dieser Vorlage war
e sogenannte Erweiterung des
aragraphen 1 um den leistungs-
rechten Wettbewerb. Im derzei-
gen Gesetz kann auf Schadener-
tz oder Unterlassung in An-
ruch genommen werden, wer im
ettbewerb „gegen die guten Sit-
n“ verstößt. Diese Folgen sollten
ich dem Willen der damaligen
opposition jedoch bereits den tren-
n, der sich nicht leistungsgerecht
schilt. Da aber nicht alles, was
ch leistungsgerecht ist, auch
ich gegen die guten Sitten verst-
ßt, ist diese „Erweiterung“ in
ahrheit eine Einengung, vor der
ch die Wirtschaft zu Recht ge-
reht hat.
Zu Recht deshalb, weil hier kurz-
stige wirtschaftspolitische Ziel-
setzungen auf Dauer festgeschrie-
n werden sollten: Im Hinter-
und stand die Vorstellung, auf
ese Weise dem Problem „Lock-
gelangeboten“ im Handel beizu-
ommen. Offenbar hat sich aber
i der CDU/CSU mittlerweile die
kenntnis durchgesetzt, daß ein
der Verbotsvorschriften ab-
nander von Kaufleuten enthal-
irtschaftspolitisch neutral sein
u.
m Mittelpunkt der diversen SPD-
Entwürfe steht die angebliche
ilfösigkeit des Verbrauchers:
em durch Werbung irreführender
unden soll ein Rücktrittsrecht
ngewährt werden, außerdem ein
anspruch auf Schadenersatz,
am Werbung der Anlaß für den
auf einer Ware war, die ihr Geld
cht wert ist. Dieser Anspruch soll
ie Verbraucherschütze ab-
n, die ihn dann gegen die
für alle, die sich geschädigt
hlen, geltend machen können.
Abgesehen davon, daß hier der
rdacht nahegelegt, ein Schad-
ersatzanspruch sei eigens zur Fi-
nanzierung der Verbraucherver-
nde erfinden worden, abge-
n auch davon, daß der Verbrau-
er bereits durch das Bürgerliche

EG / Kommission konzentriert sich auf Forderung nach Stützung des Yen-Kurses

Defizit im Handel mit Japan wächst trotz Importerleichterungen weiter

WILHELM HADLER, Brüssel
Das Defizit der EG im Handel mit Japan wächst trotz der
zugesagten japanischen Export-Selbstbeschränkungen und der
jüngsten Maßnahmen zur Erleichterung europäischer Einfuhren
unaufhörlich weiter. Bei ihren halbjährlichen Konsultationen mit
der japanischen Regierung, die gestern in Brüssel begonnen
haben, konzentriert sich die EG-Kommission daher mehr als
bisher auf die Forderung nach einer Stützung des Yen-Kurses.

Die dreitägigen Gespräche ge-
ben Gelegenheit zu einer ersten
Bilanz der im Februar ausgehan-
delten Vereinbarungen zur Mä-
gung des japanischen Export-
drucks. Die erhoffte Tendenzwen-
de im bilateralen Handel ist jedoch
bisher vor allem deswegen ausge-
blieben, weil die Japaner von Mo-
nat zu Monat weniger Waren aus
den EG-Ländern kaufen.
So sind die europäischen Exporte
nach Japan von Januar bis Mai
um 13,2 Prozent gegenüber dem
gleichen Vorjahreszeitraum zu-
rückgegangen und haben damit
den Rückgang der japanischen
Lieferungen (1,7 Prozent) mehr als
kompensiert. Das Defizit der EG
erhöhte sich in den ersten fünf
Monaten erneut um 8,5 Prozent. Es
erreichte nach japanischen Bere-
chnungen bisher rund 4,4 Milliarden
Dollar.
Als Grund für diese besorgner-
regende Entwicklung sehen EG-
Kreise u. a. eine starke Unterbe-
wertung des Yen an. Dem halten
die Japaner entgegen, daß sich der
Wert des Yen gegenüber den euro-
päischen Währungen in den ver-
gangenen zwölf Monaten leicht
verbessert habe und von einer Un-
terbewertung lediglich gegenüber
dem Dollar gesprochen werden

könne, was wiederum allein eine
Folge der extrem hohen Zinssätze
in den Vereinigten Staaten sei.
Japanische Diplomaten am Sitz
der Gemeinschaft verweisen auch
darauf, daß die von Tokio be-
schlossenen Erleichterungen bei
den technischen Einfuhrverfahren
sich nicht von einem Tag auf den
anderen in höheren Importzahlen
niederschlagen könnten; sie füh-
ren den Rückgang der Bezüge aus
der EG ferner auf eine Reihe von
Sonderfaktoren zurück. So habe
der sinkende Goldpreis zu geringe-
ren Goldkäufen als im Vorjahr ge-
führt. Wegen der in Dänemark
grassierenden Maul- und Klauen-
seuche habe sich Tokio gezwungen
gesehen, seine Grenze für europä-
ische Schinkenlieferungen zu sper-
ren.

Die Gemeinschaft jedenfalls
dringt angesichts der jüngsten
Handelszahlen entschieden darauf,
die Anstrengungen zur Erleichte-
rung von Einfuhren aus der EG zu
vergrößern und für eine schnelle
Anwendung der bereits beschlos-
senen gesetzlichen Regelungen zu
sorgen. Nach Meinung der EG geht
Tokio nach wie vor bei der Beseit-
igung nichttarifärer Handelshem-
nisse zu langsam voran. Die Kom-
mission verlangt z. B. zusätzliche

AUF EIN WORT



Die augenblicklichen
Zinssteigerungen sind
nichts anderes als eine
vorübergehende Ver-
härtung, ähnlich wie in
der Zinssenkungsphase
1974/78. Mittelfristig
werden die Zinsen zu-
rückgehen. Dafür spre-
chen die immer noch
rückläufigen Preisstei-
gerungsraten und die
schwache Konjunktur.
Anlegern bietet der au-
genblickliche Zinsbuck-
el die Chance, sich
noch einmal langfristig
in relativ hohe Renditen
einzukaufen.

Arbed: Auflagen für Finanzhilfe

dpa/WVD, Saarbrücken
Bei der Arbed-Saarländische
Völklingen, sind die Lohn- und
Gehaltszahlungen für die rund 17 000
Beschäftigten in den nächsten drei
Monaten sichergestellt. Nach der
von der Bundesregierung beschlos-
senen erneuten Finanzspritze von
90 Millionen Mark bewilligte am
Diensttag der Landtag des
Saarlandes einstimmig eine zusätz-
liche Finanzhilfe von 90 Millionen
Mark. Jedoch mit strengen Auf-
lagen. So soll ein Drittel der Finanzhil-
fe bis Anfang September gesperrt
und erst ausgezahlt werden, wenn
das Unternehmen nachweist, daß es
auf Dauer ohne Subventionen am
Markt bestehen kann.

IWF-UNTERSUCHUNG

Entwicklungsländer mußten Importe stark kürzen

H.A. SIEBERT, Washington
Die Auswirkungen der weltwei-
ten Rezession, der stark gesunke-
nen Rohstoffpreise und der Ver-
schuldungskrise auf den Außen-
handel der Entwicklungsländer
(ohne Öl) hat der Internationale
Währungsfonds (IWF) untersucht.
Danach sind die Exporte der Drit-
ten Welt im vergangenen Jahr, ver-
glichen mit 1981, wertmäßig um 5,9
Prozent auf 304 Milliarden Dollar
zurückgegangen. Es war das erste
Mal seit 1975, im Jahr zuvor hatte
die Zunahme noch 3,3 Prozent
betragen. 1980 und 1979 waren die
Ausfuhrerlöse um 28,2 und 30 Pro-
zent gestiegen. Die stärksten Ein-
brüche wurden in Afrika und im
Nahen und Mittleren Osten mit
16,2 und 10,9 Prozent registriert.
Die Rechnung zahlten letztlich
die Industriestaaten, weil die Ent-
wicklungsländer ihre Einfuhren
kappten, und zwar um 11,6 Prozent
auf 379,2 Milliarden Dollar. Aus-
den verschlechterten Preisverhält-

ENTWICKLUNGSPOLITIK

Investitionen in Dritter Welt merklich gebremst

H.G. STÜWE, Bonn
Die schwierige Wirtschaftslage
sowie wachsende Risiken in den
Anlageländern haben im vergange-
nen Jahr die Bereitschaft deut-
scher Unternehmer zu Investiti-
onen in der Dritten Welt merklich
gebremst. Die bundeseigene Deut-
sche Finanzierungsgesellschaft für
Beteiligungen in Entwicklungslän-
dern mbH (DEG), Köln, die Joint-
Ventures zwischen deutschen und
ausländischen Firmen unterstützt,
registrierte 1982, daß zahlreiche
Projekte von den deutschen Part-
nern aufgegeben oder verschoben
wurden.
DEG-Geschäftsführer Leutfried
Karnberg hob bei der Vorlage des
Geschäftsberichtes für 1982 den
klaren Trend zu mittelständ-
lichen Partnern hervor. Zwei Drit-
tel der neuen Finanzierungszu-
sagen seien für Projekte gegeben
worden, deren deutsche Partner

US-STAHLINDUSTRIE

Drastische Einbrüche bei Produktion und Absatz

H.A. SIEBERT, Washington
Als unzureichend hat der Vorsit-
zende des US-amerikanischen Ei-
sen- und Stahlinstituts, David M.
Roderick, das freiwillige Lieferbe-
schränkungsabkommen mit der
EG bezeichnet. Die sich fortsetzen-
den unfairen Handelspraktiken
seien ein Beweis dafür, daß der
gesetzliche Importschutz nicht
funktioniere, erklärte er im Jahres-
bericht des Verbandes. Roderick,
der den größten US-Stahlkonzern,
die United States Steel Corp., lei-
tet, forderte die Reagan-Admini-
stration auf, strengere Maßnahmen
zu ergreifen, die sich auch gegen
Lieferungen aus Japan, Südkorea,
Brasilien, Mexiko und anderen
Ländern der Dritten Welt richten
müßten.
Für Roderick war „1982 ein Jahr,
das man ganz schnell vergessen
muß“. Nach seinen Angaben hat
die amerikanische Stahlindustrie
produktbedingte Verluste in Höhe
von mehr als 2,8 Milliarden Dollar
erwirtschaftet, stark gestiegen ist
die Verschuldung. Gegenüber 1981
nahm das Verhältnis der Schulden
zum Sachvermögen von 44 auf 84
Prozent zu - ein Rekord. Mit 582
Millionen Dollar - weniger als ein
Prozent der Umsätze - fielen die
Dividendenzahlungen auf den
niedrigsten Stand seit vielen Jah-
ren. Die Investitionen im Stahlbe-
reich sanken von 2,4 auf 2,2 Milliar-
den Dollar, wobei in der US-Stahl-
industrie rund sechs Milliarden
Dollar als jährliche Untergrenze
angesehen werden.
Laut Roderick sind die zusam-
mengefaßten Umsätze der US-
Stahlbranche im letzten Jahr um
34 Prozent auf 28,9 Milliarden Dol-

WIRTSCHAFTS JOURNAL

OECD: Neuverschuldung in Japan stark ausgeweitet

Paris (dpa/WVD) - Japanische
Kreditnehmer haben ihre Neuver-
schuldung im ersten Halbjahr 1983
wesentlich ausgeweitet. Japan ver-
zeichnete damit die zweitgrößte
Neuverschuldung aller Länder hin-
ter den USA. Während die USA,
Frankreich und Kanada ihre Neu-
verschuldung nach jetzt veröffent-
lichten OECD-Finanzstatistiken in
den ersten sechs Monaten dros-
telten, nahmen japanische Adres-
sen 6,88 Milliarden Dollar (17,15 Mil-
liarden Mark) neu auf gegenüber 6,22
Milliarden Dollar im gesamten Vor-
jahr. Die Bundesrepublik steht mit
1,81 Milliarden Dollar Neuverschul-
dung an 8. Stelle. Die OECD-Länder
beanspruchten im ersten Halbjahr
mit fast 50 Milliarden Dollar weiter-
hin den Löwenanteil der internati-
onalen Neuverschuldung von insge-
samt 77 Milliarden Dollar. Die Ent-
wicklungsländer erhielten 15,7 Mil-
liarden Dollar neue Kredite, die
Ölexporture vier Milliarden

Aktienumsätze verdreifacht

Düsseldorf (D.W.) - Im ersten
Halbjahr 1983 haben sich die Ak-
tienumsätze an der Rheinisch-West-
fälischen Börse, Düsseldorf, gegen-
über dem gleichen Vorjahreszeit-
raum mehr als verdreifacht (14,4
gegen 4,5 Milliarden Mark), bei aus-
ländischen Aktien war die Steige-
rung noch ausgeprägter (1,6 gegen
0,4 Milliarden Mark). Damit haben
die Aktienumsätze an der Börse fast
wieder die Höhe der Rentenumsätze
erreicht. Da auch das Rentenge-
schäft an der Börse auf 16,8 nach
13,8 Milliarden Mark stieg, ist der
Gesamtumsatz mit 29,9 auf 18,5
Milliarden Mark um rund 78 Pro-
zent höher als im ersten Halbjahr 1982.

Rumänien zahlt 1984 wieder

Frankfurt (dpa/WVD) - Rumä-
nien will nach Angaben der Frank-
furt-Bukarest Bank AG, Frankfurt,
ab 1984 wieder alle Fälligkeiten
ihrer Auslandskredite „normal“ be-
zahlen, nachdem Ende Juni 1983 für
die Fälligkeiten des laufenden Jah-
res ein Umschuldungsabkommen
unterzeichnet worden war. Dies
geht aus dem Geschäftsbericht 1982
des Instituts hervor. Rumänien

Jugoslawien garantiert Kredite

Belgrad (trr) - Das mit einer
Auslandverschuldung von 30 Milliar-
den Dollar belastete Jugoslawien
hat neue Gesetze verabschiedet, die
dem Land die Inanspruchnahme
von Mitteln aus einem internati-
onalen Finanzpaket von vier Milliarden
Dollar ermöglicht. Nach Mitteilung
der jugoslawischen Nachrichten-
agentur Tanjug bedeutet die neue
Gesetzgebung, daß die jugoslawi-
sche Zentralregierung und die Zen-
tralbanken für sämtliche Kredite ga-
rantieren, die von einzelnen Banken
und Firmen in Jugoslawien in An-
spruch genommen werden.

CSSR-Auftrag für KWU

Offenbach (AP) - Einen Vertrag
über die Lieferung einer Konditi-
onierungsanlage für radioaktive Ab-
fälle hat die Kraftwerk Union AG,
Offenbach, mit der tschechoslowa-
kischen Außenhandelsfirma Sko-
daexport abgeschlossen. Dies teilte
das Unternehmen in Offenbach mit.
Mit der Anlage sollen flüssige und
feste Rückstände aus Kernkraft-
werken und anderen nuklearen An-
lagen gebunden werden.

Ölexport bringen labilen Weltmarkt in Gefahr

rt, London
Die Ölexporte der Sowjetunion
den Westen sind nach Angaben
der Internationalen Energieagen-
tur (IEA) in Paris inzwischen auf
ad 1,6 Millionen Barrel täglich
gestiegen - ein bedeutender Anteil
des Verkaufspotential der 13 Mit-
glieder der Organisation erdöl-
liefernder Länder (Opec). Alar-
mieren von der sowjetischen Aktivi-
tät ihren traditionellen Absatz-
märkten, hat die Opec die Regie-
rung in Moskau um eine Koopera-
tion bei Ölproduktion und
Verkaufskontrollen ersucht, um den
Weltmarkt zu stabilisieren. Doch
die UdSSR bleibt nach Ansicht
ölexporter Beobachter bei ihrem
flexiblen Verfahren, die Ölpreise
auf die jeweilige Marktlage anzu-
passen.
Nebenwirkung dieser Gebaren,
die auch auf Moskau dringenden
bedarf an „harter“ Währung
schließen lassen, ist ein Rückgang

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR WERTPAPIERSPAREN / Preise verliehen

Engagement für die Aktie belohnt

DW, Frankfurt
Einen Achtungserfolg attestierte
der Vorstandssprecher der Deut-
schen Bank, F. Wilhelm Christians,
dem Bundesfinanzminister bei sei-
ner Politik, mittelfristig eine Kon-
solidierung der öffentlichen Defizite
zu erreichen. Christians vertrat
die Auffassung, daß Stabilität
Politik dazu beitragen werde, Zins-
buckel an den Kapitalmärkten zu
vermeiden und die Reputation der
D-Mark im Ausland zu festigen.
Trotz der bestehenden Zinsabhin-
gigkeit von den USA werde damit
die Hoffnung auf einen konjunk-
turgerechten Kapitalmarkt in der
Bundesrepublik größer, sagte
der Bankier auf einer Veranstal-
tung der Deutschen Gesellschaft
für Wertpapiersporen (DWS) in
Frankfurt anläßlich der erstmali-
gen Verleihung des mit 30 000
Mark dotierten DWS-Preises.
Christians übergab den Preis an
drei Wirtschaftsjournalisten, die
dafür geehrt wurden, daß sie die
Rolle der Aktie in der Marktwirt-
schaft besonders überzeugend in
ihrer Berichterstattung dargestellt
haben: Bernhard Blohn und Peter
Martin (beide „Handelsblatt“) und
Claus Dertinger (DIE WELT). Chri-
stians würdigte vor allem die „en-
gagierte und kontinuierliche Über-
wachungsarbeit für die Aktie“, die
Dertinger geleistet habe, ohne da-
bei auf konstruktive Kritik gegen-
über den Banken zu verzichten.
Claus Dertinger meinte namens
der Preisträger: „Die beste Wer-
bung für die Aktie sind steigende
Kurse.“ Aus heutiger Sicht habe
die Aktie eine gute Chance, bald
wieder das zu werden, was sie ein-
mal gewesen sei, und zwar sowohl
als Finanzierungsmittel als auch
als Anlagemedium.
Auch Christians, der zugleich
Aufsichtsratsvorsitzender der
Deutschen Gesellschaft für Wert-
papiersporen ist, geht davon aus,
daß die Aktie eine zunehmende
Bedeutung gewinnt, da immer
mehr mittelständische Unterneh-
men in Größenordnungen hin-
eingewachsen seien, die es aus
Gründen der Eigenkapitalbeschaf-
fung erforderlich machen, von der

WYK a. Föhr · Südstrand

HAUS HALLIGBLICK

- 1- bis 4-Zimmer-Wohnungen
- 52 bis 100 m² Wohnfläche
- Schwimmbad, Sauna
- Tiefgarage
- Kaufpreis von DM 260 000,- bis DM 550 000,-
- Günstige Zwischenfinanz.
- Bezug: Sommer/Herbst 1983

- Jede Wohnung mit herrlich großer Sonnenterrasse
- Einzigartiger Seeblick
- Dir. Zugang zum Badestrand
- Wenige Meter zum Golfplatz
- Musterwohnung (04681/12 00)
- Beichtigung u. Beratung an jedem Wochenende
- So. 16-19, So. 11-12 u. 16-17.30

Wir möchten, daß Sie vergleichen.

CARL L. GROSSMANN
Bauh & Co. RDM Rahnstraße 2 Hamburg 1 (040) 3227-1

GROSSBRITANNIEN

Privatisierung von Telecom

WILHELM FURLER, London
Die britische Regierung ist fest entschlossen, mit der Teilprivatisierung der staatlichen Telefongesellschaft British Telecom so rasch wie möglich voranzuschreiten. Das hat der neue Minister für Handel und Industrie, Cecil Parkinson, jetzt betont. Als Zeitpunkt für den Verkauf von 51 Prozent der Anteile an privaten Investoren ist demnach der Herbst 1984 vorgesehen.

Die Teilprivatisierung der Telefongesellschaft wird die bislang größte derartige Operation in Großbritannien. Groben Schätzungen zufolge dürfte der Verkauf zwischen drei und fünf Milliarden Pfund einbringen, zum heutigen Kurs umgerechnet zwischen 11,7 und 19,5 Milliarden Mark. Unklar ist bislang noch, wie die Verkaufssumme für die Aktien, oder um ein Angebot im Tender-Verfahren handeln wird, ist noch offen. Die Regierung wünscht, daß sich so viele Kleinanleger wie möglich an der Aktien-Aussage beteiligen.

Bereits im nächsten Frühjahr wird ein neues Telekommunikations-Gesetz verabschiedet, das neben der Ausführung der Telecom-Privatisierung auch die Einrichtung einer Telekommunikations-Behörde (OfTel) vorsieht.

Oftel wird überwachen, daß British Telecom ebenso wie jede andere neue Telefon- und Kommunikationsgesellschaft die vertraglichen Bedingungen wie Aufrechterhaltung des Dienstes auch in den entlegendsten Gegenden oder Weiterleitung aller Telefonzellen, der Notrufe sowie Sondernetze für Behinderte einhält.

ÖSTERREICH

Edelstahlwerke in der Krise

W. FREISLEBEN, Wien
Wenngleich ein detailliertes Programm erst im Herbst vorliegen wird, steht doch schon jetzt fest: Österreichs zweitgrößtes Unternehmen, gemessen an der Mitarbeiterzahl von 15 500, wird in den nächsten Jahren einen schmerzhaften Schrumpfungprozeß durchmachen müssen. Denn die staatlichen Vereinigten Edelstahlwerke (VEW) sind nach anhaltenden Verlusten in Milliardenhöhe im bisherigen Umfang nicht mehr zu halten. Selbst der Staat ist kaum in der Lage, die nötigen Mittel für Verlustabdeckung und Investitionen aufzubringen.

Nachdem in den letzten Jahren vom Staat bereits nach und nach sechs Milliarden Schilling (rund 420 Millionen Mark) in die seit 1975 als Tochtergesellschaft im Stahlkonzern der VOEST-Alpine (Österreichs größte Unternehmensgruppe) geführte VEW gesteckt wurden, sind weitere Milliarden nötig. Allein im letzten Jahr ergab sich wiederum ein Verlust von mehr als 2 Milliarden Schilling, der von dem Unternehmen ohne äußere Hilfe allein nicht mehr abgedeckt werden kann.

Experten sprechen davon, daß in den Standorten der verstaatlichten Industrie im Bundesland Steiermark zwischen 20 und 25 Milliarden Schilling fehlinvestiert worden seien, wovon der Großteil auf die VEW komme, ein anderer Teil aber sicherlich auch auf Standorte der Muttergesellschaft VOEST-Alpine.

Letztere ist es auch, die das nun nötige Strukturprogramm im Alleingang erarbeitet. Dem Vornamen ist die Ausgliederung einzelner Bereiche in Form von eigenen Gesellschaften vorgesehen, was insbesondere die Finalproduktionen betreffen soll, die schon fast die Hälfte des Umsatzes von 10 Milliarden Schilling ausmachen. Auch die Produktion von Edelstahl könnte, so argwöhnen die Belegschaftsvertreter, sukzessive zur VOEST-Alpine verlagert werden. Für diesen Fall haben die Betriebsräte schärfsten Widerstand angekündigt.

PORSCHÉ / Bis zum Winter ausverkauft

Hohes Absatzplus in USA

WERNER NEITZEL, Weisach
Porsche hat sein ohnehin flottes Wachstumstempo noch beschleunigt. In den ersten neun Monaten des laufenden Geschäftsjahres 1982/83 (31.7.) verbuchte die Dr. Ing. h. c. F. Porsche AG, Stuttgart-Zuffenhausen, einen Umsatzanstieg um 40 Prozent auf 1,57 Mrd. DM. Für das ganze Geschäftsjahr wird mit einem Umsatz von über 2,1 nach 1,49 Mrd. DM gerechnet.

Ausgeweitet wurde das Geschäft in allen Märkten, doch ragt der Erfolg in den USA heraus. Insgesamt stiegen die Fahrzeugverkäufe in den ersten neun Monaten um 34 Prozent auf über 33 000 Wagen. Allein in die USA wurden mit 13 450 Einheiten rund 50 Prozent mehr verkauft. Der Absatz im ganzen Geschäftsjahr 1982/83 dürfte auf über 45 000 (32 213) Wagen zunehmen, davon gehen allein etwa 22 000 in die USA. Wie Heinz Brantzik, stellvertretender Porsche-Vorstandsvorsitzender im Entwicklungszentrum des Unternehmens in Weisach, vor Journalisten ausführte, sei insbesondere der Typ 944 zu einem Schlager geworden. Sein Erfolg habe alle Händlererwartungen übertroffen, obwohl er im Preis etwa ein Drittel über dem ebenfalls bei Audi NSU in Neckarsulm in Lohnauftrag gebauten 924 liegt. Der Verkauf der beiden Vierzylinder (924 und 944) erhöhte sich in den ersten neun Monaten um über 50 Prozent auf 20 000 Wagen. Bei den Sechszylinder-Sportwagen (911 und 928) stieg der Absatz um 14 Prozent auf über 13 000 Wagen.

Zur Zeit werden in Neckarsulm arbeitsschäftig 110 Wagen des Typs 944 und 23 des Typs 924 gebaut. Im Zuffenhausener Porsche-Werk sind insgesamt 76 Fahrzeuge pro Tag (20 Einheiten des 928er und 56 Einheiten des 911er), die Gesamtzahl wird ab September auf 78 Fahrzeuge erhöht. Porsche sei praktisch bis zum kommenden Winter "ausverkauft". Die Beschäftigtenzahl belief sich per Ende April auf 5845 Mitarbeiter (plus 9 Prozent), davon waren rund 1600 im Porsche-Entwicklungszentrum Weisach beschäftigt. Hier entwickelt Porsche auch für Kunden des Automobilbaus aus der ganzen Welt. Nach Arbeitsstunden gerechnet belief sich das Fremdentwicklungsvolumen im Geschäftsjahr 1981/82 auf rund 60 Mill. DM.

Für das laufende Geschäftsjahr wird ein Anstieg auf über 81 Mill. DM erwartet. Dies entspricht allerdings nicht dem jeweils in die Gewinn- und Verlustrechnung einfließenden Umsatz, da die Entwicklungsaufträge erst nach ihrem Abschluß abgerechnet werden.

Der Anteil der Weissacher Entwicklungsaufträge für fremde Auftraggeber beträgt gemessen an den gesamten Leistungen 35 Prozent. Von diesem Volumen entfallen etwa 15 bis 20 Prozent für Auftraggeber aus dem Ostblock. Ein wesentliches Projekt ist die Entwicklung eines neuen "Lada" für die Sowjetunion, das sich auf dem Wege in die Produktion befindet. Der Part der Fremdentwicklung, der auf militärische Projekte entfällt, liegt unter 10 Prozent. Die Zahl der Kunden bezieht Porsche-Entwicklungsleiter Horst Marchart auf 35 bis 40.

Der Stellenwert dieses Entwicklungszentrums wird auch in der Dynamik deutlich, mit der hier die Beschäftigtenzahl anstieg, nämlich innerhalb eines Jahres um 17 Prozent auf 1600 Forscher, Ingenieure, Konstrukteure und Techniker. In Etappen soll diese Zahl weiter hochgezogen werden, doch die Zahl 2000 nicht überschritten werden.

Zur Zeit läuft ein weiteres Investitionsprogramm, das für die nächsten beiden Jahre jeweils 75 Mill. DM vorsieht. Eingeplant ist dabei auch der Bau eines Windkanals mit einem Aufwand von rund 30 Mill. DM. Zu Beginn des laufenden Geschäftsjahres wurde nach Investitionen von 23 Mill. DM ein neues Maßzentrum für den Umweltschutz in Betrieb genommen, das bereits heute zu 40 Prozent für fremde Aufträge arbeitet.

SCHLESWAG

Tarife sollen stabil bleiben

J. BRECH, Rendsburg

Konjunkturelle Lichtblicke erkennen der schleswig-holsteinische Stromvertrieber Schleswig AG, Rendsburg. Nach Angaben des Vorstandsvorsitzenden Reinhard Bartsch ist vor allem der Bedarf der Industriekunden gestiegen. Per Ende April lag er um 5,9 Prozent über dem des Vorjahres. Unverkennbar sei auch die Besserung in der Bauwirtschaft. Im ersten Halbjahr habe sich die Zahl der Anträge für Neuanschlässe um 12,6 Prozent erhöht. Insgesamt verkauften die Schleswig in den ersten 5 Monaten dieses Jahres 1,3 Prozent mehr Strom und 4,8 Prozent mehr Gas. Nachdem die Tarife zum 1. Januar dieses Jahres um durchschnittlich 4,7 Prozent angehoben worden sind, kündigt Bartsch 1983/84 Stabilität an. Dämpfenden Einfluß auf die Preisentwicklung werde die Inbetriebnahme der beiden Kernkraftwerke Krümmel und Brunsbüttel haben.

Die Entwicklung im Geschäftsjahr 1982 bezeichnet Bartsch als zufriedenstellend. Bei einem Anstieg des Stromabsatzes um 1,6 Prozent auf 6,7 Mrd. kWh und des Gasverkaufs um 5,5 Prozent auf 5,6 Mrd. kWh weist die Schleswig einen Umsatz von 1,47 Mrd. DM aus. Demgegenüber sank der Jahresüberschuß um 6,6 Prozent auf 23,5 Mill. DM. Und der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von 33,92 auf 30,08 DM je 100-DM-Aktie. In die Rücklagen wandern 4 (8) Mill. DM, der Rest wird in Form von unverändert 13 Prozent Dividende ausgeschüttet. Das Aktienkapital, das zu 55 Prozent von der Preussen-Elektra und zu 45 Prozent vom Land und den 11 Landkreisen gehalten wird, ist inzwischen auf 24,5 Mill. DM gestiegen. Der Gewinn pro Aktie von

GESCHÄFTSVERBINDUNGEN

Geben Sie Ihrem Produkt mit einem

GFK-Gehäuse

(Glasfaser-Polyester)
ein wertvolles Aussehen.
Geringe Modell- und Werkzeugkosten.
Kleinste Stückzahlen möglich.
Oberflächenqualität wie Spritzguß.

Wagner Kunststofftechnik GmbH
Tel. 0 71 23 / 10 44, Postfach 15 62
7430 Metzingen/Württ.

Export-Consulting - Südamerika

Durch überstarke Expansion vergebend wir

newcomern

der Branche für den nord- und südamerikanischen Markt sowie Österreich und Schweiz selbständige Niederlassungen. Startkapital in Höhe von DM 15 000,- erforderlich. Wir erwarten nur ernstgemeinte Zuschriften:

ITC International Trading Corporation
Rondorf Str. 14, 5000 Köln 51 (Märktenburg)
Tel. 02 21 / 32 25 00, Telex 9 501 511 ad-4

Büro-Service GmbH
Düsseldorf

02 11 / 5 57 90

Exportabwicklung

Nutzen Sie 30 Jahre Erfahrung im Export. Unsere Spezialisten übernehmen die Abwicklung Ihrer Exportaufträge gegen eine aufwandsabhängige Vergütung. Terminverfolgung, Erstellung von Rechnungen und anderen Dokumenten, Konsularabwicklung, Verschiffung einschl. aller Korrespondenz, Versicherungen, Devisendeckung, Finanzierung.

Zuschr. erb. u. PH 46 891 an WELT-Verlag, Postf. 2000 Hamburg 36.

MEHR PROFIT!

Kein Inflationen ist unumkehrbar als PROFIT DIGEST! Aktualisiertes Wirtschaft, Politik, Recht, Steuern, Kapitalmarkt, neue Produkte, Karriere und internationale High Lights aus Sport, Gesellschaft und Freizeit. Rückgriff auf die besten Ausführenden Informationen Ausgabe PD JUNI '83 gegen Schutzgebühr von nur DM 20,- (bar oder Scheck). Noch heute anfordern:

Skid & Partner GmbH, Haus Dock, 4154 Tönningstr. 2.

Gesucht wird

ein leistungsstarkes Unternehmen für die Aufstellung und Vermarktung eines modernen, hochpreisigen Wohnprojekts in der Gegend von Berlin. Das Projekt umfasst ca. 1000 qm auf 1000 qm Grundfläche. Der Auftraggeber ist ein Unternehmen mit langjähriger Erfahrung in der Immobilienbranche. Das Projekt ist ein moderner, hochpreisiger Wohnkomplex mit einer Fläche von ca. 1000 qm auf 1000 qm Grundfläche. Der Auftraggeber ist ein Unternehmen mit langjähriger Erfahrung in der Immobilienbranche. Das Projekt ist ein moderner, hochpreisiger Wohnkomplex mit einer Fläche von ca. 1000 qm auf 1000 qm Grundfläche. Der Auftraggeber ist ein Unternehmen mit langjähriger Erfahrung in der Immobilienbranche.

Das gesuchte Unternehmen sollte nachweislich in der Lage sein, alle hierzu erforderlichen Maßnahmen selbstständig innerhalb einer Frist von 6 Monaten treuhänderisch durchzuführen. Angebote mit Referenzen erbeten unter P 7881 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Verkaufe bereits erprobte Neuentwicklung einer

Vakuumpumpenreihe

Das Angebot umfasst eine Reihe von mehreren Vakuumpumpentypen von unterschiedlichen Saugvermögen, sowohl in einstufiger als auch in zweistufiger Ausführung. Das Schwerpunkt der Entwicklung liegt - entsprechend veränderter Marktbedingungen - auf trockenlaufenden Ausführungen. Die Trockenlauf-Typen sind - modifiziert - auch ölgeschmiert ausführbar. Die meisten Typen sind bereits in unterschiedlichen Produktionsbereichen eingesetzt - zum Teil bei namhaften Chemikern mit Weltweit.

Fertiggestellte Pumpen und ein umfangreiches Lager sind Bestand-

teile des Angebots.

Interessenten wenden sich bitte unter P 7816 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen. Auch Angebote durch Vermittlung möglich.

Kurierdienste
aller Art

Auch über Landesgrenzen hinaus werden wir für Großunternehmen, klein- und mittelständische Betriebe sowie für die individuellen Wünsche privater Kunden tätig. Sprechen Sie uns an!

Tel.: 0 56 52 / 45 91 T. Steinfeld OHG

Lizenznehmer gesucht für bereits eingeführtes Produkt.

Zielgruppen, Blechverarbeitungen, Vertriebsgesellschaften sowie Bedienungsbetriebe.
Beste Umsatzmöglichkeit bei hoher Rendite. Zuschriften erbeten unter S 9005 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Flachdach - Werkhalle - Garage - Keller mündigt?

AQUEX-Flachdächer: DBF, hochelastisch, wetterbeständig, wasserdicht, einfach aufzutragen oder spritzen - dicht mit Werksgarantie!

Informationen durch:

HYDREX-CHEMIE GMBH, Friedhofstr. 26, D 7980 Ravensburg
Telefon: 07 51 - 22 19, Telex: 732 892
(Ortl. noch Vertreter u. Verleiherfirmen gesucht)

KAUFMANN

Anfang 40, verheiratet, seit ca. 20 Jahren im Verkauf tätig, sucht Übernahme einer eingeführten Vertretung eines namhaften Unternehmens. Gebiete: NRW.

Kontaktaufnahme unter K 7888 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

50% (!) mehr UMSATZ

erzielt der weltweite Verkäufer mit seiner Methode. Kunden zu betören. Jeder Betrieb könnte das auch erzielen! Wie? Fragen Sie an bei CADICS, 43 Essen 15, Niederwanger Str. 49, Tel. 02 01 / 48 00 24

Kaufangebot!

Für ein ges. gesch. marktfähiges Erzeugnis aus Alu-Blech, das dem Umweltschutz dankt, bieten wir das Kaufangebot sowie alle Rechte u. Produktionsmöglichkeiten zum Kauf an.

Kaufpreis: 1 Mio.
Zuschr. erb. u. P 7874 an WELT-Verlag, Postf. 2000 Hamburg 36.

Textsystem m. Bildschirm

wegen Umstellung sehr günstig zu verk. Hörsch-Direktwerbung, Pl. 13 34, 3013 Barsinghausen 1.

Tel. 0 51 05 / 87 48

Suche Exporteur u. Vertriebspartner

Für Bundesrepublik u. Europa, 90° Celsius Tiefkühlkost, Spitzenqualität, tropenfest, überkompl. F.O.B. Hamburg DM 9800,-

T. 0 40 / 38 53 30

Gesellschaftliches Ansehen

durch Adelstitel u. d. Reichsgräflicher Wappen, die sich in der Geschichte der Familie befinden. Angeh. erb. u. K 8078 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

Beschäftigungsaussicht

sucht Vertrieb oder Vertret. Bestenfalls in der Bundesrepublik. Angeh. erb. u. K 8081 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

Verpackungsdienst

Klein- und Großverpackung. Tel. 0 24 523, Tel. 0 40 44 / 10 96

NEU

Freizeit-Sportplatz, Straßendruck, Partnerprogramm, Gebietsvertretung, Lizenznehmer im In- und Ausland gesucht.

Zuschriften erbeten unter Pl. 46 894 an WELT-Verlag, Postfach 2000 Hamburg 36.

STELLENANGEBOTE

ZANDERS

Feinpapier AG - Bergisch Gladbach und Düren

Wir sind ein international führender Feinpapier-Hersteller mit ca. 3600 Mitarbeitern und einem umfassenden Programm von Feinpapieren für Werbung, Verpackung, Verlagswesen, Büro- und Informationstechnik, Zeichenbedarf.

CHROMOLUX - ikono - Gohrmühle - Reflex - ZANDERS autocopy - Parole - Turm - Treff - sind nur einige unserer bekannten Markenpapiere.

Werbung und Kommunikation haben einen hohen Stellenwert in unserem Hause.

Werbefachmann

als Produkt-Gruppenleiter zur Planung und Durchführung von Werbemaßnahmen für ein bedeutendes Feinpapier-Programm unseres Hauses.

Für unsere Abteilung Absatzvorbereitung suchen wir einen

Die Präsentation unserer hochwertigen Feinpapiere erfordert ein ausgeprägtes ästhetisches Empfinden und sicheres Urteilsvermögen für anspruchsvolles Design.

Erfahrungen in Produkt-PR und eine Stärke für anspruchsvolle Texte würden wir im Rahmen dieser Aufgabe begrüßen. Fremdsprachenkenntnisse sind wünschenswert.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung mit aussagefähigen Unterlagen, neuem Lichtbild und Angabe des Gehaltswunsches an

An der Gohrmühle, D-5060 Bergisch Gladbach 2

Personalabteilung

Telefon 0 22 02 / 1 53 61

Brot für die Welt

...daß alle leben

Postcheck Köln 500 500-500

Ein Haustyp wird zur Marke

Wir sind eine der bedeutendsten Bauträgergesellschaften Deutschlands. In unserem Programm finden Sie einen Haustyp, der zum Renner, zum Markenartikel wurde. Weil er so konzipiert ist, daß er in Größe, Ausführung, Ausstattung und Preis den Vorstellungen einer breiten Käuferschicht entspricht. Mehr als 2000 Reiheneigenheime haben wir bereits schlüsselfertig erstellt und verkauft.

Unsere Aktionsradius wollen wir entscheidend erweitern. Deshalb suchen wir zum 1. 10. 1983 einen weiteren unternehmerisch denkenden und handelnden Top-Verkäufer als

Gebiets-Verkaufsleiter

für den Großraum Essen.

Ihre Aufgabe: Sie untersuchen die Infrastruktur des Ihnen anvertrauten Gebietes hinsichtlich der Bebauungsmöglichkeit mit unseren standardisierten Haustyp, sorgen für den Ankauf der entsprechenden Grundstücke und steuern den Verkauf der Objekte. Ihre Ziele realisieren Sie mit argumentativem Geschick, Verhandlungssicherheit und Durchsetzungsfähigkeit über Immobilienmakler, die sowohl Grundstücke beschaffen als auch den Verkauf unserer Reiheneigenheime übernehmen.

Herrn zwischen 30 und 40 Jahren mit Pioniergeist und entsprechender Vertriebspraxis - nicht unbedingt aus der Wohnungswirtschaft - bieten wir im Angestelltenverhältnis faire und leistungsbezogene Bedingungen, die bei überdurchschnittlichem Einsatz ein sechsstelliges Jahresinkommen erbringen werden. Weitere Details wollen wir einem persönlichen Gespräch vorbehalten.

Zuvor erbiten wir Ihren tabellarischen Werdegang mit Zeugniskopien, Lichtbild und einigen handgeschriebenen Zeilen unter Kennziffer 30199 über den Chiffre-Dienst unserer Berater, die für telefonische Vorabinformationen gerne zur Verfügung stehen.



Konstroffer & Partner Personalmarketing KG

Postf. 180 240, 6000 Frankfurt, ☎ 0611/59 06 43

STELLENGESUCHE

PARIS

Kaufmann (50) deutscher Nationalität. Seit acht Jahren in Frankreich als Generaldirektor (mehrere hundert Mitarbeiter, zahlreiche Filialen).

Bestens vertraut mit französischen Verhältnissen und Besonderheiten.

Sprachen: Deutsch, Französisch, Englisch.

*** Übernimmt ab Herbst 1983 neue Aufgabe in Paris.

Zuschriften bitte direkt an den Inserenten:

A. J. Koschinsky
26 Avenue Thérèse, F 92 420 Vaucresson

Geschäftsbereichsleiter
Dr.-Ing.

42 Jahre, dtach. Nationalität, mobil, gute englische Sprachkenntnisse.

13jährige Industriepraxis in den Bereichen Dämmstoff- und Kunststoffverarbeitung (technische Markterkenntnisse, davon 10 Jahre in leitender Position in den Bereichen Produkt- und Verfahrensentwicklung, Anwendungstechnik, Vertrieb, Marketing und Controlling. Entscheidungsfreudig, engagiert und gewohnt, größere Unternehmensbereiche vom Markt her voll verantwortlich zu führen, sucht neue übergeordnete Aufgabe mit unternehmerischem Zuschnitt.

eines mittleren Unternehmens oder Geschäftsbereichsleiter eines größeren Unternehmens oder Konzerns.

Kontaktaufnahme erbeten unter N 8088 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

Holländischer, international orientierter Geschäftsmann, 48 J., erfahren in technischem Einkauf und Materialwirtschaft. Kenntnisse im Import, Export, Finanz- und Rechnungswesen, EDV, Verhandlungsfähigkeit, Erfahrung und Praxis, die alle Funktionen der Unternehmensführung umfassen (Einkauf, Verkauf, Vertrieb, Marketing, Werbung, sowie neuen Wirtschaftskreis als Geschäftsführer, Vertriebs-, Vertriebs- oder Niederlassungsleiter. Schwerpunkt: Auf- bzw. Ausbau des Vertriebsnetzes, Führung und Motivation der Verkaufsmannschaft, Bereiche der Werbung.

41 Jahre, einsetzbar, flexibel und belastbar, mit positiver Einstellung zur Detailarbeit, unternehmerisches Denken. Erfahrungsschwerpunkte: Kalkulation und Kostenrechnung, Auftrags- und Terminplanung, Planung und Steuerung und Mitarbeiterführung sucht, bedingt durch Kurzarbeit, neue, verantwortungsvolle Aufgabe.

Kontaktaufnahme erbeten unter Telefon 0 72 23 / 2 51 48 oder unter M 8067 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

Führungskraft - Vertrieb - Technik
Ende 30, gute kaufm. u. techn. Ausbildung, geschäftsführender Gesellschafter (Landtechnik), Erfahrung und Praxis, die alle Funktionen der Unternehmensführung umfassen (Einkauf, Verkauf, Vertrieb, Marketing, Werbung, sowie neuen Wirtschaftskreis als Geschäftsführer, Vertriebs-, Vertriebs- oder Niederlassungsleiter. Schwerpunkt: Auf- bzw. Ausbau des Vertriebsnetzes, Führung und Motivation der Verkaufsmannschaft, Bereiche der Werbung.

Zuschr. erb. u. E 8070 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

Venierte Chefsekretärin
Anfang 40, mit langjähriger Praxis als Vorstandsekretärin, sucht interessante, selbständige und eigenverantwortliche Tätigkeit in Berlin.

Ang. erb. u. P 8069 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

Ihr Unternehmen sucht den
VERTRIEBSLEITER - REPRÄSENTANT - FOOD
Westdeutschland oder gesamte Bundesrepublik, ich bin erfahrener Praktiker, Mitte 40, dynamisch, belastbar, mit hoher Einsatzbereitschaft.

Zuschriften erbeten unter E 7885 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

Vertriebsorientierter Niederlassungsleiter
einsatzfreudig, 35 J., tätig im Investitionsgüter- und Dienstleistungsbereich, Erfahrung in der Mitarbeiterführung und der Steuerung des Außendienstes, sucht neue Aufgabe für Norddeutschland mit Standort Hamburg.

Angeb. erb. u. R 7520 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

Geschäftsführer - Projektleiter
Delegierten-Berater
für angestrebte Auslandstätigkeit

Diplom-Wirtschaftsingenieur (AG), 48, seit 20 Jahren in Führungspositionen mit hohem Schwierigkeitsgrad im Ausland erfolgreich tätig. (Davon 4 Jahre im arabischen Raum.) Schwerpunkte liegen in der Organisation u. Leitung von Schiffs- und Hafenbetrieben. (Multimodal transport - English speaking). Sehr gute Englischkenntnisse. Hervorragend ausgebildet, mit weitestgehendem technischen Kenntnissen und Erfahrungen, belastbar, dynamisch, kaufmännisch geschult, verhandlungsgewandt, erfolgreich in der Menschenführung bei größten Anforderungen, bin ich gewillt die richtige Mann, Ihre Auslandsposition auf- oder auszubauen, neu zu organisieren und dabei von eventuellen Misserfolgen zum Erfolg zu bringen. Zuschr. erb. u. Z 8978 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

Zu Thesen des „Medien-Ökologen“ N. Postman

Zurück ins Mittelalter?

Droht der Bundesrepublik - wie anderen westlichen Ländern - eine „Vidiotie“, ein durchs Fernsehen bewirktes „seelisches Analphabetentum“? Das befürchtet jedenfalls Hans Lechleider, Bayerischer Rundfunk-Redakteur. In seinen Fernsehprogrammen führt er die Zuschauer zurück ins Mittelalter. Denn eine ganzgültige Telekritik auf fünf, sechs oder mehr Kanälen bewirke eine Nivellierung zwischen Kindheit und Erwachsenen - das ist es bereits im Mittelalter - wo man Kindern, jedenfalls vom siebten Lebensjahr an, dieselbe Schuldfähigkeit wie Erwachsenen beimaß - gegeben hat.

Lechleider beruft sich dabei auf den amerikanischen „Medien-Ökologen“ Neil Postman. Und just zu dieser Anti-TV-Kassandra in den

Bilder aus der Wissenschaft - ARD, 21.40 Uhr

Vereinigten Staaten schickte er den BR-Mitarbeiter Gero von Böhm zum TV-Interview. Postman bezieht sich auf statistische Erhebungen: Der junge Amerikaner absolviere zwischen dem 3. und dem 18. Lebensjahr durchschnittlich 16.000 TV-Stunden. Das bedeute: Sein Freizeitverhalten unterscheide sich nur unwesentlich von dem seiner Eltern und Großeltern. Diese Nivellierung der Freizeit habe auch ein Nivellieren auf zahlreichen anderen Gebieten zur Folge - bis hin zur Kriminalstatistik. Delikte von Kindern und Jugendlichen - so Postman - unterscheiden sich kaum noch von Straftaten Erwachsener.

Neben der TV - gibt es die Rüstungs-Jernade - wiederum vor-

getragen von einem amerikanischen Wissenschaftler, der sich allerdings in Bologna Hans Lechleider interviewt. Postman stellt sich Richard Garwin attackiert Ronald Reagans Programm der Weltraum-Verteidigung. Dabei will Garwin anscheinend neben dem US-Präsidenten auch einen Konkurrenten und Widersacher in der Entwicklung der amerikanischen Hochrüstung treffen: Denn Edward Teller gilt als Ghostwriter von Reagans Weltraum-Konzept.

Dieses aber ist in den Augen des Raketenforschers Garwin illusorisch. Es garantiere keine absolute Sicherheit. Denn es sei nicht ausgeschlossen, daß die Sowjetunion Weltraumbomben entwickeln könne. Ein Krieg im Weltraum würde aber unweigerlich auch auf die Erde übergreifen. Die von Präsident Reagan proklamierte historische Wende von der Offensiv- zu der Defensiv-Waffen sei deswegen nichts anderes als Science-fiction.

Unseres Spektakel - das ist nach Meinung des bekannten Philosophen und Sozialpsychologen Arno Plack auch der hilflose Antifaschismus der Medien. Wie Adolf Hitler weilt für zahlreiche Anhänger zum mittelbrennenden Westernheld wurde, so sei er heute vielfach der Hauptdarsteller eines Horrormovies der mit Krisis um die Gunst der Massen wetteifert. Hierbei werde eine Nostalgie des Grauens erzeugt, welche die Frage nach den eigentlichen Ursachen des Hitlerseins völlig verdränge.

Arno Plack, der die provokatorische Frage, wie oft denn Hitler noch besiegt würde, gestellt hatte, diskutiert die Thesen seines jüngsten Buches in einem TV-Gespräch.

GISELHER SCHMIDT

Ein Film über das Thema „Erste große Liebe“

Bekannte Sehnsüchte

Ein Thema, so alt wie die Menschheit: die „erste Liebe“. Sie ist auch das Thema des Fernsehspiels „Danzwischen“, das Doris Dörrie und Suse Reichel geschrieben haben. Laura (16) lernt den zwei Jahre älteren Felix kennen, der mit anderen jungen Leuten eine „alternative“ Elektrowerkstatt betreibt und im Nebenberuf „Roady“ einer Amateurband ist. Laura

Danzwischen - ARD, 20.15 Uhr

verliebt sich in Felix, als sie mit ihm den ersten Tango (!) tanzt, aber ihre Gefühle werden nicht erwidert.

Ihre Enttäuschung ist vollkommen, als sie ihn bei einem überraschenden Besuch mit einem anderen Mädchen antrifft. Eifersüchtig verfolgt sie die Nebenbuhlerin durch die Stadt und beobachtet sie, wie sie nachts mit einer Spraydose seltsame Figuren an die Wand malt. Als die Polizei die Sprühfarbe festnehmen will, zieht Laura

die Aufmerksamkeit durch eine überstapelte Flucht auf sich und wird mit auf die Wache genommen. Dort hört sie eine seltsame Geschichte...

„Beim Schreiben des Drehbuchs“, erzählt die Autorin Doris Dörrie, „haben wir immer wieder versucht, uns an uns selbst zu erinnern, an unsere Sucht nach der ganz, ganz großen Liebe, unsere Entfernung von den Eltern, die nicht von uns lassen wollten, unsere Hilfslosigkeit, mit unseren Sehnsüchten umzugehen. Wir haben festgestellt, daß wir, obwohl wir im Gegensatz zu unseren Hauptdarstellern sehr unterschiedlich und zu verschiedenen Zeiten aufgewachsen sind, doch dieselben Gefühle kennen.“

Doris Dörrie und Suse Reichel haben ihren ersten Spielfilm im Rahmen der Förderung junger Filmleute mit Hilfe der WDR-Fernsehschule produziert. Unter jungen Könnern Schauspielern haben sie Carmen Eckhart und Rolf Berg für die Hauptrollen ausgewählt. DW.

KRITIK

Retorten-Familie made in Germany

Soll eine Fernsehfamilie auf Blasen und Brechen typisch sein, so geraten auch gelungene Einfälle zu durchdringenden Konstruktionen, zum Aus für Charaktere, Stimmung und Ironie. Nur für die pure Komik bleibt dann zuweilen übrig - aber dafür hat Klaus Wirbitzky seinem Fernsehspiel „Einmal die Woche“ (ZDF) allzuwenig Zündstoff unterlegt. So wird dieses Stückchen „Aus dem Alltag einer Münchner Familie“ zu einem nicht eben kurzweiligen Kleindrama aus hektisch verarbeiteten Wechselbildern von Familienkrach und Harmonie, von Auseinandersetzungen und Zusammenhängen. Wirbitzky hat schon an alles gedacht, Donnerwetter, Tochter-Anke ist alternativ, klar, für ihren grün-roten Freund allerdings noch nicht alternativ genug, ebenso klar, für den ist alles „faschistisch“, und wenn er bei Anke nicht gleich ein Ziel kommt (an dasjenige, welche), ist das ein „Beziehungsdefizit“. Was bleibt da noch für Sohn Thomas übrig? Der arbeitet als Angestellter natürlich, der in Australien Karriere machen will. Also wären alle miteinander, hübsch aufgereiht für eine Null-auf-zehn-Retortenfamilie made in Germany, angemessen heruntergekurbelt fürs Vorabendprogramm. Ironie! Achselzucken. Sollte da wirklich jemand seine eigene Familie wiedererkennen - er darf sich schon bedanken für die Verdoppelung seines Mißgeschicks, das schönsten Fernsehabendstück.

HERMANN A. GRIESSER



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.25 Saarländische
10.00 heute
10.05 Was ist los?
10.50 Unser Kosmos

ARD-Fernsehschule für Kinder
10.20 Unsere kleine Farm
10.40 Abenteuer
10.45 Professor Müllers Büchereibuch
10.50 Die Spielesche

17.00 Die Spielesche
17.50 Tagesschau
18.00 Tagesschau
18.15 Tagesschau

21.45 Bilder aus der Wissenschaft
Geplant sind folgende Beiträge:
Ende der Kindheit? - Die Bilanz von Lebensverlust und Lebensgewinn sieht durch die auf uns unruhigsten zureichenden neuen Medien nicht mehr gütig aus. Der amerikanische Medienforscher Neil Postman hat die These aufgestellt, daß sie das Ende der Kindheit einleiten werden. Bald wird es nur noch kleine Erwachsene geben, meint er, aber keine Kinder mehr. „Getriebene Drachen“ faszinieren offenbar so sehr, daß sie immer wieder auf neue zur Strecke gebracht werden müssen. Wie oft wird Hitler noch besiegt werden, fragt deshalb der Sozialpsychologe Arno Plack. Sein Thema ist aktuell, weil sich die Öffentlichkeit mehr damit beschäftigt hat, ob die Tagebücher Hitlers echt oder falsch gewesen sind, und weniger damit, warum sie dem Original Hitler auf den Leib gegangen ist.

21.50 Tagesschau
22.10 Verantwortung für den Frieden
Wissenschaftler gegen Aufrüstung
22.15 Tagesschau

22.30 Tagesschau
22.40 Tagesschau
22.50 Tagesschau

23.00 Tagesschau
23.10 Tagesschau
23.20 Tagesschau

23.30 Tagesschau
23.40 Tagesschau
23.50 Tagesschau

24.00 Tagesschau
24.10 Tagesschau
24.20 Tagesschau

24.30 Tagesschau
24.40 Tagesschau
24.50 Tagesschau

25.00 Tagesschau
25.10 Tagesschau
25.20 Tagesschau

25.30 Tagesschau
25.40 Tagesschau
25.50 Tagesschau

26.00 Tagesschau
26.10 Tagesschau
26.20 Tagesschau

26.30 Tagesschau
26.40 Tagesschau
26.50 Tagesschau

27.00 Tagesschau
27.10 Tagesschau
27.20 Tagesschau

27.30 Tagesschau
27.40 Tagesschau
27.50 Tagesschau

28.00 Tagesschau
28.10 Tagesschau
28.20 Tagesschau

28.30 Tagesschau
28.40 Tagesschau
28.50 Tagesschau

29.00 Tagesschau
29.10 Tagesschau
29.20 Tagesschau

29.30 Tagesschau
29.40 Tagesschau
29.50 Tagesschau

30.00 Tagesschau
30.10 Tagesschau
30.20 Tagesschau

30.30 Tagesschau
30.40 Tagesschau
30.50 Tagesschau

31.00 Tagesschau
31.10 Tagesschau
31.20 Tagesschau

31.30 Tagesschau
31.40 Tagesschau
31.50 Tagesschau

32.00 Tagesschau
32.10 Tagesschau
32.20 Tagesschau

32.30 Tagesschau
32.40 Tagesschau
32.50 Tagesschau

33.00 Tagesschau
33.10 Tagesschau
33.20 Tagesschau

33.30 Tagesschau
33.40 Tagesschau
33.50 Tagesschau

34.00 Tagesschau
34.10 Tagesschau
34.20 Tagesschau

34.30 Tagesschau
34.40 Tagesschau
34.50 Tagesschau

35.00 Tagesschau
35.10 Tagesschau
35.20 Tagesschau

35.30 Tagesschau
35.40 Tagesschau
35.50 Tagesschau

36.00 Tagesschau
36.10 Tagesschau
36.20 Tagesschau

36.30 Tagesschau
36.40 Tagesschau
36.50 Tagesschau

37.00 Tagesschau
37.10 Tagesschau
37.20 Tagesschau

37.30 Tagesschau
37.40 Tagesschau
37.50 Tagesschau



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

11.30 Mosaik
12.15 Panorama
12.55 Prosecco
13.00 heute

15.17 heute
15.20 Capital Future
15.45 Ein Affe im Haus
16.35 Fortsetzung
17.05 Die kleinen Streiche
17.15 Eosm in Form
17.30 heute / Aus den Ländern
17.45 Tafeleisen

18.25 Bilder, die die Welt bewegen
Oliver am Kanal
P. von Zahn berichtet
Die schwerste Umweltkatastrophe Frankreichs ereignete sich am 16. März 1978 vor der britischen Küste, als gegen 22.00 Uhr der unter libanesischer Flagge fahrende Supertanker „Amoco Cadiz“ strandete und 200.000 Tonnen Rohöl ins Meer floss. Hillos sitzt das Schiff etwa 14 Seemeilen von der Küste entfernt fest. Zwölf Stunden vorher war die Ruderanlage des Tankers in der schweren Sturmsee vor der Einfahrt zum Englischen Kanal gebrochen. Auch die zu Hilfe kommende 16.000 PS schwere „Pacific“ kann nicht mehr helfen.

19.00 heute
19.30 Konrad Mühlen Erben (I)
Moderator: Friedhelm Ott
21.30 Tagesschau
21.45 Tagesschau
21.55 Tagesschau

22.10 Tagesschau
22.20 Tagesschau
22.30 Tagesschau

22.40 Tagesschau
22.50 Tagesschau
23.00 Tagesschau

23.10 Tagesschau
23.20 Tagesschau
23.30 Tagesschau

23.40 Tagesschau
23.50 Tagesschau
24.00 Tagesschau

24.10 Tagesschau
24.20 Tagesschau
24.30 Tagesschau

24.40 Tagesschau
24.50 Tagesschau
25.00 Tagesschau

25.10 Tagesschau
25.20 Tagesschau
25.30 Tagesschau

25.40 Tagesschau
25.50 Tagesschau
26.00 Tagesschau

26.10 Tagesschau
26.20 Tagesschau
26.30 Tagesschau

26.40 Tagesschau
26.50 Tagesschau
27.00 Tagesschau

27.10 Tagesschau
27.20 Tagesschau
27.30 Tagesschau

27.40 Tagesschau
27.50 Tagesschau
28.00 Tagesschau

28.10 Tagesschau
28.20 Tagesschau
28.30 Tagesschau

28.40 Tagesschau
28.50 Tagesschau
29.00 Tagesschau

29.10 Tagesschau
29.20 Tagesschau
29.30 Tagesschau

29.40 Tagesschau
29.50 Tagesschau
30.00 Tagesschau

30.10 Tagesschau
30.20 Tagesschau
30.30 Tagesschau

30.40 Tagesschau
30.50 Tagesschau
31.00 Tagesschau

31.10 Tagesschau
31.20 Tagesschau
31.30 Tagesschau

31.40 Tagesschau
31.50 Tagesschau
32.00 Tagesschau

32.10 Tagesschau
32.20 Tagesschau
32.30 Tagesschau

32.40 Tagesschau
32.50 Tagesschau
33.00 Tagesschau

33.10 Tagesschau
33.20 Tagesschau
33.30 Tagesschau

33.40 Tagesschau
33.50 Tagesschau
34.00 Tagesschau

34.10 Tagesschau
34.20 Tagesschau
34.30 Tagesschau

34.40 Tagesschau
34.50 Tagesschau
35.00 Tagesschau

35.10 Tagesschau
35.20 Tagesschau
35.30 Tagesschau

35.40 Tagesschau
35.50 Tagesschau
36.00 Tagesschau

36.10 Tagesschau
36.20 Tagesschau
36.30 Tagesschau

36.40 Tagesschau
36.50 Tagesschau
37.00 Tagesschau

37.10 Tagesschau
37.20 Tagesschau
37.30 Tagesschau

37.40 Tagesschau
37.50 Tagesschau
38.00 Tagesschau

38.10 Tagesschau
38.20 Tagesschau
38.30 Tagesschau

38.40 Tagesschau
38.50 Tagesschau
39.00 Tagesschau



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

18.00 Telekolleg
18.30 Saarländische
19.00 Aktuelle Stunde
NORD/HESSEN

18.00 heute
18.30 heute / Aus den Ländern
19.00 heute / Aus den Ländern
19.30 heute / Aus den Ländern
19.45 heute / Aus den Ländern

20.00 heute / Aus den Ländern
20.15 heute / Aus den Ländern
20.30 heute / Aus den Ländern
20.45 heute / Aus den Ländern

20.55 heute / Aus den Ländern
21.00 heute / Aus den Ländern
21.15 heute / Aus den Ländern
21.30 heute / Aus den Ländern

21.45 heute / Aus den Ländern
21.55 heute / Aus den Ländern
22.00 heute / Aus den Ländern
22.15 heute / Aus den Ländern

22.30 heute / Aus den Ländern
22.45 heute / Aus den Ländern
22.55 heute / Aus den Ländern
23.00 heute / Aus den Ländern

23.15 heute / Aus den Ländern
23.30 heute / Aus den Ländern
23.45 heute / Aus den Ländern
23.55 heute / Aus den Ländern

24.00 heute / Aus den Ländern
24.15 heute / Aus den Ländern
24.30 heute / Aus den Ländern
24.45 heute / Aus den Ländern

24.55 heute / Aus den Ländern
25.00 heute / Aus den Ländern
25.15 heute / Aus den Ländern
25.30 heute / Aus den Ländern

25.45 heute / Aus den Ländern
25.55 heute / Aus den Ländern
26.00 heute / Aus den Ländern
26.15 heute / Aus den Ländern

26.30 heute / Aus den Ländern
26.45 heute / Aus den Ländern
26.55 heute / Aus den Ländern
27.00 heute / Aus den Ländern

27.15 heute / Aus den Ländern
27.30 heute / Aus den Ländern
27.45 heute / Aus den Ländern
27.55 heute / Aus den Ländern

28.00 heute / Aus den Ländern
28.15 heute / Aus den Ländern
28.30 heute / Aus den Ländern
28.45 heute / Aus den Ländern

28.55 heute / Aus den Ländern
29.00 heute / Aus den Ländern
29.15 heute / Aus den Ländern
29.30 heute / Aus den Ländern

29.45 heute / Aus den Ländern
29.55 heute / Aus den Ländern
30.00 heute / Aus den Ländern
30.15 heute / Aus den Ländern

30.30 heute / Aus den Ländern
30.45 heute / Aus den Ländern
30.55 heute / Aus den Ländern
31.00 heute / Aus den Ländern

31.15 heute / Aus den Ländern
31.30 heute / Aus den Ländern
31.45 heute / Aus den Ländern
31.55 heute / Aus den Ländern

32.00 heute / Aus den Ländern
32.15 heute / Aus den Ländern
32.30 heute / Aus den Ländern
32.45 heute / Aus den Ländern

32.55 heute / Aus den Ländern
33.00 heute / Aus den Ländern
33.15 heute / Aus den Ländern
33.30 heute / Aus den Ländern

33.45 heute / Aus den Ländern
33.55 heute / Aus den Ländern
34.00 heute / Aus den Ländern
34.15 heute / Aus den Ländern

34.30 heute / Aus den Ländern
34.45 heute / Aus den Ländern
34.55 heute / Aus den Ländern
35.00 heute / Aus den Ländern

35.15 heute / Aus den Ländern
35.30 heute / Aus den Ländern
35.45 heute / Aus den Ländern
35.55 heute / Aus den Ländern

36.00 heute / Aus den Ländern
36.15 heute / Aus den Ländern
36.30 heute / Aus den Ländern
36.45 heute / Aus den Ländern

36.55 heute / Aus den Ländern
37.00 heute / Aus den Ländern
37.15 heute / Aus den Ländern
37.30 heute / Aus den Ländern

37.45 heute / Aus den Ländern
37.55 heute / Aus den Ländern
38.00 heute / Aus den Ländern
38.15 heute / Aus den Ländern

38.30 heute / Aus den Ländern
38.45 heute / Aus den Ländern
38.55 heute / Aus den Ländern
39.00 heute / Aus den Ländern

39.15 heute / Aus den Ländern
39.30 heute / Aus den Ländern
39.45 heute / Aus den Ländern
39.55 heute / Aus den Ländern

40.00 heute / Aus den Ländern
40.15 heute / Aus den Ländern
40.30 heute / Aus den Ländern
40.45 heute / Aus den Ländern

40.55 heute / Aus den Ländern
41.00 heute / Aus den Ländern
41.15 heute / Aus den Ländern
41.30 heute / Aus den Ländern

41.45 heute / Aus den Ländern
41.55 heute / Aus den Ländern
42.00 heute / Aus den Ländern
42.15 heute / Aus den Ländern

42.30 heute / Aus den Ländern
42.45 heute / Aus den Ländern
42.55 heute / Aus den Ländern
43.00 heute / Aus den Ländern

43.15 heute / Aus den Ländern
43.30 heute / Aus den Ländern
43.45 heute / Aus den Ländern
43.55 heute / Aus den Ländern

44.00 heute / Aus den Ländern
44.15 heute / Aus den Ländern
44.30 heute / Aus den Ländern
44.45 heute / Aus den Ländern

44.55 heute / Aus den Ländern
45.00 heute / Aus den Ländern
45.15 heute / Aus den Ländern
45.30 heute / Aus den Ländern

45.45 heute / Aus den Ländern
45.55 heute / Aus den Ländern
46.00 heute / Aus den Ländern
46.15 heute / Aus den Ländern

46.30 heute / Aus den Ländern
46.45 heute / Aus den Ländern
46.55 heute / Aus den Ländern
47.00 heute / Aus den Ländern

47.15 heute / Aus den Ländern
47.30 heute / Aus den Ländern
47.45 heute / Aus den Ländern
47.55 heute / Aus den Ländern

48.00 heute / Aus den Ländern
48.15 heute / Aus den Ländern
48.30 heute / Aus den Ländern
48.45 heute / Aus den Ländern

48.55 heute / Aus den Ländern
49.00 heute / Aus den Ländern
49.15 heute / Aus den Ländern
49.30 heute / Aus den Ländern

49.45 heute / Aus den Ländern
49.55 heute / Aus den Ländern
50.00 heute / Aus den Ländern
50.15 heute / Aus den Ländern

50.30 heute / Aus den Ländern
50.45 heute / Aus den Ländern
50.55 heute / Aus den Ländern
51.00 heute / Aus den Ländern

51.15 heute / Aus den Ländern
51.30 heute / Aus den Ländern
51.45 heute / Aus den Ländern
51.55 heute / Aus den Ländern

52.00 heute / Aus den Ländern
52.15 heute / Aus den Ländern
52.30 heute / Aus den Ländern
52.45 heute / Aus den Ländern

52.55 heute / Aus den Ländern
53.00 heute / Aus den Ländern
53.15 heute / Aus den Ländern
53.30 heute / Aus den Ländern

53.45 heute / Aus den Ländern
53.55 heute / Aus den Ländern
54.00 heute / Aus den Ländern
54.15 heute / Aus den Ländern

54.30 heute / Aus den Ländern
54.45 heute / Aus den Ländern
54.55 heute / Aus den Ländern
55.00 heute / Aus den Ländern

55.15 heute / Aus den Ländern
55.30 heute / Aus den Ländern
55.45 heute / Aus den Ländern
55.55 heute / Aus den Ländern

56.00 heute / Aus den Ländern
56.15 heute / Aus den Ländern
56.30 heute / Aus den Ländern
56.45 heute / Aus den Ländern

56.55 heute / Aus den Ländern
57.00 heute / Aus den Ländern
57.15 heute / Aus den Ländern
57.30 heute / Aus den Ländern

57.45 heute / Aus den Ländern
57.55 heute / Aus den Ländern
58.00 heute / Aus den Ländern
58.15 heute / Aus den Ländern

58.30 heute / Aus den Ländern
58.45 heute / Aus den Ländern
58.55 heute / Aus den Ländern
59.00 heute / Aus den Ländern

59.15 heute / Aus den Ländern
59.30 heute / Aus den Ländern
59.45 heute / Aus den Ländern
59.55 heute / Aus den Ländern

60.00 heute / Aus den Ländern
60.15 heute / Aus den Ländern
60.30 heute / Aus den Ländern
60.45 heute

Die Stunde des Fuchses

egw. - Ist die Uhr schon semantisch höchst merkwürdig, da sie geht, obwohl sie sich nicht von der Stelle bewegt, und steht, obwohl sie allenfalls liegt, so regt sie noch viel mehr zu philosophischen Betrachtungen an, indem sie den ausschließlich Menschen zugänglichen Begriff der Zeit anschaulich macht, der so fürchterlich ist, daß man nur hoffen kann, in der Ewigkeit von ihm erlöst zu werden.

Wie sich nun also die Urmenschen in den Felsbildern dem Mythos zu nähern versucht haben, so ist Ernst Fuchs, der Vater des Wiener phantastischen Realismus, in jahrelanger Meditation zur Gestaltung einer Taschenuhr gekommen, die kostbar in Gold und Silber - Preisunterschied 28 000 DM - von einer Fabrik in Schaffhausen her- und nun in Wien vorgestellt wurde. Dies in einem würdevollen Rahmen: in der als heimliche Sehenswürdigkeit Wiens geltenden Villa, die sich seinerzeit Otto Wagner im reinen Jugendstil für den Eigengebrauch gebaut hatte. Sie steht jetzt von Professor Fuchs bewohnt, keiner Besichtigung frei. Die von diesem entworfene Doppeldeckel-Taschenuhr trägt symbolische Insignien, einen Januskopf, außen einen Skarabäus, den ja schon die Ägypter als heilig verehrt haben, da sie in ihm die Wiederkehr und in den Regenbogenfarben seines Panzers die schillernde Auflösung des Sonnenlichts sahen. Überrascht, daß dieses tiefgedachte Kunstwerk tatsächlich auch die Zeit anzeigt. Das geschieht allerdings in so diskreter Form - mit Ziffern, die an schlanke züngelnde Schlangen erinnern -, daß man sich, hat man "keine Zeit", besser an einer Normaluhr orientiert, um die Zeit zu erfahren. Fuchs will mit diesem Erzeugnis der angewandten Kunst eine Gasse bahnen, zur Verrechnung des Alltags beitragen, das Funktionelle seiner Kargheit entkleiden. Er geht damit einen Weg weiter, den der Jugendstil eingeschlagen hat. Otto Wagner in seiner Villa bildhaft realisiert hatte. Die Frage ist, ob die Zeit, nun im allgemeinen Sinn, dafür reif ist.

Verständigung beginnt beim Kinderbuch: Die Internationale Jugendbibliothek München bezieht die restaurierte Blutenburg

Des Herzogs Schweinestall wurde zum Lesesaal

Zuerst war es nur ein Traum, Zwerge und jährlang geträumt von einer Handvoll Idealisten. Doch nun ist er Realität geworden: In diesen Tagen wurde in München, im Schloß Blutenburg, im westlichen Ausläufer der bayerischen Landeshauptstadt der Sitz der Internationalen Jugendbibliothek (IJB) eröffnet. Das mittelalterliche Schloß, einst unter Herzog Albrecht III. um 1438 gegründet, das Herrscher und Besitzer kommen und gehen sah, wurde nun zu einer „geistigen Festung“ für Kinder und Jugendliche erkoren - ein neuer kultureller Mittelpunkt Münchens.

Niemand hätte je an diese exemplarische Lösung gedacht. Denn die Konstellation für die Wiedererrichtung dieses Schlosses schien denkbar ungünstig. Im Dreißigjährigen Krieg arg ramponiert, verlor es, bis es 1976 wieder in adeligen Besitz überging. Noch einmal erwachte es zu Glanzzeiten, als es im 18. Jahrhundert zur „fürstlichen Hofmark“ erhoben wurde. Doch dann schien der Verfall des Schlosses und Jagdschlösschens endgültig besiegelt. Durch die Fenster pflügte der Wind, durchs Dach drangen Regen und Schnee. Doch bevor die Zerstörung ihr Werk endgültig vollenden konnte, schlossen sich Münchener Bürger 1974 zu einem rettenden Verein zusammen. Allen voran der CSU-Stadtrat Wolfgang Vogelsang, der sich beispielhaft für die Erhaltung dieses Schlosses engagierte.

Zur gleichen Zeit suchte auch die Internationale Jugendbibliothek, bisher in einem Gartenhaus mitten in Schwabing beheimatet, neue Räumlichkeiten. Der Gebäudezustand war katastrophal, der Abruch längst beschlossene Sache, die Arbeitsbedingungen für die dort beschäftigten Wissenschaftler unerträglich. Das Münchener Institut war 1948 durch die Journalistin Jella Lepmann ins Leben gerufen worden. Sie hatte sich, in den dreißiger Jahren aus Deutschland emigriert, in Großbritannien niedergelassen und war gleich nach dem Krieg in die zerstörte Reichshauptstadt zurückgekehrt.

Carl Zuckmayer hat einmal geschrieben, wie Jella Lepmann begegnet ist: „Sie hat, singelhandet, würde man auf englisch sa-



Ein Schloß für Kinder- und Jugendbücher aller Nationen: die Blutenburg im Westen von München

FOTO: VOGELSGANG (Freigeige Reg., v. Obb. Nr. 66 300/72348)

gen, im Alleingang wie ein Alpenzwingen, gegen den Dienstweg, gegen Kalküle, Gleichgültigkeit, Phantasielosigkeit gekämpft, sie hat es geschafft, ihren schönen und noblen Gedanken zu verwirklichen, und was sie geschaffen hat, die Erste Internationale Jugendbibliothek und das „Internationale Kuratorium für das Jugendbuch“, mögen mehr für die Verständigung der Völker und die Ausrottung des Hasses bedeuten als viele Sitzungen und Beschlüsse höchster politischer Instanzen und Körper-schaften. Ein Werk echter Menschlichkeit - das Werk eines großen Herzens.“

Anfanglich als reiner Treffpunkt für Kinder gedacht, entwickelte sich das Münchener Institut bald zu größten Spezialbibliothek der

Welt für Kinder- und Jugendliteratur. So sind die Ostblockstaaten seit Jahren fernab jeder Politik, in dieser Bibliothek stark vertreten. Da gibt es Beispiele aus der russisch-sowjetischen Volksrepublik, aus dem baltischen Sprachbereich und aus Rumänien. Die Internationale Jugendbibliothek verfügt heute über einen Bestand von 400 000 Büchern, von denen 60 000 aus der Zeit vor 1950 stammen.

Der jährliche Zuwachs liegt bei 15 000 Büchern, es werden derzeit 120 Sprachen bearbeitet. Allerdings hätte die Bibliothek ohne die massive Unterstützung amerikanischer Stiftungen ihre Anfangsjahre nicht überstanden. Heute wird sie - außer durch die Stiftungen der Verleger - durch die Bundesregierung, den Freistaat Bayern und die

Landeshauptstadt München finanziell getragen (laufende Kosten pro Jahr 1,9 Millionen Mark).

Während man nun einerseits um den Bestand der Blutenburg kämpfte, andererseits nach neuen Räumlichkeiten für die IJB Ausschau hielt, kam es darauf an, beide Initiativen zusammenzuführen. Wieder war es Stadtrat Vogelsang, der heutige Präsident der IJB, der hier aktiv wurde. 1977 gab man grünes Licht: Mit einem Aufwand von rund 20 Millionen Mark für Sanierung und bibliotheksgerechten Ausbau sollte Schloß Blutenburg endgültig vor dem Verfall gerettet werden.

Die Frage, ob eine moderne Bibliothek in einem mehr als 500 Jahre alten Gebäude denkbar ist, beantwortet sich heute bei der Be-

sichtigung von selbst. Die historischen Gemäuer ließ man unangetastet; dennoch wurde bei der Restaurierung nach neuesten architektonischen Erkenntnissen verfahren. So besitzt die Blutenburg ein wissenschaftliches Büchermagazin, in dem 360 000 Bände lagern, und aus dem ehemaligen Schweinestall wurde ein leichter, funktionsgerechter Lesesaal. Denn darüber sind sich die Verantwortlichen einig, daß die Blutenburg kein Elfenbeinturm sein darf. Ziel war von vornherein die Offenhaltung des Schlosses. Neben der wissenschaftlichen Arbeit sollen hier Buch-Ausstellungen gezeigt und Lesungen gehalten werden.

Herr über das Reich der Bücher ist Dr. Andreas Bode, der Nachfolger von Walter Scherf, der die Bibliothek 25 Jahre lang geleitet und zu dem gemacht hat, was sie heute ist. Dieses weltweite Haus für Kinder- und Jugendbücher zeigt die ganze Vielfalt von Kultur über Länder und Weltanschauungsgrenzen hinweg. Es herrscht das Prinzip der Toleranz. Hier wird keines der Bücher, mögen sie auch noch so konträr in ihren Auffassungen sein, ein anderes aus dem Regal.

Bode sieht gemeinsam mit seinen 25 Mitarbeitern zweierlei Aufgaben für die Bibliothek. Einerseits würden - natürlich - Kinderbücher aus aller Welt gesammelt, dazu aber auch in breitem Umfang wissenschaftliche Literatur.

Auf der anderen Seite gebe es die praktische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, denn die Bibliothek müsse immer auch eine Ausleihbibliothek sein. „Die Internationale Jugendbibliothek begreift sich als ein weltweites Orientierungsfeld für Kinder“, erklärt Bode. „Und wenn die IJB Entwicklungen dokumentiert, Trends darstellt, Tendenzen nachzeichnet, dann nicht etwa, um diese in jedem Fall zu unterstützen, sondern um im Leser Zustimmung oder Ablehnung, Sympathie oder Antipathie hervorzurufen, ja, mehr noch - jenes kritische Vermögen auszubilden, das zwischen dem vollen Ja und dem entschiedenen Nein zu differenzierter Beurteilung findet.“ - „Jedes Kind hat ein Recht darauf, ein Recht auf seine eigene Literatur, auf seine eigenen Bücher.“

ROSE-MARIE BORNGÄSSER

JOURNAL

Wo empfing Moses die Zehn Gebote?

AP, Brescia
Eine Gruppe italienischer Archäologen will die Überlieferung anfechten, daß Moses die Zehn Gebote auf dem Berg Sinai empfing. Sie stellt die These auf, daß dies vielmehr auf dem Berg Har Karkom in der israelischen Negev-Wüste geschah. Professor Emmanuel Anati, Direktor des Carnon-Instituts für prähistorische Forschungen in der norditalienischen Stadt Brescia, führt dazu aus, daß der Har Karkom schon lange vor Moses eine heilige Stätte gewesen sei. Seine geographische Lage liege auch genau auf der Strecke, welche das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten auf dem Weg ins Gelobte Land zurücklegte. Der 847 Meter hohe, von einem Plateau gekrönte Gipfel liegt rund 30 Kilometer östlich der heutigen ägyptischen Grenze und ist militärisches Sperrgebiet Israels. Zur Untermauerung seiner These berichtet der Forscher unter anderem, auf dem Berg Har Karkom befänden sich einige Steinsäulen und die Überreste eines Bauwerks. Dies entspräche dem Stein 2. Buch Moses, wo es in Kapitel 24, Vers vier heißt: „Da schrieb Moses alle Worte des Herrn auf und baute einen Altar unter den zwölf Stämmen Israels.“

Neuer Stockhausen: „Samstag aus Licht“

M. v. Z. Mailand
Außer der Eröffnungsvorstellung, Puccinis „Mädchen aus dem goldenen Westen“ unter Lorin Maazel und mit Rosalind Plowright und Paolo Domingo in den Hauptrollen, wurden bisher nur Gerüchte über die kommende Scala-Spielzeit bekannt. Danach soll es geben: Strauss' „Ariadne auf Naxos“ in einer Koproduktion mit der Bayerischen Staatsoper, Marilyn Horne als Rosina, Italiener in „Alceste“, „Tannhäuser“ unter Georges Prêtre, Mozarts „Idomeneo“ unter Gianandrea Gavazzeni und mit Luciano Pavarotti, Julia Varady und Margaret Marshall sowie Verdis „Lombarden“ mit José Carreras. Weiter soll der Stockhausen-Zyklus mit der Uraufführung des „Samstag aus Licht“ fortgesetzt werden und Patricia Chéreau Mozarts „Lucio Silla“ inszenieren.

Turin zeigt größte Calder-Retrospektive

AFP, Turin
Über 500 Werke Alexander Calders aus fünf Kontinenten umfaßt die bislang größte Retrospektive des Erfinders des „Mobile“, die jetzt in Turin eröffnet wurde. Als Ehrengast war die Witwe des 1876 verstorbenen amerikanischen Bildhauers, Luisa Calder, zugegen. Gezeigt werden neben dem „Calder-Mobile“ auch die Ausstellungen, die der Künstler in den Anfängen, abstrakte Metallplastiken, sogenannte „Stabiles“, und ein Aufriß durch die „Mobiles“, mit denen Calder die großen Einflüsse auf die Entwicklung der zeitgenössischen Plastik ausübte.

Konzentration bei Wissenschaftsverlagen

dpa, Berlin
Im Zuge der Erweiterung seiner Verlagsproduktion hat der Verlag Chemie (Weinheim/Baden-Württemberg) zwei traditionsreiche Berliner Unternehmen aufgekauft: den Verlag für Architektur und technische Wissenschaften Wilhelm Ernst und Sohn und die Gruppe „Schubert“ Buch- und Kunsthändler. Der wissenschaftliche Springer-Verlag hat den in Würzburg und Wien ansässigen Physica-Verlag Rudolf Liebig GmbH und Co. erworben. Der Physica-Verlag wird als selbstständiges Unternehmen unter seinem Namen in Würzburg und Wien weitergeführt.

„Alexanderfries“ wieder zu sehen

dpa, Frankfurt
Genau vierzig Jahre nach seiner Zerstörung durch einen Bombenangriff ist ein Teil des „Alexanderfrieses“, dender dänische Bildhauer Bertel Thorvaldsen 1812 modelliert, wieder in Frankfurt zu sehen. Das zehn Meter lange Werk - seine ursprüngliche Länge betrug etwa 46 Meter und schmückte ehemals das „Ariadneum“ der Bankiersfamilie Bethmann - wurde mit einem Kostenaufwand von rund 25 000 Mark von Restauratoren wiederhergestellt. Der Fries zeigt den Einzug Alexanders des Großen in Babylon. Thorvaldsen hatte das Original für den Quirinalspalast in Rom geschaffen. Der Frankfurter Fries wird jetzt seinen festen Platz im Skulpturenmuseum erhalten.

Sommerkonzerte im Palais Princier

DW, Monaco
Die Sommerkonzerte im Hof des Fürstenschlosses von Monaco beginnen dieses Jahr am 17. Juli. Unter seinem Chef Lawrence Foster spielt das Orchester Philharmonique de Monte Carlo mit Aldo Ciccolini Rachmaninoffs zweites Klavierkonzert, Borodins „Polowetz Tänze“ und Tschairowskys 4. Sinfonie. Solisten der weiteren Sinfoniekonzerte sind Mstislav Rostropowitsch (20. 7.), Yehudi Menuhin (24. 7.), Josef Suk (27. 7.), Mark Zeltser (7. 8.) und Sylvia Marcovici (10. 8.).

Ausstellung in Mailand: „Als Frau existieren“

Knebel für Klatschbasen

Der Titel gibt sich dramatisch: „Esistere come Donna“ (Als Frau existieren). Es ist der Titel einer Ausstellung, die erst nach erheblichen Mühen und vielen Rückschlägen zustandekam. Nun ist sie in Mailands Palazzo Reale zu sehen, eine Geschichtsstunde, die betroffen macht. Denn es geht um die Emanzipation der Frau quer durch die Jahrhunderte.

„Was die Frauen in drei Jahrhunderten der Kämpfe erreicht haben, kann man mit wenigen Worten zusammenfassen: Das Recht zu wählen, anstatt zu erdulden.“ Das schrieb Françoise Giroud, die viele andere bekannte Frauen, darunter Indira Gandhi und Simone de Beauvoir, um einen Beitrag gebeten wurde, an Rachel Farina, die Initiatorin des Unternehmens. Seit 1978 versucht die Lehrerin und Schriftstellerin diese Idee zu verwirklichen. Doch ihre Pläne mussten immer wieder verschoben werden, weil sich kein Sponsor finden ließ. Nun ist die Stadt Mailand eingestiegen.

Der Rundgang beginnt mit Objekten aus der Vorkammer des „Esistere come Donna“, mit eisernen Kuschelgürteln, die noch in der Renaissance üblich gewesen sein sollen, oder mit Schandmasken für schwatzhafte Weiber aus dem England des 18. Jahrhunderts. Auch ein Hexenstuhl ist hier zu sehen, auf dem das Opfer festgebunden und unter Wasser getaucht wurde. Extrakt die Frau bei der Tortur, war sie unschuldig, überlebte sie, dann hieß es, der Teufel habe ihr geholfen, worauf sie als Hexe verbrannt wurde.

Was nach diesem Gruselspektakel aus gar nicht allzu fernen Zeiten folgt, ist weniger spektakulär, aber kaum weniger dramatisch. Es sind hauptsächlich Dokumente in Form von Biographien, Gesetzen, Dekreten, Proklamationen. Es gibt Drucke, Bilder und vielerlei Objekte von Spielen bis zu Arbeitszeugen.

Der lange Weg der Emanzipation ist hier in zwei Abteilungen aufgefächert. Die erste beginnt mit den „Précieuses“ des 17. Jahrhunderts, die Molieres nicht ganz zu Unrecht „ridicules“ nannte. Es folgen die Damen des 18. Jahrhunderts, die nicht nur gesellschaftlich glänzen

wollten, sondern auch in der Kunst und in der Literatur „ihren Mann standen“. Zunächst war es also eine kulturelle Elite, die sich gegen die Vorherrschaft und die Vorrechte der Männer durchsetzte - jedoch immer nur als Einzelkämpferin.

In der zweiten Abteilung werden die klingenden Namen von einem zornigen, anonymen Chor ersetzt. Das sind die Frauen, die im 19. Jahrhundert auf den Reistufen Italiens, in den englischen Kolonien, in den heißen staubigen Fabrihallen der beginnenden Textilindustrie Europas arbeiteten. Der Hauptakzent liegt hier auf italienischen Erfahrungen, aber die gleiche Situation wird von Amerika bis Russland belegt.

Schritt für Schritt wird dokumentiert, wie Rechte errungen wurden, die uns heute selbstverständlich scheinen und die es aber noch nicht überall sind: das Recht auf gleiche Ausbildung, auf gleiche Bezahlung, auf Mutterschutz etc. Man liest von Frauen, deren Namen und Rolle in keinem Geschichtsbuch festgehalten wurde, von geduldeten Erträgen und von dem ersten lauten Aufbegehren am Vorabend der französischen Revolution.

Der Tenor der Dokumente ist: wie könnte es anders sein? - gramatisch und zornig. Nur zuweilen gewinnt die Ausstellung eine heitere Note: bei den von Männern entworfenen Karikaturen und Schriften über die Frauen. Sonst aber herrscht hier eifriger, gelegentlich eifriger Ernst vor. Man erfährt, und das ist das Neue dieser wichtigen Übersicht, zum ersten Mal nicht nur etwas über isolierte Episoden, sondern über die Kontinuität und die Logik des jahrhundertlangen Kampfes der Frauen um gleiche Rechte.

Wie eine Ergänzung dazu wirken die beiden Ausstellungen in der Galleria del Sagrato auf dem Domplatz. Sie sind zwei deutschen Künstlerinnen gewidmet. Zum ersten Mal sieht Italien hier 82 eindrucksvolle Werke von Käthe Kollwitz. Daneben müssen die Zeichnungen und Skulpturen von Genny Wegmann Mucci, die in den dreißiger Jahren aus Berlin über Paris nach Mailand auswanderte, verblissen (bis 21. Aug.; Katalog, Marotta Editore, 18 000 Lire).

MONIKA VON ZITZEWITZ

Hersfeld: „Carlos“ und „Sommernachtstraum“

Viel Qualm im Elfenreich

Im November 1982 starb Reinhold K. Olzswald, der nur für ein Jahr Intendant der Festspiele in der Städtischen von Bad Hersfeld war. Er muß wohl gewußt haben, wie es um ihn stand, und so hat er weit vorausgeplant. Das meiste der Hersfelder Festspiele 1983 stammt von ihm, und der kommissarische Intendant Hans Gerd Kibbel, der mit Olzswalds lange Jahre in Südamerika zusammenarbeitete, führt in vielen die Planung seines Freundes zu Ende.

Kibbel konnte freilich nicht ahnen, daß diese Festspiele die unruhigsten ihrer 33-jährigen Geschichte werden sollten. Der unmittelbare Anlaß, das Treffen ehemaliger Soldaten der Waffen-SS, erscheint dabei absehbend als Vorzeichen. Der Hickack muß wohl eher im Zusammenhang mit der für September anstehenden Hessen-Wahl gesehen werden. Und die sich zum parteipolitischen Vehikel machen lassen, übersehen geflissentlich, daß Veranstaltungen wie die jetzt beanstandeten in Hersfeld schon mehrfach stattfanden, auch unter anderen politischen Konstellationen.

Unzufriedenheit des Ensembles mit dem unversöhnlichen Intendanten und ein „branchenübliches“ Mißtrauen taten das Ihre, um den Chef der Festspiele und diese selber für Dinge verantwortlich zu machen, mit denen sie nicht das geringste zu tun haben. So haben denn die Ereignisse im Vorfeld, das weissen die beiden ersten von drei Premieren aus, eher auf die Produktion der Festspiele zurückgewirkt.

Schillers „Don Carlos“ gab es am ersten Tag, an dessen Nachmittag Bundesstaatspräsident Rainer Barzel nachdrücklich auf die politische Brisanz dieser Dichtung hingewiesen hatte (S.W.E.T. v. 3. 7.). Die Aufführung indes bleibt diesen Aspekt weitgehend schuldig. Kibbel als Regisseur kann sich nicht entscheiden, ob er die höfische Intrige, die Familienrivalität oder das Menschheitsdrama geben soll. Am ehesten vermittelt seine Inszenierung noch, den mächtigen Raum der Spielstätte nur ungenügend nutzend, die Wandlung des Prinzen, den Willi Kowal nicht als Helden, sondern eher als sensiblen Egozentriker zeichnet, den erst Posa auf größere Bahnen weist.

An den Darstellern liegt das nicht. Hans Dieter Zeidler hat man für den Philipp, und er zeigt dabei Seiten dieser Gestalt: die Härte und den verletzlichen Menschen. Verena Wengler als Königin fällt auf, weil sie deren Aufbaum, die die Hofschleife einen selbst zu sehenden Zug von Aggressivität verleiht. Eine gar nicht intrigante, wohl aber immer neu gedemütigte Eboli gibt es zu sehen. Dorothea Kaiser spielt sie bewundernswürdig - und schafft es als einzige, die Seelenlage dieser Figur und die Motive ihres Handelns aufzudecken.

Das ganze Unglück der Produktion ist Sigmar Solbach als Posa, weil er nicht eine der vielen Seiten

dieser Rolle sichtbar machen kann. Er verläßt sich auf Schillers schler von selbst tragende Sprache - in einer Inszenierung, die in der Tat auf die Sprache setzt, ohne sie doch hinlänglich zu differenzieren. Dennoch ist sie ansehnlich im Vergleich mit Shakespeares „Sommernachtstraum“, wie Klaus Schlette ihn zurichtet. Der gern gerühmte Landesherr Intendant kommt mit dem Raum der Städtischen, der sich doch gerade für dieses Stück mit seiner mehrschichtigen Handlung und seinen vielen Spielorten anbietet, überhaupt nicht zurecht. Ausnahmslos alles ordnet er im Vordergrund an, und Vordergrund ist geradezu die Signatur dieser Inszenierung - und der viele Qualm, den Schlette immer wieder auf der Szene entfachen läßt, als seien die Elfen Feuergeister.

Allein die Handwerkszene - Zeidler gibt darin einen erstaunlich farbigen Peter Squenz, Günther Jerschke ist ein unwunderförmiger Zettel, Klaus Dieter Söder eine furiose Thise - läßt sich auf diese Weise nicht umbringen. Dorothea Kaiser als Titania indes vermag in dieser Aufführung so wenig wie Ulrich Popp als Oberon. Und weil der Puck von Wolfgang Ziffer keinen Drive hat, weil die beiden Liebespaare eher mit Chorgesängen besetzt sind, weil der Regisseur schließlich nirgends den Zauber des Theaters, den Zauber dieser Dichtung mobilisiert, ermüdet der Abend, auch wenn er mit zwei Stunden um eine kürzer ist als Kibbels „Carlos“.

Alle Hoffnungen richtet sich deshalb auf Peter Shaffers Mozart-Stück „Amadeus“, das als dritte Festspielproduktion am heutigen Mittwoch Premiere hat.

KATHRIN BERGMANN



Holl und Elsbeth: Dorothea Kaiser (ll.) und Verena Wengler im Hersfelder „Don Carlos“

FOTO: BERGMANN

Schallplatte: Heeresmusikkorps spielt Märsche

Wagners Chevalégers

Die britischen Grenadier Guards mit ihren Bärenmützen spielen, wenn die Königin an ihrem Geburtstag die Parade abnimmt G. F. Händels Marsch aus der Oper „Scipio“. Aus Händels Oratorium „Judas Macabbeus“ stammt der Choral „Fochter Zion, freue Dich“, der das Trio eines im vergangenen Jahrhundert von P. W. Volz geschriebenen Armeemarsches ist.

Militärmusik, so will es die Volksmeinung, ist Umpfata und Tschingelrasabum, wenig Melodie und viel Lärm und so richtig zum Marschieren geeignet. Und wie so oft, so irt sich auch hier Vox populi, wie die jetzt vom Heeresmusikkorps 13 unter Hauptmann Wolfgang Willems aufgenommene Schallplatte „Grenadier und Reitermärsche deutscher Klassiker“ hörbar demonstriert.

Was hier mit 13 verschiedenen Musikstücken geboten wird, sind musikalische Delikatessen, ob sie nun aus der Feder von Gluck oder Händel, der Brüderpaare Philipp Emanuel und Johann Christian Bach, Joseph und Michael Haydn, von Mozart, Beethoven, Weber, Richard Strauss oder Wagner stammen. Der einzige „Nachteil“? Bei allem Rhythmus und aller Melodie sind sie ungeeignet, von einer Blaskapelle beim Veteranentreffen im Bierzelt geschmettert zu werden.

Wer zum ersten Mal Militärmusik des 18. Jahrhunderts hört, dem fällt ebenso der schlanke Ton wie das Tempo auf. Die damaligen Militärmärsche waren bedeutend kleiner als die heutigen, hatten hauptsächlich Holzbläser, und der „Ordinärschritt“ war 75 Schritte in der Minute (1889 wurde das heutige Tempo von 114 Schritten je Minute eingeführt).

Ob Mozarts Marsch aus seiner

Oper „La clemenza di Tito“, den das 1. Lothringische Pionierbataillon als Präsentiermarsch bis 1918 spielte, ob Beethovens ursprünglicher für die böhmische Landwehr geschriebener und heute noch bei ähnlichen Anlässen sowohl von der Bundeswehr als auch von der Nationalen Volksarmee gespielte „Yorker Marsch“, oder ob es kaum bekannte Dinge sind wie zwei Märsche, die Richard Strauss 1805 nach alten Motiven schrieb oder drei Fanfarenmelodien, die Richard Wagner den in Bayreuth liegenden 6. Chevalégers widmete.

So verschiedenartig die einzelnen Musikstücke auch sind, so ist ihnen eines gemeinsam: eine eingängige Melodie, verbunden mit dem jeweils geforderten Rhythmus, ohne daß dies in eine Überkonzentrierung des Taktgeschehens mündet. Das unterscheidet die Musik dieser Komponisten, die auch für Militärmärsche komponierten, von jenen Militärmusikern, die nur Märsche schrieben (worunter durchaus schöne Melodien sind).

Diese hier vorliegende Platte ist ungewöhnlich. Sie ist es nicht nur durch die Qualität des Gebotenen und dadurch, daß der Einführungstext von Josiah Teichmüller, ohne daß dies in eine Überkonzentrierung des Taktgeschehens mündet, das unterscheidet die Musik dieser Komponisten, die auch für Militärmärsche komponierten, von jenen Militärmusikern, die nur Märsche schrieben (worunter durchaus schöne Melodien sind).

HENK OHNESORGE
Bestellungen (Versand nach München: 10 Mark plus 3 Mark Versandgebühr) nehmen das Heeresmusikkorps 13, 4000 München, von-Kienast-Kaserne, und DRK-Landesverband, Postfach 5208, 4400 Münster, entgegen.

Badenweiler zeigt das Werk Piero Dorazio

Schwebende Lichträume

Der Maler Piero Dorazio (Jahrgang 1927), hochgeschätzt in Künstlerkreisen, befreundet mit Dichtern wie Ungaretti, Eucel und Ionesco, ausgezeichnet mit einem Pariser Biennalepreis, ist dem deutschen Publikum noch immer ziemlich unbekannt. Um so verdienstvoller handelt die Galerie Krohn in Badenweiler, wenn sie sich erneut für den italienischen Meister einsetzt und seine neuesten Arbeiten vorstellt.

Dorazio, der 1953 zuerst in den USA war und ab 1960 ein ganzes Jahrzehnt an der School of Fine Arts der Universität von Pennsylvania lehrte, gewirkt hat, stand dort in Beziehung zu Malern wie Newman, Reinhardt, David Smith und Clifford Still, setzte sich schon früh mit Künstlern wie Kline und Rothko auseinander und stand dem modernen Tachismus ebenso kritisch gegenüber wie dem Surrealismus.

Seine Malerei hat seit ihren Anfängen im Italien der frühen fünfziger Jahre mehrere Stadien durchlaufen. Man hat diese an seinen verschiedenen Phasen ablesbaren Veränderungen mit vielerlei theoretischen Erörterungen verknüpft

- genug, um über seine Bildschöpfungen ein allzu intellektuelles Netz zu werfen, in dem der Betrachter sich leicht verfangt. Doch man sollte seine Bilder, die durch alle Veränderungen hin in fast erstaunlicher Weise ein „Farblicht“ - vom zärtlich-weißen bis hin zu kraftvoll-dominierendem - ausströmen, ganz ohne solche Überlegungen anschauen - ihre Spiritualität wird einem nie entgehen.

Fern von jeder Gegenständlichkeit, die abstrakten Erfahrungen großer Vorläufer wie Kandinsky oder Magnelli verarbeitend, ist Dorazio schließlich zu Werken gekommen, in denen die farbigen Strichlinien und scheinbar lose ausgestreuten Farbpunkte als ein schimmerndes und doch strenges Ganzes, als eine Art „Lichtraum“ erscheinen. Die neuesten Arbeiten haben dieses Farbgewebe oft in breite Ränder verfestigt, scheuen auch gelegentlich dekorative Wirkungen nicht. Eine feine Balance herrscht zwischen Ruhe und Bewegung, was manchen Bildern etwas Schwebendes gibt.

H. W. PETZET

KULTURNOTIZEN

Die Erzählungen „Das Wahr-Lügen“ von Louis Aragon sind von der Darmstädter Jury zum Buch des Monats Juli gewählt worden.

Raffaels 500. Geburtstagsgedenken: Die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen mit einer Studio-Ausstellung in der Alten Pinakothek München.

Die erste Anthologie ukrainischer, in der Tschechoslowakei lebender Schriftsteller wurde unter dem Titel „Das Herz wie die Sonne“ in Preßburg veröffentlicht.

Das Sinfonieorchester des Saarländischen Rundfunks wird im Oktober unter der Leitung Hans Zenders drei Konzerte in der „DDR“ geben.

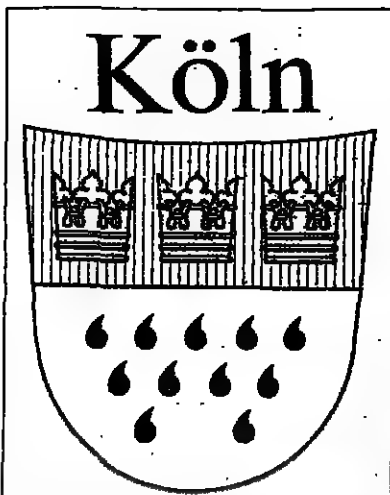
Die Gema-Stiftung hat in Zusammenarbeit mit dem Deutschlandfunk für 1983 wieder den Ernst-Fischer-Preis für Nachwuchskomponisten ausgeschrieben: Unterlagen bei DLF, Justizstr. 14, Raderberggürtel 40, 5000 Köln 51.

Hans-Jochen von Uslar-Gleichen wird neuer Kulturdezernent der Stadt Bonn.

Monica Botskor erhielt die Upjohn-Fellowship für Wissenschaftsjournalisten.

Der Autor Jiri Brabanc ist 72jährig in Prag gestorben.

Alberto Ginastera, der argentinische Komponist, ist 67jährig in Genf gestorben.



Köln

Py. - „Jeck loß Jeck elans“, sagt der Kölner. Aus seiner Muttersprache übersetzt heißt das so viel wie „Jeder nach seiner Fassung“. Individuelle Freiheit geht dem Kölner über alles, womit er sich und seine Mitmenschen respektiert. An die Stelle der Hierarchie tritt die Gemeinschaft der Gleichwertigen. Man läßt eben sich und andere leben.

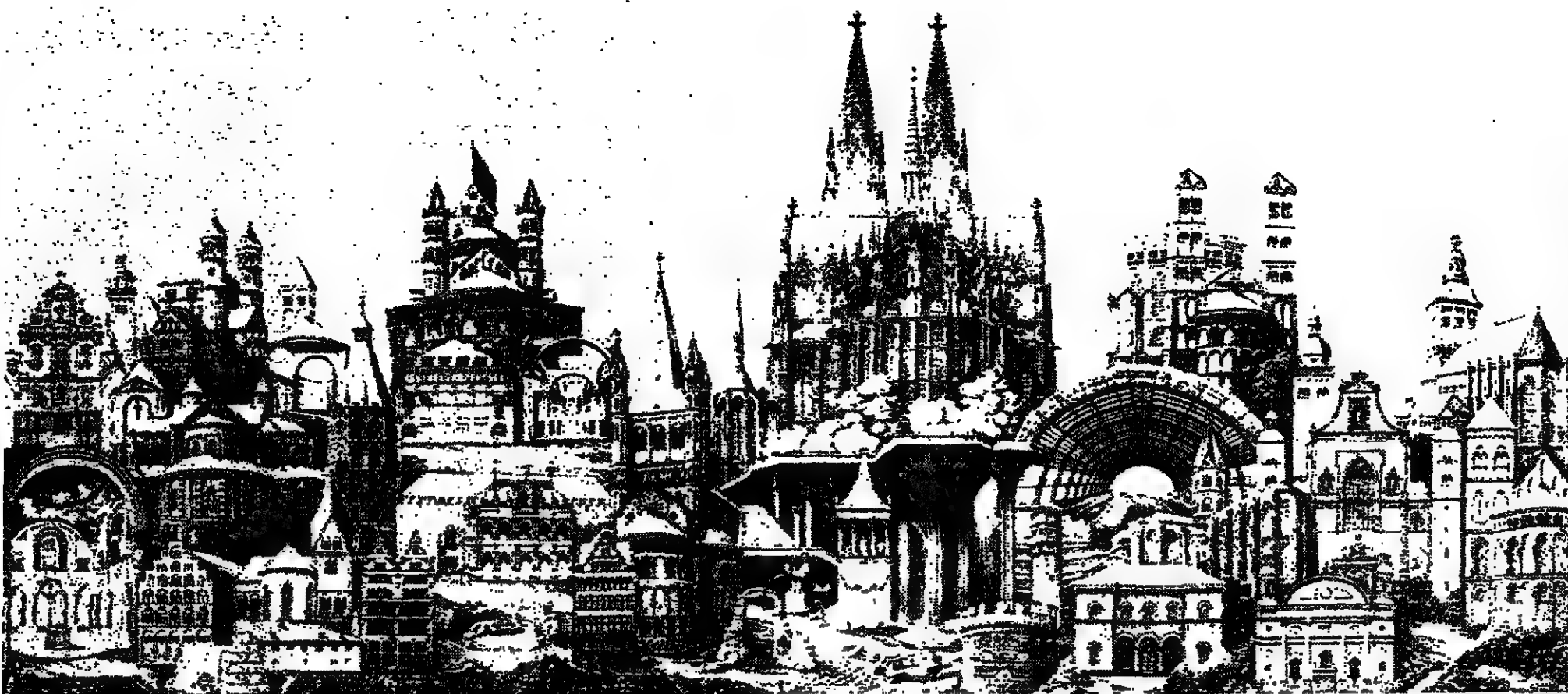
Köln, das ist erprobte Lebensart. Die Menschen leben gleichsam ihre Stadt und ihre Traditionen. Und Köln-Tradition ist allgegenwärtig: als Industriestadt mit großen Ingenieurleistungen, als Stadt der Dienstleistungen, vor allem im Versicherungsbereich, als Einkaufszentrum, als umschwärmte Kulturstadt, als Stadt der Wissenschaften und, und, und...

Dieses Köln ist eine Stadt selbstbewußten Bürgersinns. Ob im Mittelalter, unter der Herrschaft der preußischen Könige, ob unter der Nazi-Diktatur, Kölner haben stets Wege gefunden, sich dem starren Druck der Obrigkeit zu entziehen. Sie fühlen sich ihrer Stadt verpflichtet, was man auch im Kontakt mit Stadtoberelementen empfindet. Sie haben nicht nur „Jeck“, sie sind tief engagiert, ob es nun die Kölner oder Immis (Zugewanderte) sind. Wohl in keiner anderen Stadt können Rat und Oberbürgermeister so viele - und seien es die kleinsten - Bürger-schenkungen und Vermächtnisse entgegennehmen.

In Köln wurde bedeutende Industriegeschichte geschrieben. Und doch haben die Menschen, die dies erarbeiteten, nie vergessen, „Mensch zu bleiben“.

An keinem Platz in Deutschland gibt es gemessen an der Bevölkerungszahl so viele Gaststätten wie in Köln. In den traditionellen „Weinstuben“ serviert der „Köbes“ (Kellner) im blauen Strickwams, mit blauer Schürze und oft kesseln Sprüchen ein „Stängelschen“ helles, obergäriges Bier, das „Kölisch“. Dazu gibt es „Halven Hahn“ (Käse mit Roggenbröckchen) oder den „Kölischen Kaviar“ (Blutwurst mit Zwiebelringen). Hier bleibt auch der Fremde selten allein.

Köln ist übrigens auch eine sehr grüne Stadt. Es war der Oberbürgermeister Konrad Adenauer (ein erster „Grüner“?), der schon in den 30er Jahren weiträumige Grünzonen mit Behälterfunktion gegen mancherlei Wiederspruch auch der Industrie durchsetzte und die Stadt vor unbedachter Zersiedlung bewahrte.



„Ein Traum von Köln“ zeichnete 1777 der in der Domstadt lebende Künstler Günter Merkenich. Das Original hängt im Kölner Stadtmuseum.

Die Strukturkrise erzwingt Anpassungen

Vom römischen Stützpunkt zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Ballungsgebiet Westeuropas / Vielfalt und Ausgewogenheit

Köln verdankt seine traditionelle Stellung als bedeutendes westeuropäisches Wirtschaftszentrum seiner vorzüglichen Verkehrsgeographischen Lage. Wegen dieses Standortvorteils gründeten bereits die Römer um etwa 30 v. Chr. hier einen militärischen Stützpunkt. Er war ausschlaggebend für die Verleihung des Stadtrechts als „Colonia Claudia Ara Agrippensium“ (CCAA).

In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten wurden wertvolle Glasenzugnisse hergestellt, die im gesamten Römischen Reich abnehmer fanden. Auch glänzten karische Erzeugnisse aus „Colonia“ bis nach England. Bis zum Mittelalter entwickelte sich die Stadt zu einem führenden Handelsplatz. Sie gedieh im Verbund mit den Hansestädten zu einem mächtigen Wirtschaftszentrum, das jedoch im 30jährigen Krieg (1618-1648) zerstört wurde.

Mit Beginn des 18. Jahrhunderts kam die Stadt zu neuer wirtschaftlicher Blüte. Die industrielle Revolution gab auch hier, spätestens von 1850 an, entscheidende wirtschaftliche Anreize. Köln gedieh zu einem hochrangigen Bank- und Versicherungsplatz. Mit fortschreitender industrieller Entwicklung siedelten sich immer mehr Gewerbebetriebe am Stadtrand an. Es entstand ein bedeutendes Industriezentrum.

Bis in die 30er Jahre prägten vor allem Unternehmen des Eisen- und Stahlbaus, des Maschinen- und Fahrzeugbaus sowie der Elektroindustrie das industrielle Bild dieses Wirtschaftsraumes. Im Zweiten

Weltkrieg versank die Stadt in Schutt und Asche.

Nach Kriegsende gelang der Wiederaufstieg unerwartet schnell. Im Zuge des Ausbaus der Verkehrsinfrastruktur - Schienen-, Straßen-, Luftverkehr - entwickelte sich Köln zu einem wichtigen internationalen Verkehrsknotenpunkt, was mit weiteren Industrieansiedlungen begleitet war.

Die Kölner Industrie setzt traditionell einen weit überdurchschnittlichen Anteil ihres Umsatzes im Ausland ab. Dabei gelang es ihr, von der raschen Ausweitung des Welt Handels in den 50er, 60er und 70er Jahren zu profitieren, bis der explosionsartige Anstieg des Ölpreises auch hier das Kostengestänge belastete.

Kölns Wirtschaft ist heute gewiss einiges mehr als der traditionsreiche Duftwasserbetrieb „4711“ an der Glockengasse und der bekannte Schokoladenfabrik Stollwerck. Während der vergangenen Jahrzehnte hat sich der Kölner Wirtschaftsaum - er entspricht heute dem Bezirk der Kölner IHK und umfaßt neben Köln Leverkusen, den Bielefeld, den Oberbergischen und den Bergischen Kreis - zu einem der bedeutendsten Ballungsgebiete Westeuropas entwickelt. Er bildet den südlichen Schwerpunkt an der Rheinschneise neben dem Ruhrgebiet im Osten und Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam im Nordwesten.

Charakteristisch sind Vielfalt und Ausgewogenheit dieses Wirtschaftsraumes. Hier leben mehr als zwei Millionen Menschen. Die Gesamtsumme der Beschäftigten ver-

teilt sich etwa mit 50 Prozent auf das produzierende Gewerbe und jeweils 25 Prozent auf die Bereiche Handel, Verkehr, Kredit- und Versicherungsgewerbe sowie auf die

Industriebetriebe ¹⁾	427
Beschäftigte	112 651
Umsatz	29,06 Mrd. DM
Export	8,92 Mrd. DM
Arbeitslosenquote	11,5 Prozent
Branchen	Umsatz (Anteil in Prozent)
Chemie	23,9 13,4
Fahrzeugbau	17,8 25,8
Maschinenbau	14,8 22,6
Elektrotechnik	9,2 12,2
Nahrungsmittel	4,9 5,0
Druck	1,5 3,9
Einzelhandelsbetriebe ²⁾	7 376
Beschäftigte	44 379
Geschäftsfäche	1 990 000 m ²
Umsatz	7,639 Mrd. DM

¹⁾ Industrie- und Handwerksbetriebe (ohne Bauindustrie) mit mehr als 20 Beschäftigten in der Stadt Köln; Stand: Ende 1982.
²⁾ Handels- und Gaststättenzählung 1979.

übrigen Dienstleistungen und die Landwirtschaft.

Die ansässige Industrie bietet ein vielfältiges Bild, in dem nahezu alle Branchen vertreten sind. Besonders gewichtig hat die chemische Industrie. Starke Zuwachsa-

ten in den 60er und 70er Jahren führten zur Verdrängung des traditionsreichen metallverarbeitenden Bereichs vom ersten Platz. Andererseits sah sich die mineralölverarbeitende Industrie in den letzten Jahren in ihrer Entwicklung durch die immensen Rohölpreiserhöhungen gebremst.

Heute nehmen Fahrzeug- und Maschinenbau jeweils die zweite und dritte Position ein, gefolgt von der Elektroindustrie und der Nahrungs- und Genussmittelproduktion sowie den Unternehmen der Stahl- und Eisenverarbeitung. In Anlehnung an die traditionsreiche Duftwasserproduktion entwickelte sich eine stark exportorientierte kosmetische und pharmazeutische Industrie.

Die Braunkohle gewann mit ihrem im westlichen Vorfeld der Stadt gelegenen Energie- und Rohstoffpotential zunehmend energiewirtschaftliche Bedeutung. Im rheinischen Braunkohlerevier werden jährlich etwa 120 Millionen Tonnen Braunkohle gefördert - mehr als 90 Prozent der Gesamtförderung im Bundesgebiet.

Etwa ein Viertel aller Arbeitnehmer im Kölner Wirtschaftsraum sind in der Industrie bei Chemiefarmen tätig, während der Fahrzeug- und Maschinenbau jeweils 15 bzw. 14 Prozent der Arbeitnehmer einen Arbeitsplatz bietet. Diese stark exportorientierten Produktionsbereiche leiden heute darunter, daß das seit den 50er Jahren beobachtete rasche Wachstumstempo des Welt Handels mittlerweile beendet wurde.

Hinzu kommt, daß die Strukturkrise der Weltwirtschaft, die vor den Toren Kölns nicht haltgemacht hat, neue Formen der internationalen Arbeitsteilung und entsprechende Anpassungen erzwingt. So sieht sich der Maschinenbau einer scharfen Konkurrenz aus Schwellenländern wie etwa Brasilien ausgesetzt, die chemische Industrie steht unter erheblichem Wettbewerbsdruck aus den Vereinigten Staaten.

Als ein die Beschäftigungsstruktur stabilisierendes Element wird der relativ hohe Anteil der mittelständischen Betriebe angesehen: 80 Prozent aller Firmen aus dem produzierenden Bereich beschäftigen zwischen zehn und 500, die Hälfte dieser Betriebe zwischen zehn und 100 Mitarbeiter. Jeweils 1,6 Prozent der Unternehmen beschäftigen 500 bis 1000 bzw. mehr als 1000 Mitarbeiter. Eine offensichtlich gut gesteuerte Betriebsstruktur, die jedoch nicht verhindert, daß die Arbeitslosenquote im Kölner Wirtschaftsraum nunmehr 10,2 Prozent beträgt und damit deutlich über der Vergleichszahl des Bundes liegt.

Hier ansetzende Aktivitäten der Wirtschaft benötigen allerdings einen entsprechenden Rahmen. Denn es bedarf keiner besonderen Weitsicht, um zu erkennen, welche beschäftigungspolitischen Folgen sich ergeben, wenn es den mit akuten Anpassungsproblemen konfrontierten Industriebereichen nicht gelingt, sich den veränderten Wettbewerbsbedingungen am Weltmarkt anzupassen.

KARL-HEINZ STEFAN

Immer eine Wellenlänge voraus

In fast jeden Haushalt der Bundesrepublik und darüber hinaus um die ganze Welt spannen sich die unsichtbaren Fäden aus Köln, die rund um die Uhr Unterhaltung und Information über Radio und Fernsehen ausstrahlen. Nicht selten ist die Meinung zu hören, daß die Existenz von vier Funkhäusern auch diese Art von Geschäft durchaus belebt.

Mitten im Herzen der Stadt ist der Westdeutsche Rundfunk (WDR) angesiedelt, für dessen Rundfunk-Abteilung 750 festangestellte Redakteure arbeiten. Weiter 450 Mitarbeiter unterstützen der Fernsehredaktion. Der WDR ist heute mit 25 Prozent am Gemeinschaftsprogramm der ARD beteiligt.

Der Deutschlandfunk, dessen Sendungen in Deutsch und in zwölf Fremdsprachen über den Äther ausgestrahlt werden, ist ein „Unternehmen“ mit 700 Mitarbeitern. Sie bedienen Deutschland und Europa rund um die Uhr - von der Morgenandacht bis zum Nachtkonzert.

Als „Stimme der Heimat“ steckt heute mancher Bundesbürger den dritten in Köln ansässigen Sender ins Urlaubsgepäck: Die Deutsche Welle ist der Auslandsfunk der Bundesrepublik Deutschland mit der Aufgabe, den Hörern im Ausland ein Bild des Lebens in Deutschland und auch die deutsche Auffassung zu aktuellen Fragen und Ereignissen zu vermitteln.

Vor drei Jahrzehnten gegründet, sendet die Deutsche Welle inzwischen 93 Programme in 34 Sprachen. 1400 festangestellte Redakteure und Hunderte von freien Mitarbeitern sind daran beteiligt. In den jeweiligen Sendegebieten sind die Programme differenziert und die Interessen der Hörer im jeweiligen Empfangsgebiet berücksichtigt.

Der „British Forces Broadcasting Service“ (BFBS) ist die vierte Kölner Rundfunkanstalt. 1945 zunächst in Hamburg als „British Forces Network“ (BFN) gegründet, residiert sie seit 1954 im Kölner Stadtteil Marienburg und erreicht rund fünf Millionen Hörer (zum Vergleich: Der WDR in Nordrhein-Westfalen mit drei Kanälen 8,5 Millionen Hörer). In erster Linie sind aber die 180 000 Angehörigen der Britischen Rheinarmee angesprochen. Die Soldaten und ihre Familien, die in der Bundesrepublik leben, werden nicht nur unterhalten und informiert, sondern in gewissem Sinne auch weitergebildet. Und natürlich soll der Kontakt zur Heimat aufrechterhalten werden.

Bis 1982 war der BFBS dem Verteidigungsministerium in London unterstellt, dann fusionierte er mit der Service Kinema Corporation, einer Stiftung, die die britischen Kinos in der Bundesrepublik mit Filmen und der Armee mit Unterrichtsmaterial versorgt. 50 Mitarbeiter senden wöchentlich 108 Stunden Programm. (ups)

AUSDEMINHALT

Messe: Mit erheblichen Steuermitteln werden Hallenkapazitäten geschaffen, die dann oft nur über Dumping-Preise auszulasten sind. Nicht so in Köln: Hier ist die Bilanz positiv, und Investitionen - 260 Millionen Mark in zehn Jahren - werden selbst finanziert. Seite II

Versicherungen: Das Versicherungswesen in der Domstadt reicht bis in die Römerzeit. Es begann mit der Unterstützungskasse für Legionäre, die bei Dienstende ausbezahlt wurden. Heute ist Köln ein deutsches Versicherungszentrum, dessen Wirken weit über die Grenzen der Bundesrepublik hinausreicht. Seite II

Verkehr: Öffentlicher Personenverkehr oder Individualverkehr - ist dies ein teurer Widerspruch? Eberhard Garnatz, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer zu Köln, setzt sich mit dieser Frage auseinander. Seite III

Banken: Der einstige Glanz als Banken- und Börsenplatz ist verblaßt. Dennoch, auch heute verfügt die Domstadt über ein leistungsfähiges Kreditgewerbe - westlich vom Hauptbahnhof „sitzt“ das große Geld. Seite IV

Museen: Seit Citizen Kane hat keine Privatperson derart in die Geschichte einer Stadt eingegriffen wie der Aachener Fabrikant Peter Ludwig. Jetzt baut Köln ihm ein 250-Millionen-Mark-Museum - ein Baupreis, der den Wert der Sammlung erheblich übersteigt. Seite VI

Bühnen: Die lebenslustigen Kölner mit ihrem leichten Hang zum Ordinarischen haben das Theater, das sie verdienen: Trude Herr und Milowitsch. Das städtische Schauspiel floriert zwar seit Jürgen Flimm, aber der wird nach Hamburg gehen - im Laufenden der richtigen Leute haben Kölns Stadt-väter noch immer Talent. Seite VI

Die Zukunft auf dem Abstellgleis?

Wirtschaftsförderung: Trotz einiger Rückschläge ist Panik nicht angebracht

Wie sich die Zeiten ändern. Vor etwa zehn Jahren noch wurden „Wachstumsbranchen“, wo immer sie sich anboten, nach Köln und in das Umland der Rheinmetropole gezogen. Heute stehen Kölns Wirtschaftsförderer Branchen, die mit Worten wie „Wachstums-“ oder „Zukunfts-“ beginnen, sehr kritisch gegenüber. Den Wandel in den Anschauungen brachte das Schicksal der Petrochemie in und um Köln. Einige dieser im Raum jungen Unternehmen arbeiten seit langem mit Verlust, die Esso hat bereits stillgelegt, wenn auch ohne personelle Härten, aber die Arbeitsplätze sind weg.

„Daß Zukunftsorientiertes strukturbestimmend auf Abstellgleis geriet, ist schon eine bittere Erkenntnis für mich“, gesteht Herbert Kalleweide, der für die Wirtschaftsförderung zuständige Beigeordnete. In der Petrochemie sind im Raum Köln rund 10 000 Menschen beschäftigt.

Ganz sorgenfrei ist die Situation nicht, ohne daß man in Panik verfallen müßte. So steht für den Beamten das Bewahren des Vorhandenen, die Hilfe bei Umsiedlungen innerhalb der Stadt im Vordergrund, während das Werben um Zugänge von außen in den Hintergrund getreten ist. Denn was „Wachstumsbranchen“ traf, kann auch dem expandierenden Dienstleistungsbereich zustoßen, wenn die Elektronik stärker Einzug in die Büros hält.

Nicht selten tut sich die Verwaltung schwer, den politischen Grenzmien, die eine Arbeitslosenquote von 12,4 Prozent vor Augen haben, diesen Vorrang begreiflich zu machen. Wir ziehen nicht über Land, um unsere Industrieflächen um jeden Preis anzupreisen. Wir sind wäherlich mit unserem knappen Boden“, meint Kalleweide. Vor allem linksrheinisch sind 150 000 m² erschlossen und sofort für Interessenten verfügbar. „Wir suchen keine Ringeltauben, in der gegenwärtigen Konjunkturlage tut sich sowieso nichts. Schwerpunkt unserer Arbeit ist, gewerbliche Gewerbebetriebe zu stützen und zu fördern, die sich im Zusammen-

hang mit dem Bundesbaugesetz und den sich daraus ergebenden Auflagen des Umwelt- und Denkmalschutzes nicht entwickeln können, andererseits aber Sanierungsbestrebungen der Stadt im Wege stehen“, erläutert Kalleweide.

Für die Kölner Wirtschaftsförderung heißt daher das Wunderwort „Gewerbehöfe“. Im September letzten Jahres wurde ein Plan aufgelegt, 60 in innerstädtischen Winkeln „verquatschten“ Handwerks- und Kleinbetrieben kurzfristig ihre Existenz sichern zu helfen und wettbewerbsfähig zu machen. Damit sollten mindestens 500 Arbeitsplätze dieser Betriebe gesichert gemacht werden. Dieses Vorhaben, das von der mittelständischen Wirtschaft für gewerbliche Neubauten auf Grundstücken von 200 oder 330 Quadratmetern Investitionen von 15 Millionen Mark vorsah, ist inzwischen ausgeblüht. In Ossendorf ist Richtfest, in Rodenkirchen.

AUF EINEN BLICK	
Stadtgebiet	40 512 ha
Städt.	
Grundbesitz	10 851 ha
Einwohner	961 777
davon Ausländer	150 134
Kommunalwahl 1979 (in Prozent)	
SPD	44,3 - 43 Sitze
CDU	44,3 - 42 Sitze
FDP	6,8 - 6 Sitze
Oberbürgermeister:	Norbert Burger (SPD), Bürgermeister Dr. Heribert Blens (CDU), Jan Brügelman (FDP), Oberstadtdirektor Kurt Rossa, Stadtdirektor Heinz Ludwig Uhlenkicken
Verwaltungshaushalt 1983:	Einnahmen und Ausgaben je 2,89 Mrd. DM
Vermögenshaushalt 1983:	Einnahmen und Ausgaben je 688 Mill. DM
Gewerbesteuerbesatz:	398 Prozent
Grundsteuer A: 155/8:	330 Prozent
Partnerstädte:	Lille, Tunis, Kyoto, Berlin-Neukölln, Rotterdam, Tel-Aviv, Turku, Liverpool, Lüttich, Esch-sur-Alcette, Cluj-Napora

chen, einem anderen Stadteil, bald Grundsteinlegung. Für Projekte mit einheitlicher Konzeption: Eigentum schaffen, wo man bisher gemietet hatte, die vorhandenen Baukostenvorteile innerhalb eines Gemeinschaftsbauvorhabens nutzen, die staatliche Investitionszulage von 10 Prozent und die vorhandenen öffentlichen Kreditmittel in Anspruch nehmen.

Nicht zu verachten sind in diesem Zusammenhang die je nach Art des Unternehmens zu erwartenden Eigeninvestitionen von 185 bis 2900 Mark je Quadratmeter. Der Erfolg dieses Angebots hat bereits zu einer Neuaufgabe geführt: In Rodenkirchen werden 15 000, in Butzweilerhof (Ossendorf) weitere 20 000 Quadratmeter für insgesamt etwa 50 Betriebe ausgewiesen. Die Preise für die Flächen liegen („erschlossen bis zum Zaun“) zwischen 100 und 150 Quadratmeter.

Unternehmen mit Standort-schwierigkeiten wurde aber schon in der Vergangenheit geholfen. In den Jahren 1979 bis 1982 wurden von der städtischen Wirtschaftsförderung Gewerbegrundstücke von 1,12 Millionen Quadratmetern an 341 Betriebe vermittelt. Die meisten schufen zu den vorhandenen sogar etliche neue Arbeitsplätze, was an den alten Standorten nicht möglich gewesen wäre. „Kaum ausdenken“, meint Kalleweide, wenn aus der Mehrzahl der Verlagerungsfälle Abwanderungsfälle geworden wären.“

Auch für den Dienstleistungsbereich ist die Situation in Köln günstig. Verschiedene Großbauten von Konzernen machen Büroflächen im Stadtzentrum oder in Zentrennähe frei.

Das vorliegende Bürostandort-Konzept weist eine Vorratsfläche von 300 000 Quadratmeter Grundfläche mit 750 000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche aus. Zur Zeit sind 100 000 Quadratmeter sofort verfügbar, darunter auch Großobjekte. In manchen Objekten werden freilich Umbauten nötig sein. Die Büromieten werden je nach notwendigen zusätzlichen Investitionen zwischen 12 und 25 Mark je Quadratmeter liegen.

Immer dabei.



4711. Echt Kölnisch Wasser. Voller Frische. Leicht im Duft.

27 Fachmessen – ein Milliarden-Markt für Aussteller aus 130 Ländern

Ohne Subventionen kann Köln sich gegen harte europäische Konkurrenz behaupten

Die Messen von heute dienen in erster Linie dem Geschäft von morgen und der unternehmerischen Planung von übermorgen. Selbstverständlich sind Abschluss und Vorbereitung von Geschäften die wichtigsten Zielsetzungen einer Messebeteiligung. Daneben aber kommt der Information als Entscheidungshilfe für die unternehmerische Planung eine immer größere Bedeutung zu. Erfüllt wird diese Aufgabe durch die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Messesellschaften bei der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen, aber auch in den messeseitigen Zeiten.

Bei den Kölner Messen erfolgt dies unter anderem im Rahmen der Fachbeiräte, in denen rund 200 deutsche Wirtschaftsverbände vertreten sind. Dazu gehört auch die Bereitschaft der Messesellschaften, ihr Leistungsangebot entsprechend den Veränderungen der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen auszuweiten.

Das bedeutet eine Identifizierung des Marketings der Messesellschaften mit dem der an ihren Veranstaltungen beteiligten Wirtschaftsbereiche, die Ausweitung der Transparenz des Messesgeschehens, die marktgerechte Beratung

von Branchen und Einzelausstellern – vor allem bei Erstbeteiligungen – und damit die ständige Verbesserung der Kosten-Nutzen-Relation einer Messebeteiligung.

Der hohe Stellenwert, den die Wirtschaft dem Messewesen beimisst, betrifft in erster Linie sogenannte Pilotmessen, das heißt Veranstaltungen, die aufgrund ihrer internationalen Vollständigkeit von Angebot und Nachfrage für die jeweilige Branche weltweit als führend gelten. Das ist zum Beispiel bei den 27 verschiedenen Fachmessen und Fachausstellungen der Fall, die von der Kölner Messgesellschaft regelmäßig in unterschiedlichem Turnus durchgeführt werden. Über 90 Prozent der exportfähigen Weltproduktion sind auf diesen Messen vertreten. Im Durchschnitt kommt jeder zweite Aussteller und jeder dritte Besucher aus dem Ausland.

Messesellschaften werden von der Wirtschaft nach ihrem Leistungsangebot und ihrer Kompetenz beurteilt, die Konzepte ihrer Veranstaltungen ständig der Situation und den Entwicklungen im Wirtschaftsgeschehen anzupassen. Das hat zu einer wesentlichen Verschärfung des Wettbewerbs zwischen den europäischen Messe-

plätzen geführt.

Dieser Wettbewerb wird häufig nicht entsprechend den marktwirtschaftlichen Usancen ausgetragen, sondern durch laufende Zuschüsse bei Investitionen und Betriebsaufwendungen von Messesellschaften verzerrt. Diese massiven Investitionen der öffentlichen Hand fördern einen Zuwachs an Hallenkapazitäten, deren Auslastung letzten Endes wohl nur über Dumping-Konditionen möglich sein dürfte.

Messen sind heute weit mehr als ein Spiegelbild des Marktes. Sie zeigen auch die Reaktion der Wirtschaft auf konjunkturelle und strukturelle Veränderungen. Diese Entwicklung dürfte sich auch in Zukunft fortsetzen und von einer soliden Evolution und nicht von einer spektakulären Revolution bestimmt sein. Zunehmende Internationalität des Austausches von Waren und Informationen, Veränderungen in Märkten und Konsumverhalten, technologischer Fortschritt und überstaatliche Kooperation werden den Stellenwert des Messeswesens weiter erhöhen.

DIETER EBERT
Der Autor dieses Beitrags ist Geschäftsführer der Messe- und Ausstellungs-Gesellschaft Köln

Heimliche Hauptstadt des deutschen Sports

Köln, so hieß es Mitte Juni, sei Deutschlands Pokalhauptstadt. Und wer mit dem Fußballer-Blick von außen auf diese Stadt schaute, vermutete, nun müsste rund um den Dom zu einer total falschen Jahreszeit der Karneval ausbrechen. Nur weil da der 1. FC Köln aus der Bundesliga gegen Fortuna Köln aus der zweiten Liga zum Pokalfinale anzutreten hatte. Bemerkenswert war das immerhin, so etwas gab es niemals zuvor seit der Erfindung des deutschen Fußballpokals im Jahre 1935. Die lokalen Zeitungen erschienen mit Sonderbeilagen, feierten die „deutsche Fußball-Hauptstadt“ und mußten nachher doch über einen lokalen Skandal berichten.

Der 1. FC Köln gewann das Finale 1:0 und wurde ausgereift. Seitdem hängen Plakate an Kölns Litfaßsäulen, auf denen Nationaltorwart Harald Schumacher um Sympathien für seinen Verein wirbt. Die Zuschauer des Finales hatten den vermeintlich Schwächeren unterstützt, waren vom FC enttäuscht und mußten sich dann anhören,

wie ihnen einer der Spieler zurief: „Nun jubelt doch, ihr Schweine.“

Nichts zeigt besser das gestörte Verhältnis der Kölner zu ihrem sportlichen Aushängeschild. Sie lieben den Verein nicht wie die Schalker den ihren, sie setzen voraus, mit einem Spitzenklub in einer Stadt zusammenzuleben, aber Niederlagen werden schadenfroh kommentiert.

Köln als Fußballhauptstadt – keineswegs, Köln als heimliche Hauptstadt des deutschen Sports? Dafür gibt es viele gute Argumente. Hier ist die Deutsche Sporthochschule zu Hause, an der man jetzt sogar Dr. Sportwissenschaften studieren kann. Der Leichtathletikverein ASV, Präsident ist der ehemalige Weltklassensprinter Manfred Germar, stellt gleich drei Favoriten für die ersten Weltmeisterschaften in Helsinki: die Hochspringer Dietmar Mögenburg und Carlo Thränhardt und den Mittelstreckenläufer Thomas Wessinghage. Der Kölner EC war Deutscher Eishockeymeister, Saturn Köln ist die beste Adresse im deutschen Basketball.

Und vor wenigen Jahren noch stellte sich im Hockey nur die Frage, welche Farben der Meisterklub aus Köln trägt – Rot-Weiß oder Schwarz-Weiß. Bei den Damen war das eindeutiger, da hieß der Titelträger Blau-Weiß Köln.

Daß Rhenania Köln mit zehn Titeln der erfolgreichste deutsche Schwimmverein ist, wurde nur durch einen Michael Groß etwas verdrängt. Schließlich ist in Köln, einer traditionellen Hochburg der Radrennfahrer, Weltmeister Ferry Schmüdte zu Hause. Weltmeister der Bahnfahrer. Und Köln ist die Zentrale des Geloppsports. Nicht nach Hamburg, so sagen viele, gehöre das Derby, sondern nach Köln-Weidenpesch, wo die besten Trainer und Jockeys arbeiten und die Traditionsgestirne wie Rötgen und Schlenderhan in der Nähe liegen.

Köln – Fußballhauptstadt wegen eines Pokalfinales? Das nicht, aber heimliche Sporthauptstadt des Landes auf alle Fälle.

FRANK QUEDNAU

Es gibt kaum eine Branche, in der Tradition inhaltlich einen so bedeutenden Stellenwert besitzt wie in der Brauindustrie. Tradition heißt bei Brauerei wie bei Weintrinkern lokale Verbundenheit, Gemütlichkeit, man kann fast sagen Nostalgie. Die Zeiten haben sich zwar gewaltig geändert, der Wettbewerb, der Kampf ums Überleben ist härter geworden, doch geblieben ist fast allen Brauereien das substantzerhaltende Traditionselement.

Im Land der rheinischen Fröhlichkeit, im Kölner Raum, ist nicht nur der ausgelassene Humor und Karneval zu Hause, hier hat auch das Bierbrauen Tradition. Wie sonst nirgendwo in Deutschland haben sich die Kölner Brauereien ihre eigene Biersorte gebraut: das obergärige Kölsch.

Die Tradition der Kölschbiere schien nach dem Ersten Weltkrieg ein jähes Ende zu haben. Die Nachfrage nach obergärigen Bieren blieb plötzlich aus. Viele obergärige Hausbrauereien im Kölner Raum mußten ihre Produktion einstellen oder stellten sich auf untergärige Biere um.

Eine Biermarktrevolution fand statt – vergleichbar mit dem Fil-

Kölsch: Darauf wollen Kölner nicht verzichten

wachstum in Nordrhein-Westfalen Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre. Die Dortmunder Biere übernahmen im Kölner Raum die Marktführerschaft vor den süddeutschen Brauereien und Bieren nach Pilsener Art. Die Kleinunternehmer – Hausbrauereien liebevoll genannt – waren wegen ihrer ausschließlichen lokalen Marktbearbeitung dem Konkurrenzkampf mit den regionalen Großbrauereien kaum gewachsen. Immerhin erreichte in den 30er Jahren zum Beispiel das Brauhaus Winter 120 000 Hektoliter und die heute zur Stern-Gruppe gehörende Dom-Brauerei bereits 75 000 Hektoliter.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte die Kölsch-Bier-Tradition wieder auf. Einige Experten meinten, weil die Geschmackserwartungen sich wieder einmal geändert hatten, andere weil obergärige Biere im Trend lagen. Die „Auferstehung“ war nur möglich, weil die Tradition dieser lokalen Biersorte auch über zwei Weltkriege hinweg

in der Substanz erhalten geblieben war: die Kölner wollten wieder ihr Kölsch.

Aufgrund dieser positiv einsetzenden Entwicklung waren zunächst vor allem die Stadtbrauereien in Köln, wie Gaffel, Dom, Früh und Reissdorf, begünstigt. Die Marktführer von gestern aus Dortmund erlebten in Köln ihren totalen Aschermittwoch, an den sie sicher noch heute mit Bilanzschmerzen denken.

Das Ausmaß des Kölsch-Bier-Siegeszuges nach dem Zweiten Weltkrieg läßt sich mit einigen Vergleichszahlen verdeutlichen:

	1900	1900 bis 1979 bis 1982
Kölsch-Ausstoß	+40% + 4,5%	
übrige Obgärige	+31% + 0,4%	
Untergärige	+45% + 3,5%	

Mit einem Marktanteil von 65 Prozent scheint der Konsum im

angestammten Absatzgebiet eine Sättigungsgrenze zuzunehmen. Aber der Trend über die heimischen Grenzen hinaus hat längst stattgefunden. Rheinauf und Rheinab fließen bereits acht Prozent dieses Bieres (von 3,8 Millionen Litern) die durstigen Köhler meist junger Biertrinker in Ballungsräumen vornehmlich im gastronomischen Umfeld mit „Kölsch-Like-Atmosphäre“.

Durch die Öffnung des Flaschenbiermarktes ist Kippers eindeutiger Marktführer mit 32 Prozent. Für eine Prognose des Kölschmarktes ist jedoch eine differenzierte Betrachtungsweise notwendig. Nachdem Kippers sich auf der Basis eines Marktanteils von bis 70 Prozent auf dem Flaschenbiermarkt gegenüber einigen anderen Konkurrenten preislich ausbilden konnte, setzt seit einiger Zeit ein neuer Trend ein. Einige bedeutende klassische Kölsch-Fabrikanten – in der Bedeutung Kippers vergleichbar – wie zum Beispiel Gaffel, Früh, Reissdorf, um einige zu nennen, forcieren Erfolg ihr Flaschenbiergeschäft auf hochpreisigem Niveau als qualitative Alternative zum Markt.

Von der Legionärskasse zum Versicherungszentrum

Ein geschichtlicher Rückblick / Stürmische Entwicklung im 19. Jahrhundert / Wirken über die Grenzen hinaus

Das Versicherungswesen in der Domstadt reicht bis in die frühe Römerzeit. Die Unterstützungskassen der Legionäre zahlten Kapitalabfindungen bei Diensten, die „collegia funeraticia“ garantierten gegen Zahlung fester Monatsprämien ein ordentliches Begräbnis.

Im Mittelalter entwickelten die Zünfte ein System gegenseitiger Hilfe in Notfällen, so Sterbekassen, die den Hinterbliebenen im Todesfall bestimmte Geldsummen auszahlten. Seit 1768 gab es für die Barbieri eine Gesellenkade mit der Funktion einer Kranken- und Arbeitsunfähigkeitsversicherung. 1778 entstand die Feuerversicherungsgesellschaft für das Erzbistum Köln. 1789 gründete die Gilde der Treidel-Fuhrleute und Spediteure eine Pferde- und Transportversicherung auf Gegenseitigkeit.

Mit dem 19. Jahrhundert, als sich die Kölner Handelshäuser und Banken zunehmend für das Versicherungsgeschäft interessierten, begann die Entwicklung zu einem modernen deutschen Versicherungswesen: 1817 wurde die erste Binnentransport-Versicherung in Köln gegründet. Daraufhin wurden in kurzen Abständen von den Kölner Versicherungen die Feuer-, die Sturm- und die Unfall- und Haft-

pflanzversicherung aufgenommen. Die Idee der Rückversicherung wurde in Köln geboren: die Kölnische Rück des Abraham Oppenheim gilt mit dem Gründungs-jahr 1846 als die älteste Rückversicherungsgesellschaft der Welt.

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich Köln – damals schon Kreuzpunkt der großen Handelswege des Westens – zu einem bedeutenden Versicherungsplatz entwickelt. 1838 wurde die „Kölnische Feuerversicherungsgesellschaft“ gegründet. Zum Jahresende 1840 arbeiteten 42 Hauptagenturen für das Unternehmen, das dann seit 1841 offiziell mit dem Namen „Colonia“ firmierte. Ende 1879 wurde die Colonia-Tochter „Rückversicherungs-Aktiengesellschaft zu Köln“ gegründet.

In Köln haben sich seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts noch eine ganze Reihe weiterer Versicherungs-Gesellschaften etabliert, so der 1873 von der Agrippina gegründete „Rückversicherungs-Verein“. Köln wurde ein Domizil der Rückversicherer: 1924 verlegte auch die heutige Gothaer Rückversicherungs AG ihren Sitz von Gotha an den Rhein.

Der größte Arbeitgeber der Kölner Versicherungswirtschaft ist heute mit 3400 Arbeitsplätzen an

Ort der Gerling-Konzern. Das mit seinem Schwerpunkt als Versicherer der Industrie und Wirtschaft weltweit arbeitende Unternehmen hat seine Wurzeln im Köln des Jahres 1904, als der damals 26-jährige Robert Gerling mit einem „Bureau für Versicherungswesen GmbH“ seine Tätigkeit aufnahm. Er führte den Gerling-Konzern (1982: 4,4 Mrd. DM Bruttoumsatz) durch Jahrzehnte des Aufstiegs in die Spitzengruppe der deutschen und europäischen Assekuranz.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verlegten 14 Versicherer ihren Hauptsitz vom politisch immer wieder gefährdet erscheinenden Berlin, dem vormals größten deutschen Versicherungsplatz, nach Köln.

Heute gilt Köln als einer der größten deutschen Versicherungsplätze. Tatsächlich wirkt das Versicherungswesen der Domstadt weit über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus. Fast 60 Gesellschaften haben hier ihren Hauptsitz, nur in Hamburg domizilieren mehr. München, Berlin, Bremen, Frankfurt am Main, Hannover und Düsseldorf liegen deutlich dahinter.

Die Versicherungswirtschaft der Stadt zählt derzeit etwa 20 000 Beschäftigte. Das sind mehr als in jeder anderen deutschen Groß-

stadt. Damit zählt die Branche gleich zu den stärksten wirtschaftlichen Branchen der Region. Versicherungswissenschaftliche Einrichtungen fanden mittlerweile über die Stadtgrenzen hinaus Anerkennung. Das Institut für Versicherungswissenschaften an der Kölner Universität hat sich besonders um die Pflege des wissenschaftlichen Kontakts zwischen Theorie und Praxis verdient gemacht.

KARL-HEINZ STE

Gesellschaft	Präsident 1982 (M.D.)
1. Gerling-Konzern Globale Rück	
2. Deutsche Krankenversicherung	
3. Colonia Versicherung	
4. Gerling-Konzern Allgemeine	
5. Kölnische Rück	
6. Gothaer Versicherungsbank	
7. Nordstern Allgemeine	
8. Colonia Leben	
9. Gerling Leben	
10. Gothaer Rück	

Auf den Märkten der Welt

Weißblech und Feinblech
Walzwerksprodukte
Rohstoffe und Baubedarf
Maschinen und Anlagentechnik

OTTO WOLFF OW

Zeughausstr. 2 · D-5000 Köln 1
Tel. (0221) 1641-1. Telex: 8817-0



KREISSPARKASSE KÖLN

Leistung durch Vertrauen.



9,1 Milliarden DM Geschäftsvolumen
8,7 Milliarden DM Bilanzsumme
7,9 Milliarden DM Kundeneinlagen
6,1 Milliarden DM Sparkapital
5,7 Milliarden DM Kreditvolumen
1,4 Milliarden DM neue Kredite
1,6 Millionen Kundenkonten
1,8 Millionen DM

werden aus dem Gewinn 1982 im Geschäftsgebiet für gemeinnützige Zwecke ausgeschüttet.

Die gute Geschäftsentwicklung im Jahre 1982 ermöglichte es der Kreissparkasse Köln, ihre Marktposition zu sichern und teilweise sogar auszubauen. Die Bestände der Kundeneinlagen sind deutlich ausgeweitet worden. Besonders erfolgreich war der hohe Zuwachs beim Sparkapital. Stark expandierte das Kredit- und Darlehensneugeschäft.

Die Bilanz 1982 ist ein erneuter Beweis für unsere Leistungsstärke und die vertrauensvolle Partnerschaft, die seit Jahren zwischen uns und unseren Kunden besteht. Auch in Zukunft werden wir uns bemühen, den Service zum Nutzen der Kunden weiter zu verbessern.

Der vollständige Jahresabschluss wird im Juni 1983 im Bundesanzeiger veröffentlicht. Der Geschäftsbericht liegt ab Mitte Juni 1983 bei unseren Geschäftsstellen aus. Auf Wunsch senden wir Ihnen aber auch gerne einen Geschäftsbericht zu.

SPARKASSE

Öffentlicher und Individualverkehr

Ein teurer Widerspruch? / Beide Arten sind noch zu rationalisieren / Kosten-Nutzen-Rechnung erforderlich

Prokurist Werner Meyer, seit fünf Jahren zusammen mit seiner Familie stolzer Besitzer eines Eigenheims im Oberbergischen Kreis, benutzt für seine täglichen Fahrten zu und von seinem Büro in Köln den Pkw. Die Entfernung zwischen Wohnung und Arbeitsstätte liegt er auf einer gut ausgebauten Autobahn trotz lebhaften Verkehrs schnell, bequem und auch sicher zurück. Weniger zügig geht die Fahrt durch die Stadt von statten, und noch länger dauert die Suche nach einem Parkplatz. Nicht immer findet er nämlich auf dem Firmengelände die Möglichkeit, sein Fahrzeug abzustellen.

Seine Tochter Gerda besucht ein Kölner Gymnasium. Sie bestiegt zunächst den Omnibus, um zu der Haltestelle der S-Bahn zu gelangen, fährt dann bis zum Kölner Hauptbahnhof und legt den Rest ihrer Wegstrecke zu Fuß zurück. Mittags tritt sie den Heimweg an. Am frühen Nachmittag ist sie zu Hause. Sie stellt keine hohen Anforderungen an den Fahrkomfort.

Ihr Bruder Karl ist seit einem Jahr Student der Kölner Universität. Er hat sich trotz hoher Miete ein Zimmer in der Innenstadt genommen und benutzt die Stadtbahn, um zwischen Wohnung und Universität - manchmal mehrmals täglich - hin und her zu fahren. Die Fahrzeit ist kurz, aber der Komfort ist mittelmäßig.

Die Ehefrau und Mutter erledigt ihre täglichen Einkäufe und Besorgungen mit dem Zweitwagen der Familie. Nur auf diese Weise ist es ihr möglich, den mannigfachen Aufgaben der Haushaltsführung in der ihr zur Verfügung stehenden Zeit nachzukommen. Auch würde ihr die Beförderung der Einkäufe ohne das Fahrzeug wegen des Gewichtes der eingekauften Waren nicht möglich sein.

Diese Beispiele sind typisch für einen Großteil der Beförderungsbefürfnisse der Bewohner unseres Raumes. Sie veranlassen mich, die Frage „Personenverkehr und Individualverkehr: ein Widerspruch“ mit einem klaren Nein zu beantworten. Beide Verkehrsarten sind erforderlich, um die zur Berufsausübung, zur Versorgung und zur Erholung notwendige Mobilität der Bevölkerung sicherzustellen. Grundsätzlich sind sie parallel durch Bund, Land und Gemeinde zu fördern. Dieser Grundsatz ist nicht Ausdruck eines übersteigerten Verkehrsluxus unserer Tage, sondern zwingendes Erfordernis.

Es wäre falsch, sich im Sinne heute üblicher allgemeiner politischer Aussagen dazu zu bekennen,

daß eine Verkehrsart durch die andere grundsätzlich ersetzen zu wollen, etwa den Individualverkehr mit Rücksicht auf die Verkehrssituation aus den Innenstädten zugunsten des öffentlichen Personennahverkehrs verbannen zu wollen. Vielmehr kommen jeder der beiden Verkehrsarten spezifische Aufgaben zu, die eine Verkehrsart vorteilhafter und weniger nachteilig als die andere ausfüllen kann. Die spezifischen Aufgabenbereiche der Verkehrsarten ergeben sich unterschiedlich nach Region und Zielgruppe.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten nahm die Bedeutung des öffentlichen Nahverkehrs erheblich ab. Beförderte diese Verkehrsart im Jahre 1960 noch 33 Prozent des Verkehrsaufkommens im Bereich bis zu 50 Kilometer, so waren es fünfzehn Jahre später nur noch 23 Prozent. Für das Jahr 1990 wird ein Anteil von lediglich 17 Prozent erwartet. Maßgeblich war sein Bedeutungsverlust besonders im Bereich des Berufs- und Ausbildungsverkehrs, einer Domäne des öffentlichen Nahverkehrs.

Die Gründe für diese Entwicklung lassen sich unter zwei Ge-

sichtspunkten zusammenfassen: dem Wunsch weiter Bevölkerungskreise nach einem Eigenheim, der fast ausschließlich im ländlichen Umland der Städte zu erfüllen ist, und dem Wunsch nach einem eigenen Pkw. Der verkehrspolitisch und übrigens auch stadtentwicklungspolitisch negative Prozeß der Abwanderung und die dadurch entstehende Zersiedlung des Umlands sind verkehrlich durch eine ungünstige Bevölkerungs- und Arbeitsplatzdichte im Bereich des Einzugsgebiets der Haltestellen gekennzeichnet.

In der verkehrspolitischen Diskussion sollte anerkannt werden, daß die Vorteile des öffentlichen Personennahverkehrs, eine große Anzahl von Fahrgästen schnell befördern zu können, sich vornehmlich in den Innenstädten und an Siedlungsachsen auswirken. Nicht aber kann der öffentliche Nahverkehr im ländlichen Stadtumland, in kleineren Städten und auf dem flachen Land seine Vorteile ausspielen. Dementsprechend sollte der öffentliche Verkehr in den Innenstädten und auf dem Land in unterschiedlicher Weise betrieben und gefördert werden. In den In-

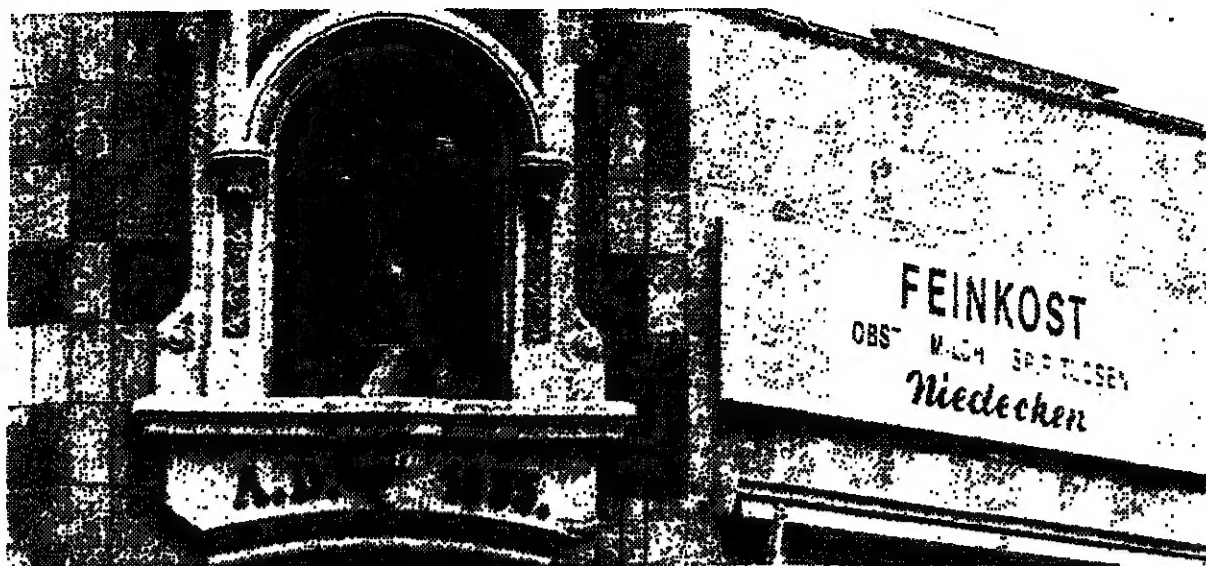
nenstädten muß der Stadtbahnbau und S-Bahn-Bau weitergeführt werden. Es müssen in sich geschlossene, soweit verkehrlich und städtebaulich notwendig, auch unterirdisch geführte Netze entstehen, weil diese unabdingbare Voraussetzung für einen vorteilhaften Betrieb des öffentlichen Nahverkehrs in den Innenstädten sind. Deswegen ist beispielsweise die nunmehr in Angriff genommene Weiterführung des U-Bahn-Baus auf den Kölner Ringen eine begrüßenswerte und richtige Entscheidung. Das Schienennetz der Stadt- und S-Bahn muß durch ein Netz von Buslinien mit Zubringer- und Abholerfunktion ergänzt werden.

Im ländlichen Raum sollte, soweit nicht durch Schienenverkehr zu erschließende Siedlungssachsen zu bedienen sind, mehr auf Bussysteme zurückgegriffen werden. Diese tragen der „Streunachfrage“ dieses Raumes eher Rechnung als Schienenverkehrsmittel. Dennoch ist nicht so sehr in diesem ehrwürdigen Alter - Trier (Augusta Treverorum) erlangte die Anerkennung als Stadt gut sechs Jahrzehnte früher -, sondern in der Kontinuität seiner urbanen Tradition.

Während andere Römergründungen zumindest zeitweilig in die Bedeutungslosigkeit einer Landstadt absanken, ist Köln von Beginn an bis heute Metropole im Westen Deutschlands geblieben. Nur die Funktion, durch die es ins Zeitgeschehen eingebunden war, hat gewechselt: Hauptstadt der römischen Provinz Niederrhein, dann: Königsresidenz des fränkischen Teilstaates der Ripuarier, bedeutender Erzbischofssitz des Frankenreiches und des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation; jahrhundertlang freie Reichsstadt; nach der industriellen Revolution schließlich einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte Europas.

Allerdings haben nicht alle diese Funktionen dem freien Bürgersinn der Kölner gelegen, am wenigsten wohl die Aufgabe, als Residenzstadt einem mächtigen Souverän oder seinen Beauftragten zu dienen. Das bekamen vom 11. Jahrhundert an die Erzbischöfe zu spüren, als sie aufkommende Bestrebungen der Bürgerschaft, eine städtische Selbstverwaltung zu erreichen, falsch einschätzten. Es kam zum Krieg.

Der Autor ist Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer zu Köln.



Gestern und heute

Seit zwei Jahrtausenden urbane Tradition

Als stadtähnliche Ansiedlung Ader Ubier (Oppidum Ubiorum) um 38 v. Chr. von den Römern gegründet, wurde Köln formell um 50 n. Chr. zur Stadt (Colonia Claudia Ara Agrippinensium, Später Colonia: Köln) erhoben. Seine überragende Bedeutung liegt jedoch nicht so sehr in diesem ehrwürdigen Alter - Trier (Augusta Treverorum) erlangte die Anerkennung als Stadt gut sechs Jahrzehnte früher -, sondern in der Kontinuität seiner urbanen Tradition.

Während andere Römergründungen zumindest zeitweilig in die Bedeutungslosigkeit einer Landstadt absanken, ist Köln von Beginn an bis heute Metropole im Westen Deutschlands geblieben. Nur die Funktion, durch die es ins Zeitgeschehen eingebunden war, hat gewechselt: Hauptstadt der römischen Provinz Niederrhein, dann: Königsresidenz des fränkischen Teilstaates der Ripuarier, bedeutender Erzbischofssitz des Frankenreiches und des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation; jahrhundertlang freie Reichsstadt; nach der industriellen Revolution schließlich einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte Europas.

Allerdings haben nicht alle diese Funktionen dem freien Bürgersinn der Kölner gelegen, am wenigsten wohl die Aufgabe, als Residenzstadt einem mächtigen Souverän oder seinen Beauftragten zu dienen. Das bekamen vom 11. Jahrhundert an die Erzbischöfe zu spüren, als sie aufkommende Bestrebungen der Bürgerschaft, eine städtische Selbstverwaltung zu erreichen, falsch einschätzten. Es kam zum Krieg.

In der berühmten Schlacht bei Worringen - heute ein nördlicher Vorort Kölns - siegten die Bürger und beendeten damit die Herrschaft der Erzbischöfe über Köln. Sie betrachteten ihre Stadt fortan als freie Reichsstadt (was sie offiziell erst 1475 wurde). Die Erzbischöfe hingegen durften Köln von 1288 an nur bei besonderen Anlässen betreten: sie residierten auf Burgen der Umgebung, seit Ende des 16. Jahrhunderts in Bonn.

Auch die preußischen Könige und ihre Regierungen taten sich schwer in Köln, das 1815 auf Grund der Beschlüsse des Wiener Kongresses mit dem gesamten Rheinland an Preußen fiel. Dabei spielten allerdings Gegensätze eine bedeutende Rolle, die in den jeweils vorherrschenden Konfessionen lagen.

In der richtigen Erkenntnis, daß das selbstbewußte Köln, das so lange freie Reichsstadt gewesen war, sich nicht ohne Schwierigkeiten integrieren lassen würde, hat Preußen, als es 1822 die Rheinprovinz bildete, nicht Köln, sondern Koblenz zu deren Hauptstadt gemacht.

Und zur Universität des Rheinlandes bestimmte es nicht die traditionellen, von den Franzosen geschlossene zu Köln (sie wurde erst 1819 neu gegründet), sondern die noch keine vier Jahrzehnte alte Bonner Hochschule, deren freier Geist allerdings dann doch mit der konservativen Politik der Landesregierung im Laufe des 19. Jahrhunderts wiederholt in Konflikt geriet.

Es wirkt wie eine Ironie der Geschichte, daß ausgerechnet die Kölner Erzbischöfe die wohl fun-

dierteste und folgenreichste Widerstandsbewegung gegen Preußens innere Herrschaftsansprüche anführten. Dies war, vor den Auseinandersetzungen mit Bismarck im „Kulturkampf“ und über diesen hinausweisend, entscheidend für die Entstehung des politischen Katholizismus, der seine organisatorische Form nach 1871 in der Zentrumspartei fand und nach 1945, maßgeblich unter dem Einfluß des langjährigen Kölner Oberbürgermeisters (1917 bis 1933) Konrad Adenauer, in der Christlich-Demokratischen Union aufging.

Köln hat nicht nur die Preußenzeit überstanden, ohne seine Eigenart einzubüßen, sondern es hat auch nach dem Zweiten Weltkrieg, der es fast vollkommen zerstörte, die zu einheitlichen, einformigen Stadtstrukturen drängenden Tendenzen des Zeitgeistes wenigstens soweit aufzufangen vermocht, daß die Kölner sich auch weiterhin mit ihrer Stadt identifizieren konnten.

In kaum einer anderen Großstadt der Welt ist dieses Bedürfnis so stark wie hier, wo die Stadt, ihre Straßen und Plätze, Kirchen und Wohnviertel mit der Gesamtheit ihrer Bürger eine unlösliche Einheit zu bilden scheinen. Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit ist oft beschworen worden. Am eingängigsten vielleicht von Willi Ostermann, der nach dem Zweiten Weltkrieg in seinem letzten Lied Zehntausenden von evakuierten Kölnern aus der Seele sang: „Wenn ich so an meine Heimat denke, umschle ich den Dom so sehr, mo stonn, möch ich sofort auf Heim anschwenke, ich möch zo Fuß ne Kölle jonn.“

PETER W. TUGEL

Köln liegt immer am Wege

Seit den frühen Römertagen liegt Köln eigentlich immer am Wege. Damals führten nur die alten Handelsstraßen und der Rhein - schon zu dieser Zeit eine bedeutende Wasserstraße - Kaufleute aus aller Herren Länder nach Köln. Im Mittelalter brachte das Privileg des Stapelrechts Geld in die Stadt. Heute bedeutet das „Verkehrskreuz des Westens“ zu sein.

- die Anbindung über zehn Bundesautobahnen und zwölf Bundesstraßen,
- über die Schiene mit täglich 1000 Zügen Nr. 1 unter den deutschen Personenbahnhöfen zu sein,
- an ein leistungsfähiges Hafensystem angeschlossen zu sein und
- über den Flughafen Köln/Bonn auch mit der Welt verbunden zu haben.

All dies ist für Menschen und Güter gleichermaßen wichtig und als Wirtschafts- und Standortfaktor von Bedeutung. Der Flughafen steht, was das Passagieraufkommen (1982: 1,8 Millionen) angeht, zwar im Schatten des „großen Bruders“ Düsseldorf, doch als Umschlagzentrum

für die schnelle Luftfracht (1982: über 50 000 Tonnen Güter- und 8500 Tonnen Post) ist er einer der beiden wichtigsten deutschen Verkehrsflughäfen.

Als Start- und Landepunkt für Regierungschefs, Staatspräsidenten und gekrönte Häupter ist der „Regierungsflughafen Köln/Bonn“ eine der nicht ganz unbedeutenden Visitenkarten der Nation. Das gilt nicht nur für die Technik und die strengen Sicherheitskriterien, die Landungen auch bei ungünstigen Wetterlagen zulassen, auch die Verkehrsanbindung aus der Umgebung und der City (15 Minuten) und das Drive-In-Konzept, daß das Auto fast bis an die Maschine führt.

Im Kölner Hafen werden jährlich 13 Millionen Tonnen Güter aller Art umgeschlagen. Am Rheinufer sind selbst kleine Seeschiffe zu sehen. Die Kölner Häfen, der an der donnanen Rheinfront und die erst nach dem Krieg entstandenen Häfen Niehl I und der Ölhafen Niehl II - beide im Norden der Stadt - werden Jahr für Jahr von mehr als 15 000 Schiffen angelaufen. (PY.)

7X1=1



Das ist unser neues Konzept: Gerling Privat-Schutz*, der praktische Versicherungsschutz für den privaten Bereich. Mit GPS bekommen Sie Ihre Sicherheit in den Griff. Denn bis zu 7 verschiedene Versicherungen können mit GPS in nur 1 Police zusammengefaßt werden. Das ist neu. Das ist umfassend. Das ist praktisch. GPS macht endlich Schluß mit den vielen Nachträgen, Zusatzvereinbarungen, Ergänzungen usw. Ihr Versicherungsordner wird übersichtlich und problemlos. Denn nur

1 Police, 1 Gesprächspartner (der weiß, worauf es bei Ihnen ankommt), 1 Abbuchung und im Schadenfall 1 Regulierer; das erspart Zeit und Arbeit. Lassen Sie sich umfassend informieren!

COUPON

Ich möchte gern mehr über den Gerling Privat-Schutz (7 x 1 = 1) erfahren.

☐ Ich bitte um telefonische Vereinbarung eines Gesprächstermins.

☐ Ich bitte um Zusendung von weiteren Informationen.

Name _____

PLZ/Ort _____

Straße _____

Telefon _____

Bitte senden Sie diesen Coupon an:
Gerling-Konzern, Vertriebs-Aktiengesellschaft,
Abteilung W
Postfach 10 08 08, 5000 Köln 1.

*Hausrat-, Glas-, Gebäude-, Privat-Haftpflicht wahlweise mit Tierhalter-Haftpflicht, Gewässerschaden-Haftpflicht, Unfall- und Rechtsschutz-Versicherung.
Ihr persönliches Sicherheitssystem: 7 x 1 = 1

Vor 100 Jahren kam hier die Motorisierung auf Touren

1876 legte Nicolaus August Otto den „Grundstein“

Eine wahrhaft „weltbewegende technische Idee“ nahm vor über 100 Jahren in Köln ihren Anfang. Nach 15jähriger Forschungs- und Entwicklungsarbeit hatte der Konstrukteur und vormalige Handelsreisende Nicolaus August Otto 1876 den ersten entwicklungsfähigen Viertaktmotor gebaut, eine Arbeit, die die Welt veränderte und bis auf den heutigen Tag Basis für eine Schlüsselindustrie in der gesamten Industrialisierten Welt ist.

Ohne den Techniker mit den Zuckerfärbenden Eugen Langen, wäre Otto freilich langsam die finanzielle Luft ausgegangen. Weitblick und gesunder Geschäftssinn ließ beide – im Frühjahr 1884 werden es 100 Jahre her sein – die erste Motorenfabrik der Welt, die N. A. Otto & Cie., gründen.

Der Otto-Viertakt-Motor wurde serienreif. Im rechtserfindlichen Vorort Deutz wurde das Unternehmen 1872 in die Gasmotoren-Fabrik Deutz AG umgewandelt. Mit der drohenden Konkurrenz durch eine Heißluftmaschine beschleunigte Otto die Weiterentwicklung einer ursprünglichen Idee, des Viertaktmotors.

Der 9. Mai 1876 gilt als Geburtstag des Ottomotors mit seiner charakteristischen „Vorverdichtung des Brennstoff-Luftgemisches“, ein Prinzip, auf dem gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch Rudolf Diesel aufbaute.

Bis in die 20er Jahre dieses Jahrhunderts blieb das Unternehmen im wesentlichen ein Motorenwerk. Von Peter Klöckner wurde es in die vorderste Reihe der deutschen Großindustrie geführt. Nach mehreren Fusionen mit Maschinenherstellern erhielt das Unternehmen den Namen Klöckner-Humboldt-Deutz AG (KHD).

Mit 28 000 Mitarbeitern gehört KHD einschließlich der in- und ausländischen Mehrheitsbeteiligungen zu den maßgeblichen Industrieanlagenbauern, einer der bedeutendsten Traktoren- und Landmaschinenhersteller in Europa und der größte Produzent luftgekühlter Dieselmotoren (4 bis 525 PS) in der Welt.

Der Umsatz der KHD-Gruppe liegt weltweit bei 5 Milliarden Mark, rund 3,9 Milliarden Mark entfallen davon auf das Deutzer Stammhaus mit einem Exportanteil von 61 Prozent.

Längst nicht so alt, heute jedoch, was Produktion und Umsatz angeht, um so bedeutender ist die

Ford-Werke AG, die nach ihrer Gründung 1925 in Berlin 1930 in Köln ihr deutsches Hauptquartier nahm.

Das erste am 4. Mai 1931 vom Band laufende Ford-Modell A war eine Mischung von Montage und Eigenfertigung. In den folgenden Jahren wurden hier Fahrzeuge mit Namen wie „Rheinland“, „Köln“ und „Eifel“ gebaut, mit Kriegsausbruch sogar Lastwagen. Am Tage der Kapitulation, am 8. Mai 1945, wurde bereits die Fertigung von Lkw, Motoren und Ersatzteilen begonnen.

1961 lief der 1 000 000. Ford vom Band, 1965 waren es bereits drei Millionen und 1981, als das Werk im Stadtteil Niehl sein 50jähriges Bestehen feierte, hatte Ford 13,3 Millionen Autos gebaut. Im letzten Jahr waren es fast eine Viertelmillion, davon wurden 65 Prozent exportiert. Das Kölner Ford-Werk, Nr. 3 der deutschen Autobauer, allein beschäftigt 28 000 der insgesamt 49 000 Ford-Mitarbeiter in Deutschland und Belgien.

Drei Jahre vor Ford, also 1927, hatte sich André Citroën, der Mann, der als erster den Europäern das in großen Stückzahlen produzierte kaum 8000 Francs teure Auto brachte, kam zehn Jahre nach der Unternehmensgründung an den Rhein begeben. Er erwarb in Köln eine Montagehalle für 1000 Mitarbeiter.

Die Citroën Automobil AG begann mit dem Bau des B 14, des ersten Autos mit Servobremsen, später wurden bis 1935 auch die Typen C1 und C 5 gebaut. Seither werden die Citroëns, 1982 waren es 39 000 Stück, nur noch importiert und über ein Kundendienstnetz von 750 Partnern verkauft und gewartet.

Jüngsten Datums ist die Gründung des größten japanischen Autoherstellers Toyota mit Hauptverwaltung, zentralem Ersatzteilager sowie Service- und Schulungszentrum in Köln Nordwesten: 1970 wurde die Toyo Automobil Vertrieb GmbH, die spätere Deutsche Toyota Vertriebs-GmbH und seit 1970 als Toyota Deutschland hundertprozentige Tochtergesellschaft, gegründet. Über fast 1000 Händler sind 1982 rund 40 000 Wagen (Pkw und Lieferwagen) verkauft worden. Damit ist Toyota Nr. 5 unter den ausländischen Importeuren und Nr. 2 unter den sieben Japanern am Markt.

HARALD POSNY

Leuchtturm für den freien Welthandel

Ein Porträt des Industriellen Otto Wolff von Amerongen und seines Unternehmens

Der Otto Wolff kennt doch nur „Kommunisten.“ Also sprach Bundeskanzler Adenauer und charakterisierte mit gewohnt lapidarer Kürze einen seiner damals noch ziemlich jungen und doch höchst eigenwilligen Bewunderer. Der junge Mann, Haupterbe eines Familienimperiums, quittierte es mit liebelnder Gelassenheit und ließ sich auf seinem Weg der Förderung weltweiten Handels für die deutsche Wirtschaft nicht beirren.

Die Rede ist von Otto Wolff von Amerongen, dem nun auch bald 65 Jahre alten Hauptaktionär und Vorstandsvorsitzenden der Otto Wolff AG. Und im ehrenamtlichen Nebenberuf schon seit 27 Jahren Vorsitzender des Ostausschusses der deutschen Wirtschaft, dazu seit 14 Jahren Präsident des Deutschen Industrie- und Handelsbundes, der Dachorganisation der deutschen Handelskammern.

In Steinwurfweite nur vom steinernen Leuchtturm der Sieben-Etagen-Glasshaus in der Kölner Innenstadt einen Familien-

konzern, dem mittlerweile rund fünf Milliarden Mark Jahresumsatz zuzurechnen sind. Einen Konzern, den schon der Vater, der legendäre Eisenhändler Otto Wolff, seit dem Gründungsjahr 1904 zu hoher Blüte emportrieb. Und eine Hauptverwaltung in der Zeughausstraße, die man seit langem und nicht nur wegen der betrieblichen Funktionen ihres Vorstands getrost als eine wichtige Zentrale weltweiten Handels werten darf.

Fortschrittliches nahm dort schon oft seinen Anfang. Auch in der Gestalt des Familienerbese. Schon 18 Jahre ist es beispielsweise her, und damals war es im Kreis deutscher Familienunternehmen solcher Größenordnung noch ein Novum, als bei Otto Wolff mit der Umwandlung von der Kommandit in die Aktiengesellschaft der Bankkreis der familiären Souveränität und Anonymität verlassen wurde. Nicht um an der Börse um private Mitaktionäre zu werben (was auch in absehbarer Zukunft nicht der Fall sein dürfte), aber um die Führungskontinuität gerade auch mit familienfremden Managern (und

Aufsichtsräten) über alle Wechselfälle irdischen Menschenlebens hinweg bestmöglich zu sichern.

Wirtschaftliche Wechselfälle freilich hagelten auch der Kölner Wolff-Zentrale wiederholt ins Haus. Sie waren, wie wäre es bei einem aus dem Eisenhandel emporgestiegenen Familienkonzern anders denkbar, vor allem mit der nun bald neunjährigen Stahlkrise verbunden. Nahezu 150 Millionen Mark kostete den Konzern von Jahren schon der Rückzug aus seinen saarländischen Stahlaktivitäten.

Halb so hoch, und für eine Familienfirma immer noch stembereubend groß, ist für 1982 der auch aus eigenen Fehlern entstandene Verlust im Stahlhandel auf dem USA-Markt zu schätzen. Erstmals seit ihrer Umgründung wird die AG für 1982 bei noch leicht positivem Abschluss keine Dividende zahlen.

Den Hauptaktionär kann auch das nicht verdrängen. Als Leuchtturm für den allein richtigen Weg zum freien Welthandel will er auch in aller Zukunft seine Firma am liebsten sehen.

Viel Alkohol und ein kleines Geheimnis

Wie ein Hochzeitsgeschenk in der Glockengasse die Kassen klingeln läßt

Echt Kölnisch Wasser ist seit zwei Jahrhunderten ein Begriff in der Welt. Geheimnisumwittert blieb lange Zeit die wohlriechende Zusammensetzung dieser Marke. Heute weiß man, daß Echt Kölnisch Wasser zu 80 Prozent aus reinem Alkohol besteht, dazu aus vielen Sorten ätherischer Öle, vor allem Orangen- und Lavendelöle. Das genaue Mischungsverhältnis aber hüten die Hersteller immer noch hinter dicken Tresortüren.

Das Ur-Rezept wurde angeblich von G. R. Feminis aus Italien nach Köln gebracht und ging nach dessen Tod an G. Farina über. Interessanterweise fanden nicht die Hersteller, sondern die Kunden den Namen für das in Karaffen und kleine Flakons abgefüllte „Eau de Cologne“, das in seinen Anfängen keineswegs nur als Erfrischungsmittel und Duftwasser von vornehmen Damen auf Schiffsreisen und Puls getupft, sondern als Wunderwasser betrachtet wurde – günstig wirkend gegen Schlagfluß, Gicht, Husten und die Pest.

Besonders in der Kölner Glockengasse erinnert man gern an die Gründung der ersten Manufaktur für das „Aqua mirabilis“. Das Rezept, auf altem Pergament festgehalten, schenkte ein Mönch dem damals 30jährigen Kaufmann Wilhelm Mühlens zu dessen Hochzeit im Jahre 1792. Als die ordnungssinnigen Franzosen wenig später sämtliche Häuser der Stadt fortlaufend nummerierten, schied das Mühlens-Gebäude in der Glockengasse die Hausnummer 4711: niemand ahnte damals, daß damit ein Markenzeichen geboren war.

Die Pferdepote, die dem Hause 4711 gegenüberlag, holte einen ständig regen Betsbetrieb in die kleine Straße. Besucher, Handelsleute und Offiziere kauften das plötzlich so beliebte Wunderwasser als Mithrasringel, und im Nu wurde es über Deutschland hinaus bekannt.

In Bürgerkreisen und an den Höfen Europas sprach sich die Kunde von den Fläschchen mit dem „wunderbaren Wasser aus Köln“ rasch herum. So auch bei dem Staatsminister und Dichter Johann Wolfgang von Goethe, der mit einem Brief aus Weimar im Mai 1802 bat, „ein Kästchen mit sechs Gläsern Eau de Cologne mit dem Pferdegewand herüberzuschicken“.

Weniger glücklich waren die Duftmischer, als Napoleon 1810 durch kaiserliches Dekret die Erzeugung von Heilmitteln zur Preisgabe der Rezeptur zwang. Das wollten die Hersteller um keinen Preis. Lieber entschlossen sie sich, ihr Produkt von der Liste der Arzneimittel zu streichen und ihm die bescheidenere Rolle eines Mittels zur Körperpflege zu geben. Heute ist jedes Toilettenwasser ein Eau de Cologne. Echt Kölnisch Wasser aber soll eine Herkunftsberechtigung bleiben für das Kölner Produkt.

Die weltberühmte Hausnummer 4711 in der Glockengasse zeigt heute das wieder aufgebaute Firmenhäuschen Mühlens mit der neugotischen Fassade des alten Geschäftshauses. Eigenartiges findet man auch im Firmmental des anderen großen Kölnisch-Wasser-Herstellers: Der Firmenbestandteil „Gegenüber“ hat sich für das Haus Johann Maria Farina eingebürgert. Er ist ebenfalls Teil einer Anschrift, die „Gegenüber dem Jülichplatz“ lautet.

Westlich vom Bahnhof „sitzt“ das große Geld

Ein paar Schritte westlich vom Hauptbahnhof sitzt man im Stadtzentrum, in Untersachsenhausen, auf das Kölner Bankenviertel. In keiner anderen deutschen Stadt ist räumliche Konzentration von Geld- und Kreditinstituten wie hier gegeben.

Hier hatte sich in zwei Jahrhunderten bis zum Zweiten Weltkrieg ein bedeutendes Finanzzentrum entwickelt. In den 30er Jahren wurden indessen die Kölner Wertpapierbörse und die Rheinisch-Westfälische Börse mit Sitz in Düsseldorf zusammengelöst. Daraufhin nahm Köln nach Kriegsende das Börsengeschäft mit Aktien und Rentenwerten nicht mehr auf. Während die Deutsche Reichsbank ihre Dependancen für die Rheinprovinz noch in Köln unterhielt, wählte die Landeszentralbank Düsseldorf zu ihrem Domizil. Damit war der einstige Glanz des Bank- und Börsenplatzes verblaßt.

Dessen ungeachtet verfügt die Domstadt heute über ein leistungsfähiges Kreditgewerbe. Die drei Großbanken sind durch Niederlassungen vertreten. Zu den traditionsreichen Privatbankiers gehören unter anderen Sal. Oppenheim & Cie. (gegr. 1789) mit einer Bilanzsumme von 3,1 Milliarden Mark, und im Konzern 10,3 das größte private Institut überhaupt, Delbrück & Co. und J. H. Sten.

Daneben sind vier private Hypothekendarlehenbanken vertreten unter anderen die Deutsche Bank-Tochter Deutsche Zentralbodenkredit-AG mit 22,3 Milliarden Mark Bilanzsumme und die zu Oppenheim gehörende Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank mit 7,2 Milliarden Mark.

Mit 14 Genossenschaftsbanken ist Köln ein wahres El Dorado dieser Bankengruppe. Die Kölner Bank von 1876 eG, ist die größte von ihnen. Die Stadtparkasse Köln und die Kreissparkasse Köln gehören mit 10,3 beziehungsweise 8,7 Milliarden Mark Bilanzsumme zur Spitzengruppe der deutschen Sparkassen.

Hinzu kommen Teilzahlungsinstitute wie die zur Werhahn-Gruppe gehörende ABC Privat- und Wirtschaftsbank, Regionalinstitute wie die in niederländischem Besitz befindliche Han-

dels- und Privatbank AG mit 1,1 Milliarden Mark Bilanzsumme, aber auch Spezialinstitute wie die Deutsche Kreditbank für Raumfinanzierung (4,3 Milliarden Mark Bilanzsumme), eine Bausparkasse (Heimbau), sowie eine Reihe von Kapitalanlagegesellschaften.

Die meisten Institute sind Universalbanken tätig. Ihre mehr oder weniger eingeordneten Serviceangebote sind mittlerweile umfangreicher geworden. Neben dem klassischen Bankgeschäft gewinnen Anlageberatung, Vermögensverwaltung, das Emissions- und Auslastungsgeschäft, Leasing und Factoring sowie die Vermittlung von Beteiligungskapital zunehmend Bedeutung.

Darüber hinaus widmet sich das Kölner Kreditgewerbe der Wirtschaftsförderung. Bank- und Sparkassen haben neben staatlichen Förderungsprogrammen, in die sie eingeschaltet werden, eigene Kreditprogramme entwickelt, die vor allem der Finanzierung von Existenzgründungen und der Einrichtung neuer Niederlassungen zugute kommen.

Auch in der Domstadt suchen die Kreditinstitute teilweise beachtlichen Erfolg, das steigende Geschäftsvolumen durch Einsatz und Komplexierung modernster elektronischer Datenverarbeitungssysteme zu zuzufügen. Das Netz bundes- und weltweiter Geschäftskontakte wird kontinuierlich ausgebaut.

Mitten in der Kontinentalstraße (1806), als Schwarzmarkt für Schmuggel blickten, entstand französisch besetztes Köln „Arme-Leute-Assurance“ Versicherung für schmuggelte Grenzgegner, die bei ihrem Tode gegen Sachschäden, gegen Unfall oder Tod versichert waren. Sogar Renten an Hinterbliebene wurden gezahlt. In ganz Europa hat sich seitlich bis zu seiner Auflösung 1813 recht erfolgreich gehalten. Der französische Besatzungsbehörde war es nicht gelungen, die ursprüngliche Kölner „Versicherungsgesellschaft“ auszulöschen.

Düss

Achtung!

D

Die Kölner

Banken

haben

ein

Netz

von

Banken

über

die

Welt

aus

gebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut

werden

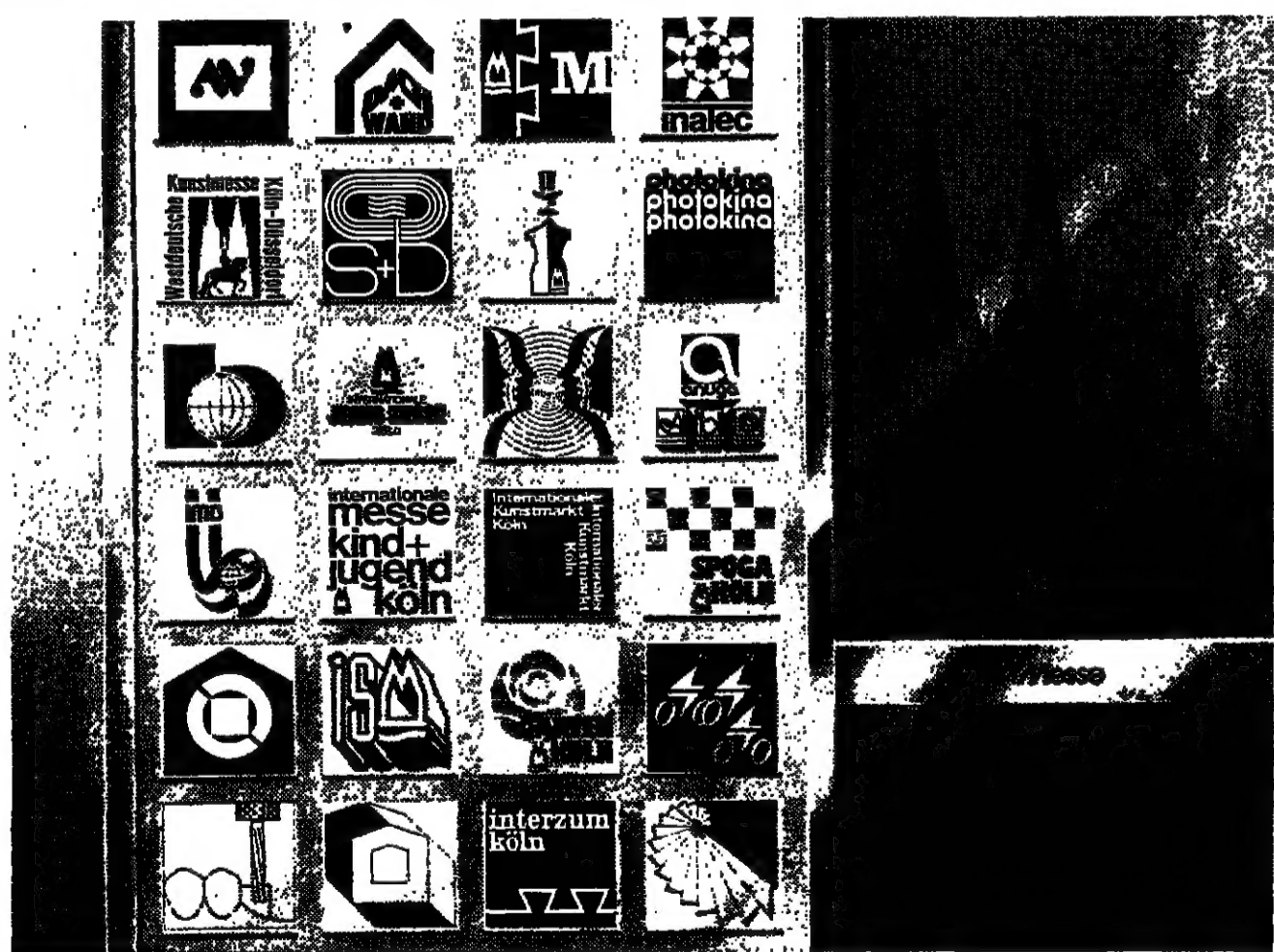
kontinuierlich

ausgebaut

werden

kontinuierlich

ausgebaut



Welche Stadt hat das Know-how von 28 Weltmärkten?



Wirtschaftsförderung Köln
Köln lohnt sich

Wie auch Sie unser Know-how für Ihre Geschäfte nutzen können, sagen wir Ihnen gern. Fragen Sie das Amt für Wirtschaftsförderung, Am Hof 52, 5000 Köln 1, Tel. (0221) 221-5781.

Seit Beginn dieses Jahr entscheidende Schritte kuumtechnik und ihrer Anwendungen unternom W. Gaede seine erfolg und Dr. W. Rohn gelang



erschmolzenen Metalle und Legierungen ein wichtiger Durchbruch zu ihrer industriellen Nutzung. Heute bieten wir als ein international führendes Unternehmen eine Palette von über 140 Technologien an. Zahlreiche Institute und Großforschungszentren sowie die Elektronik-, Flugzeug- und Raumfahrtindustrie zählen ebenso zu den Anwendern wie die Kerntechnik, Chemie, Medizin und weitere 50 Branchen. Mehr als bisher ist die Vermittlung von naturwissenschaftlichen Kenntnissen eine wichtige Voraussetzung dafür, sich in einer immer mehr technisierten Welt behaupten zu können. Daher gehören Lehr- und Lernmittel für den naturwissenschaftlich-technischen Unterricht an allen Schulen auch zu unserem Programm. Die LEYBOLD-HERAEUS GMBH: ca. 4000 Mitarbeiter, 3 Unternehmensbereiche mit Werken in Köln und Hanau. Umsatz Welt 1982 ca. 600 MDM. Tochtergesellschaften, Technische Büros und Vertretungen in fünf Kontinenten. Wenn Sie mehr über uns wissen wollen, schreiben Sie bitte an LEYBOLD-HERAEUS GMBH, Öffentlichkeitsarbeit, Bonner Str. 504, 5000 Köln 51.

hundreds hat unser Haus zur Entwicklung der Vakuumtechnik beigetragen. So entwickelte Prof. Dr. W. Rohn gelang durch die im Vakuum erschmolzenen Metalle und Legierungen ein wichtiger Durchbruch zu ihrer industriellen Nutzung. Heute bieten wir als ein international führendes Unternehmen eine Palette von über 140 Technologien an. Zahlreiche Institute und Großforschungszentren sowie die Elektronik-, Flugzeug- und Raumfahrtindustrie zählen ebenso zu den Anwendern wie die Kerntechnik, Chemie, Medizin und weitere 50 Branchen. Mehr als bisher ist die Vermittlung von naturwissenschaftlichen Kenntnissen eine wichtige Voraussetzung dafür, sich in einer immer mehr technisierten Welt behaupten zu können. Daher gehören Lehr- und Lernmittel für den naturwissenschaftlich-technischen Unterricht an allen Schulen auch zu unserem Programm. Die LEYBOLD-HERAEUS GMBH: ca. 4000 Mitarbeiter, 3 Unternehmensbereiche mit Werken in Köln und Hanau. Umsatz Welt 1982 ca. 600 MDM. Tochtergesellschaften, Technische Büros und Vertretungen in fünf Kontinenten. Wenn Sie mehr über uns wissen wollen, schreiben Sie bitte an LEYBOLD-HERAEUS GMBH, Öffentlichkeitsarbeit, Bonner Str. 504, 5000 Köln 51.

Vakuumtechnologie weltweit

Spezialgut

die Kölsche, die bei Ansehen. Bei die-zenbier. Man merweh-Charak-angenehm und herrschenden.

Spezialgut. Ausgezeichnet im Geschm.

Dr. W. Rohn

Bahnhof
große Geld

Internationaler Spitzenstar der Vakuumtechnik

Die aus dem Zusammenschluß der E. Leybold's Nachfolger und der Heraeus-Hochvakuum GmbH 1987 entstandene Leybold-Heraeus GmbH gilt heute weit über Köln hinaus als Spitzenstar der Branche. Anteilseigner (je zu einem Drittel) sind die Firmen Degussa AG, Frankfurt am Main, W. C. Heraeus GmbH, Hanau, und Metallgesellschaft AG, Frankfurt am Main. Gut 18 Prozent der 3831 Mitarbeiter sind Physiker, Chemiker und Betriebswirte.

Der hohe Stand der Vakuumtechnik und das heute Programm an Vakuum-Seriengeräten beider Partner machten Leybold-Heraeus zum international führenden Unternehmen auf diesem Gebiet. Bei einem 1982 weltweit erzielten Umsatz von 571 (Vorjahr 510) Millionen Mark entfielen (in Klammern Vorjahreswerte) auf die Bundesrepublik Deutschland 27 (31) Prozent, während die übrigen europäischen Staaten mit 33 (31) Prozent, die USA mit 26 (23) und der Ferner Osten mit 5 (5) Prozent teilnahmen. Die Firmenleitung bezeichnet den Geschäftsverlauf 1982 als „insgesamt zufriedenstellend“.

Bei der Vakuumtechnik und der Vakuum-Verfahrenstechnik konnte das rückläufige Inlandsgeschäft - dank der guten Akzeptanz einer neuen Produktlinie - durch Ausweitung des Exportanteils mehr als ausgeglichen werden. Bei den Lehrmitteln - einer dritten Säule des Produktionsprogramms - mußten für Europa, vor allem für die Bundesrepublik Deutschland, aufgrund von Entkäufungen der öffentlichen Hand, Einbußen hinengenommen werden; jedoch glückte der höhere Auftragszuwachs aus dem nichteuropäischen Ausland den Rückgang mehr als aus.

Auch für die weitere Geschäftsentwicklung 1983 erwartet Leybold-Heraeus mit ihren 14 Niederlassungen und technischen Büros sowie einer Tochtergesellschaft in der Bundesrepublik und 20 Tochtergesellschaften im Ausland einen positiven Verlauf.

Angesichts der zunehmenden Bedeutung des japanischen Marktes wurden Anfang Juli zwei Tochtergesellschaften in Tokio gegründet. Eine weitere Tochtergesellschaft ist in Annfield/Connecticut/USA, ein technisches Büro für die Volksrepublik China mit Sitz in Hanzou etabliert worden. (K.-H.S.)

Redaktion: Harald Posny, Düsseldorf
Anzeigen: Hans-H. Lange, Hamburg

Vom Numerus clausus einmal abgesehen: In Köln kann sich jeder Student seinen Neigungen entsprechend ausbilden lassen. Das fachliche Angebot reicht tatsächlich von A bis Z - von Archäologie bis Zoologie. Als eines der attraktiven Hochschulzentren Europas verfügt die Rheinmetropole über acht Hochschulen und fast 42 000 Studenten. Neben Fachhochschulen und Universität gibt es die Deutsche Sporthochschule, die Fachhochschule für Bibliothekswesen, die Musikhochschule, zwei private Fachhochschulen und das Studienzentrum der Fernuniversität.

Als Bildungsstätte von hoher Qualität mit einer großen Anzahl von Gebäuden in den Stadtteilen Lindenthal und Sülz hat die Kölner Universität - wenn auch durch ein Jahrhundert unterbrochen - Tradition.

Berühmte Gelehrte, Theologen und Philosophen wie Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Meister Eckhart, Duns Scotus und Agrippa von Nettesheim haben hier gelehrt und gelehrt. Die Anfänge reichen bis ins Mittelalter zurück: 1388 erteilte Papst Urban VI. dem Rat der Stadt Köln das Recht zur Gründung einer Hochschule, die sich nach dem großen Vorbild der Pariser Universität richten sollte. 21 Gelehrte zeichneten sich als Ma-

600 Jahre Tradition in Forschung und Lehre

gister ein, elf kamen aus Paris, drei aus Montpellier und drei aus Prag. Die bedeutendste Rolle spielte die Artistenfakultät, bestimmt für den Unterricht in Philosophie, Mathematik, Naturkunde, Geschichte und in den orientalischen und okzidentalen Sprachen. So wurde etwa für die medizinische Schule in der Artistenschule ein Teil des großen Raumes durch eine Zwischenwand abgetrennt, später gar eine Miete von den Medizinern verlangt. Die Vorlesungen fanden zum Teil im Hause des Domkapitels statt, zu Versammlungen trafen sich die Studenten in Klöstern, Kirchen und Kreuzgängen.

Ein jähres Ende fand die Hochschule, als die Professoren sich weigerten, den Französischen Republik 1797 den Treueid zu leisten. Napoleon ließ die Universität kurzzerhand schließen. Es sollte ein Jahrhundert dauern, bis ein neuer Anfang glückte: 1901 wurde eine selbständige „Hochschule“ zur akademischen Ausbildung der Kaufleute gegründet. Drei Jahre später folgte die

„Akademie für praktische Medizin“, 1906 die Vereinigung für rechts- und sozialwissenschaftliche Fortbildung, 1912 die Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung, und 1919 schließlich wurde die Kölner Universität feierlich eröffnet, vertraglich neu gegründet zwischen der preussischen Regierung und der Stadt Köln. Einer ihrer wichtigsten Befürworter war Konrad Adenauer, damals Oberbürgermeister von Köln.

Eine enorme Ausdehnung erfuhr die Hochschule nach dem zweiten Weltkrieg. Die Studentenzahlen schnellten in die Höhe, die Bildungseinrichtung war von der Stadt Köln allein nicht mehr zu finanzieren. Durch einen Staatsvertrag wurde die Trägerschaft auf das Land Nordrhein-Westfalen übertragen.

Die enge Verbindung zur Stadt aber blieb erhalten: dem Kuratorium gehören neben Rektor und Dekanen der Oberbürgermeister als Vorsitzender, der Regierungspräsident, der Oberstadtdirektor und Ratsmitglieder an.

Auch die Praxis hat im Kölner Bildungswesen ihren besonderen Rang. Mit 13 000 Studierenden und 17 Fachbereichen ist die Fachhochschule Köln heute die größte Institution dieses Typs in der Bundesrepublik. Ihre Aufgabe ist es, durch praxisbezogene Lehre eine auf wissenschaftlicher und künstlerischer Grundlage beruhende Bildung zu vermitteln. Angeboten werden die Bereiche Ingenieurwissenschaft, Kunst und Design, Sozial-, Sprach- und Wirtschaftswissenschaften und Versicherungsweisen.

Was das Schulwesen betrifft, so sind die Kölner in der glücklichen Lage, die ganze Palette neuzeitlicher Bildungschancen vorzufinden. Unentbehrlicher Wegweiser ist inzwischen die „Zentralstelle für Bildungsberatung“, die Auskünfte über Bildungswege und auch individuelle Entscheidungshilfen gibt.

Die Statistik führt allein 318 allgemeinbildenden Schulen auf, darunter 39 Gymnasien und 44 Sonderschulen, ein Montessori-Zentrum und sieben städtische Gesamtschulen. Bildungsberatung wird die Stadt heute auch besonders für türkische, italienische und griechische Jugendliche und Erwachsene. (ups)

12 romanische Juwelen warten auf die Touristen

Es stärkt das Selbstbewußtsein der Bewohner, aus einer Stadt zu stammen, die gern besucht wird und etwas zu bieten hat“, sagt der Direktor des Verkehrsamtes, Eberhard Schlieter, und wartet mit statistischen Zahlen auf: 1,8 Millionen Übernachtungen pro Jahr, die meisten davon in Hotelbetten. Da die Kölner ein gastfreundlicher Menschenhaushalt sind, kommen mit Sicherheit viele Übernachtungen hinzu, für die kein Geld gezahlt wird. Nach einer Enquid-Umfrage sollen das weitere drei Millionen jährlich sein. Der promovierte Fremdenverkehrs-Experte Schlieter vermutet sicher nicht zu Unrecht in dieser Gruppe eine große Neigung, Geld in Köln zu lassen. „Nicht selten laden diese Gäste ihre Gastgeber zum Essen ein, bringen Blumen und Geschenke mit, leisten sich etwas von dem Geld, das sie durch die kostenfreie Unterkunft gespart haben. Köln-Besucher sind ein unbestrittener Wirtschaftsfaktor.“

Die Domstadt bietet dafür viele Seiten: die historische und die moderne, eine geschäftliche und kulturelle, eine gastronomische und eine geistige. Eine ihrer besten Seiten wird zur Zeit mit großem Aufwand und Liebe zum Detail aufpoliert und soll spätestens in zwei Jahren Schlagzeilen machen: Nicht weniger als zwölf Altstadtkirchen aus romanischer Zeit werden zur Zeit restauriert und von letzten Kriegsschäden befreit. Sie sollen alle gleichzeitig im Jahre 1985 geöffnet und mit ihren Kunstschätzen wieder zugänglich gemacht werden.

Um der Fülle großartiger Bau-

schöpfungen aus der Zeit zwischen 980 und 1247 die rechte Bedeutung zu geben, aber auch um ihren Wiederaufbau und ihre Erhaltung zu sichern, gründeten Kölner Bürger unlängst einen „Förderverein romanische Kirchen“. Ein gemeinsames Signet vereint die zwölf Juwelen im Kranz romanischer Kostbarkeiten jetzt auch grafisch: St. Aposteln, St. Pantaleon, Groß St. Martin, St. Maria im Kapitol, St. Cäcilien, St. Andreas, St. Gereon, St. Maria in Lykirchen, St. Severin, St. Georg, St. Ursula und St. Kunibert.

Wer in Köln auf der Suche nach besonderen Bauwerken abseits des Touristenstroms ist, dem bleibt mit Sicherheit die neuzeitliche Architektur nicht verborgen: Vorn Hauptbahnhof bis zum Gürzenich, vom Gropius-Bürohaus bis zur Stahlkirche von Otto Bartning, von der Bastel von Riphahn am Rheinufer bis zum auffallenden Rot auf dem Beton der staatlichen Hochschule für Musik an der Dagobertstraße bietet Köln nicht nur Fachleuten Sehenswertes. Viele Bauten haben Architekturpreise erhalten.

Fernab von Köln-Attraktionen wie Hohe Straße und Römisch-Germanisches Museum wird Köln familiär: etwa beim Maternus-Kapellchen im alten Fischerdorf Rodenkirchen oder am Turmhof, der malerischen Kulisse der Halbinsel Groov, wo man romantisch Kahn fahren und Schwäne füttern kann. Um nicht ganz zu vergessen: Natürlich ist der Dom seit eh und je Dreh- und Angelpunkt.

URSULA BELDE

Düsseldorf den Künstlern, Köln den Kunsthändlern

Arbeitsteilung der beiden rivalisierenden Städte am Rhein / Permanenter Kunstmarkt in der Innenstadt

Die sprichwörtliche Rivalität der Nachbarstädte Düsseldorf und Köln ist auch außerhalb des Rheinlands kein Geheimnis. Auf der Kunstszene schien sie eine Zeitlang überwunden, seit sich die Galeristen beider Städte zunächst (1970) zu einer gemeinsamen Westdeutschen Kunstmesse und später (1975) sogar zu einem gemeinsamen Internationalen Kunstmarkt zusammengerauft hatten, dergestalt, daß sie ihre jährlichen Veranstaltungen alternierend in Köln und in Düsseldorf abhalten wollten.

Skeptiker mißtrauten von Anfang an dieser fast sensationellen Einigkeit am Rhein. Sie sollten, wenigstens teilweise, recht behalten. Die Westdeutsche Kunstmesse, die Kunst von der Antike bis zum 20. Jahrhundert und Antiquitäten anbietet, funktioniert noch; aber auf dem Markt für zeitgenössische Kunst wurde jetzt der jährliche Wechsel mit Düsseldorf angekündigt; Köln behauptet damit ei-

ne Monopolstellung, die vormerk eigentlich kaum strittig war.

Lange Zeit nämlich galt die Überlegenheit Düsseldorf als Stadt der Künstler, Köln als Stadt des Kunsthandels traditionsgemäß zu unterscheiden. Dieser Status scheint nun weithin widerlegt: in Düsseldorf bleibt die Produktion, in Köln etabliert und rührt sich zunehmend der Handel. Für diese Arbeitsteilung spricht in der Tat - mit Einschränkungen natürlich - die Tradition: dort die Düsseldorfer Akademie und die berühmte Düsseldorfer Malerschule des 19. Jahrhunderts, hier ein über Jahrhunderte zurück verfolgbare Kunst- und Antiquitätenhandel, verbunden mit den Namen bedeutender Sammler.

Zur Frühjahrsmesse 1546 hatte der Rat der Stadt Köln erstmals einen „Gemäldeverkäufer“ zugelassen und damit einen freien Kunsthandel auch für die Folgezeit. Bereits um 1600 waren in der

wohlhabenden Domstadt eine Anzahl Kunsthändler ansässig, zu meist wohl Maler und Kupferstecher, die, wie das durchaus üblich war, derlei Geschäfte nebenher betrieben oder durch ihre Familien betreiben ließen.

Ein Sammler und Kunsthändler von internationalem Format war im 17. Jahrhundert Everhard Jabach, der auf Kunstauctionen erfolgreich mit den europäischen Königshäusern wettlieferte und am Ende dennoch seine Sammlungen an Ludwig IV. veräußern mußte; sie bildeten den Grundstock des Pariser Louvre. An einen anderen Ludwig, nämlich den Bayernkönig Ludwig I., wurde die von Goethe bewunderte Sammlung der Kölner Brüder Boisserée verkauft; die bedeutendsten Gemälde hängen heute in der Münchner Pinakothek, andere in mehreren bayerischen Museen.

Die Familie Boisserée ist dem Kunsthandel treu geblieben; sie

unterhält noch heute eine Galerie in Domnähe. Sie ist eine von mehreren Dutzend Kölner Kunstgalerien, die namentlich hier gar nicht aufzählen sind. Allein dreiunddreißig von ihnen haben sich in diesem Sommer unter dem (nicht unbedingt wörtlich zu nehmenden) Titel „Premieren“ zu einer weithin beachteten Gemeinschaftsaktion zusammengesetzt, die einen permanenten Kunstmarkt in der Innenstadt gleichsam ausdrückliche Erwähnung findet: dennoch die Galerie Gmurzynska aufgrund ihrer museumswürdigen Ausstellungen und Kataloge.

Nicht zuletzt dem bereits 1845 gegründeten Kunsthaus Lempertz ist es zu danken, daß Köln auch als Auktionsplatz nicht nur für Deutschland, sondern für Westeuropa und sogar Übersee von Bedeutung wurde. Daneben hat sich als Auktionshaus auch das „Kunsthaus am Museum“ (Carola van Ham) einen festen Platz gesichert.

EMIL VALERIUS

Cologne aus neuer Perspektive

Fast alle Texte und Fotos der so zahlreich auf dem Markt angebotenen Bildbände über die Rheinmetropole Köln haben inhaltlich einen historischen und geschichtlichen Schwerpunkt - das ist naheliegend; denn noch immer entdecken Archäologen wie Amateure die fast jahrtausendalte Vergangenheit. Die beiden Autoren des Bildbandes „Köln - Cologne“ schufen bewußt keinen historischen Atlas - die Gegenwart und das in den letzten Jahrhunderten Geschaffene war die Motivation.

Dem Köln-Kenner sollten einige ungewöhnliche Zusammenhänge aufgezeigt werden, und demjenigen, der die Stadt noch nie besucht, wollte man den entscheidenden Anstoß geben, nun auch mal nach

Köln zu reisen. Und das ist den Verfassern gelungen. Sie kennen sowohl die Einwohner wie auch die „Gäste“, die für Stunden oder Tage nach Köln kommen: Erhard Schlieter ist seit neun Jahren Direktor des Verkehrsamtes der Stadt Köln, Rudolf Barten seit 1971 Werbeleiter im Verkehrsamt.

Die Geschichte wurde von ihnen geschickt in die Gegenwart eingebettet. Panorama- und Luftaufnahmen vermitteln das wenig bekannte Köln, wobei Kunst, Architektur, Häfen, Brücken und die Randgebiete der Metropole nicht zu kurz kommen.

(132 Seiten mit 60 vierfarbigen und 122 Schwarzweiß-Fotos, 59,80 DM, Greven Verlag, Köln).

Spezialität auf gut kölsch.

Gaffel ist die Kölsch-Spezialität, die bei Kennern Ansehen genießt. Bei diesem Spitzenbier schätzt man den unverwechselbaren Charakter, den angenehm herben und herrlich erfrischenden Geschmack.



Gaffel-Kölsch ist hell und obergärig, natürlich rein und überaus bekömmlich. Aus der Flasche ebenso wie vom Faß. Eine echte Kölner Traditions-marke, die besser nicht sein kann.

Die feine Spezialität. Ausgezeichnet im Geschmack.



»Immer mehr zu wissen, bringt uns alle weiter.«

Der Wert einer unternehmerischen Entscheidung wird maßgeblich bestimmt von der Zuverlässigkeit und dem Umfang der genutzten Informationen und deren richtiger Auswertung und Einordnung durch diejenigen, die entscheiden müssen. Die Stadtparkasse Köln ist deshalb bemüht, nicht nur eine „Kreditquelle“, sondern auch eine „Informationsquelle“ für die Bürger, Unternehmen und Institutionen der Stadt Köln zu sein.

STADTPARKASSE KÖLN
Mehr als eine Bankverbindung



Ein neuer Blickfang in der Skyline von Köln: In optischer Konkurrenz zum Dom entsteht das Museum für die weltbekannte Sammlung Ludwig. Der Bau wird 250 Millionen Mark verschlingen.

250-Mill.-Rahmen für Ludwigs Kunstsammlung

Die Kölner Museen bieten ein breites Spektrum der Weltkunst von der Lokalgeschichte bis zur Exotik

Köln nennt sich gern eine Stadt der Museen – die Vielfalt der öffentlichen Sammlungen von durchweg hoher Qualität erlaubt es; und seine spektakuläre Museumspolitik sorgt dafür, daß diese Tatsache nicht aus den Schlagzeilen gerät. Diese Politik wird seit Jahren allerdings bedenklich von außen gesteuert. Der Außenbormotor heißt Peter Ludwig, seines Zeichens Fabrikant in Aachen, Mäzen und Kunstsammler en gros.

Noch nie seit Fugger oder Citizen Kane hat eine Privatperson dergleichen in die Kultur, Finanz-, Bau- und Personalpolitik einer Stadt eingreifen können wie Ludwig in Köln mittels seiner millionenschweren Kunstsammlung, für die er sich zu seinem 60. Geburtstag ein Museum bauen läßt. Es wird die Stadt Köln wahrscheinlich 250 Millionen Mark kosten, eine Summe, die den Schätzwert der Sammlung beträchtlich übersteigt.

Ludwigs Wunsch nach einem Neubau für seine Stiftung traf sich seinerzeit günstig mit städtischen Museumsambitionen, die das Museum – sogar wörtlich – neben den bislang konkurrenzlosen Dom stellten. Was das Römisch-Germanische Museum bereits mit leidlichem Erfolg anstrebte, das soll nun dem permanent umstrittenen Neubau am Rhein vollends gelingen, nämlich dem Dom die Schau(stätte) zu stehlen.

Aber bis dahin fließt noch viel Wasser den Rhein hinab; halten wir uns heute an die bestehenden Museen, sie bieten ein breites Spektrum der Weltkunst von ihren Anfängen bis in die Gegenwart, von der Lokalgeschichte bis zur Exotik.

Der Stolz der Kölner auf ihre Museen ist begreiflich; denn sie sind, bis auf die kirchlichen, allesamt bürgerlicher Herkunft, nicht Erbschaft fürstlicher Kunstsammlungen (obwohl dies kein Makel wäre), sondern von kunstliebenden Bürgern zusammengetragen und der Stadt gestiftet in den letzten hundertfünfzig Jahren.

Das begann mit Ferdinand Franz Wallraf, dem letzten Rektor der Kölner Universität vor ihrer Auflösung durch die Franzosen. Er rettete kostbare Kölner Kunstschatze vor der Verschleudung und Zerstörung und legte den Grundstock für mehrere Kölner Museen, auch für die Bibliothek und das Archiv der Stadt. Für seine Kunstsammlung stiftete der Kölner Kaufmann Johann Heinrich Richartz einen repräsentativen Museumsbau.

Heute zählt das Wallraf-Richartz-Museum zu den führenden deutschen Kunstinstitutionen und vermittelt einen fast lückenlosen Überblick über sieben Jahrhunderte eu-

ropäischer Kunstgeschichte, nicht zuletzt dank den Stiftungen des Kölner Rechtsanwalts Josef Haubrich und Peter Ludwigs, die die historischen Sammlungen bis in die Gegenwart ergänzen.

Privaten Stiftern sind ebenso – der Name sagt es – das Schnitzgen-Museum und das Rautenstrauch-Joest-Museum zu danken. Das Schnitzgen-Museum in der Cäcilienkirche ist Baudenkmal und Schatzkammer zugleich. In der romanischen Pfeilerbasilika aus dem zwölften Jahrhundert präsentiert sich eine der bedeutendsten Sammlungen rheinischer Bild- und Schatzkunst mit Gemälden, Skulpturen, Elfenbeinschnitzereien, Bronze- und Goldschmiedearbeiten, Glasmalereien und illuminierten Handschriften vom frühen Mittelalter bis zum Barock.

Auf Ostasien, vor allem auf die chinesische, japanische und koreanische Kultur von der Steinzeit bis zur Gegenwart, ist das Museum für Ostasiatische Kunst am Aachener Weiher spezialisiert. Gewissermaßen eine Ergänzung dazu bietet das Herbig-Haas-Lackmuseum, das einen Schwerpunkt seiner umfangreichen Kollektion auf ostasiatische Lackarbeiten legt.

Das Kunstgewerbemuseum, ebenfalls eine Stiftung Kölner Mäzene, ist seit dem Krieg völlig unzu-

länglich im Overstolzenhaus untergebracht, hofft allerdings auf eine bessere Unterkunft im jetzigen Wallraf-Richartz-Museum, wenn dieses in den Neubau am Rhein umzieht. In seinem derzeitigen Notquartier bleiben die meisten seiner rund 30 000 Schätze der Öffentlichkeit verborgen, als da sind Keramiken, Gläser, Textilien, Möbel, Kleinplastik, Gold-, Silber-, Zinn- und Elfenbeinarbeiten vom Mittelalter bis in die Gegenwart.

Auch das Römisch-Germanische Museum gehen letztlich auf Sammlungen Wallrafs zurück. Das Römisch-Germanische zählt zu den populärsten Institutionen unter seinen gleichartigen dank der effektvollen „Inszenierung“ seiner Bestände von der Urgeschichte bis zur Zeit der Völkerwanderung. Das Stadtmuseum demonstriert kölnische Stadtgeschichte mit anschaulichen Dokumenten der Bürgerkultur, der Volkskunst und einer umfangreichen topographischen Sammlung.

Die kunsthistorischen Sammlungen der Stadt haben ein Äquivalent in den kostbaren Kollektionen der Domschatzkammer und des Erzbischöflichen Diözesanmuseums; sie bergen Kunstwerke vom 4. bis zum 19. Jahrhundert,

Schon immer ein peinliches Talent für das Laufenlassen richtiger Leute

Das bestbesuchte Theater liegt da, wo Köln am kölschesten ist: Im Vringvedel, zu deutsch: Severinsviertel, der Gegend rings um die romanische Basilika St. Severin, die wiederum über römischen Gräbern errichtet ist. Im Vringvedel kommen hin und wieder aus gut kölschen Familien recht arabisch aussehende Kinder zur Welt, Nachfahren der römischen Syrerlegion, die hier einst stand. Das ist noch keine hundert Generationen her; Mendel läßt grüßen. Vielleicht hat auch Trude Herr, Prinzessin des Theaters im Vringvedel, ihren mütterlichen Haremsherrn davor, und ihre Vorliebe für alles Orientalische, wer weiß.

Die Statistik jedenfalls weiß, daß ihr Theater die höchste Platzausnutzung nicht nur in der Domstadt, sondern in ganz Nordrhein-Westfalen hat. Das verdient, sie auch hier an erster Stelle zu nennen, zumal sie ihre Stücke selbst schreibt, inszeniert, spielt, singt, tanzt. Sie ist längst zum Synonym für kölsches Theater geworden, ein Platz, den der andere lokale Charakterkomiker, Willy Millowitsch, allzu willfährig preisgegeben hat. Selbst seine Auftritte in der Heimatstadt läßt er inzwischen von einer Gastspieldelegation managen. Aus dem kölschen Milieu ist er herausgewachsen. Eigentlich schade.

Spaß mit Hännchen

Wer auf Kölner Bühnenbrettern keinen Erfolg hatte, spottet gern, Trude Herr und Millowitsch seien eben das Theater, das die Kölner verdienen. Recht haben sie. Die Kölner, lebenslustige Menschen mit einem leichten Hang zum Ordnen, verdienen wirklich diese lebendige Volkstheaterzene, eine der ganz wenigen, die es in Deutschland noch gibt.

Mit ihrer kleinsten Abteilung, den Puppenspielen im Herzen der Altstadt, haben sich auch die städtischen Bühnen dem bodenständigen Theater verschrieben. Dort regiert das Hännchen, wohl der engste deutsche Verwandte des italienischen Arlecchino, auch wenn er keine andere Sprache spricht und versteht als kölsch, das Sprachforschers als ziemlich unverfälschtes Fränkisch-Ripuarisch identifiziert haben.

Den lokalen Ton mögen die Kölner nicht entbehren. Auch das städtische Schauspiel floriert nach Jahren der Auszehrung erst wieder, seit Jürgen Fimm dort Chef ist, wenn schon kein gebürtiger, so doch ein seit Kindesbeinen naturererbter Kölner mit einer Vorliebe für erlebnisreiches, satirisches Theater, für Komödiantentum im besten Sinne. Das zieht hier mehr als die asketischen Intellektuellen seines Vorgängers Heyme. Aber Fimm geht bald nach Hamburg zum Thalia. Im Laufenlassen der richtigen Leute haben die Kölner Stadtväter schon immer ein peinliches Talent besessen.

Ein besonders lautes Lied kann davon die Oper singen. Hier wirkten einmal Walter Felsenstein und Bruno Walter, Otto Klemperer und Paul Dessau, William Steinberg und Hermann Abendroth. Keiner blieb. Das mag daran gelegen haben, daß Kölns durch und durch bürgerliches Theater niemals den Nimbus der ehemaligen Hoftheater in den Residenzstädten erreichen konnte. Dabei lassen sich die Kölner ihre städtischen Bühnen durchaus einiges kosten: in diesem Jahr 54,2 Millionen Mark. Keine andere deutsche Stadt bringt aus eigenen städtischen Mitteln mehr für seine Bühne auf.

Der Kölner Oper gelingen denn auch immer wieder weltweit beachtete Erfolge, vor allem seit Opernintendant Michael Hampe und sein Chefdirigent John Fritsch regelmäßig die großen Sängerstars von Kiri Te Kanawa bis Plácido Domingo an den Rhein locken, ein Ehrgeiz, der erst neuerdings von den allfälligen Sperma-

nahmen gebremst wird. Genauso aber erwarten die Kölner von der Oper, für große Sänger haben sie eh und je ein Fräule. Man darf sich, daß Köln einmal Spitzennamen „Napoli des Nord“, seines Straßenhandels, seine Diebe und seiner Sangesgelegen.

Ein akustisches Monster

Daß die Oper kein Sänger werden kann, dafür sorgt allerdings auch das städtische Orchester. Das städtische Orchester hat vielleicht am besten unter der verfehlten städtischen Baupolitik der Nachkriegsjahre gelitten, als man nicht reagierte, sondern an die Kriegsmaschinen in Glas, Stahl und Beton einbaute. Ein akustisch unzulängliches Monster, das ein inakustisches Konzertleben sehr erschweren. Stadt hat ein Einsehen und einen neuen Wallraf-Richartz-Museumsgrößen, hoffentlich zentral, den sich das Gürzenicher Orchester mit dem anderen großen Sinfonieorchester, dem des deutschen Rundfunks, teilen.

Viele haben Köln für die kulturell lebendigste Stadt in Deutschland. Das Spektrum reicht von Elitärkultur der Oper bis zum Kitschrock von BAP, von der Hölle bis zur alternativen Literaturszene der Südstadt, Dionysos-Mosk bis zu Avantgarde-Galerien. Drei Rundfunkstationen mobilisieren Dichter, Denker und Musiker, Köln läßt sich nicht sonderlich als Kunststadt propagieren. Das mag Besucher nicht leicht. Aber leben, wissen, was sie haben. Und sind froh, nicht München und Hamburg demoralisiert einer „Szene“ überlassen lassen zu müssen.

REINHARD B.

Über 2,5 Millionen Versicherte vertrauen der Colonia. Warum?

Liegt es am Service, den unsere Mitarbeiter Tag für Tag bieten? Ist es der Colonia-Außendienst-Fachmann in Ihrer Nähe, der stets für Sie da ist?

Oder liegt es an den maßgeschneiderten Lösungen, die wir in den Bereichen

- Versicherungen
- Finanzierungen
- Kapitalanlagen und
- Bausparen

erarbeiten?

An allem. Denn Erfolg hat nur, wer Leistung bietet.

COLONIA
Vertrauen Sie uns – und Ihrem Verstand

Colonia Versicherung
Aktiengesellschaft
Oppenheimstraße 11 · 5000 Köln 1

Bitte besuchen Sie die Kurhalle
im Rheinpark Köln-Deutz

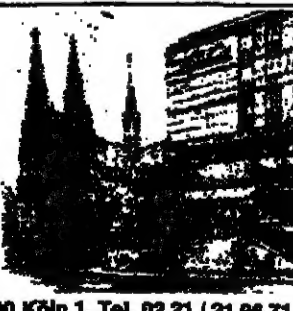
Birresborner
Adonisquelle
Das staatlich
anerkannte Heilwasser

BIRRESBORNER · Die bekannte Heilquelle der Vulkaneifel
Metallengürtel 61-63 · 5000 Köln 30 · Telefon (02 21) 54 57 51

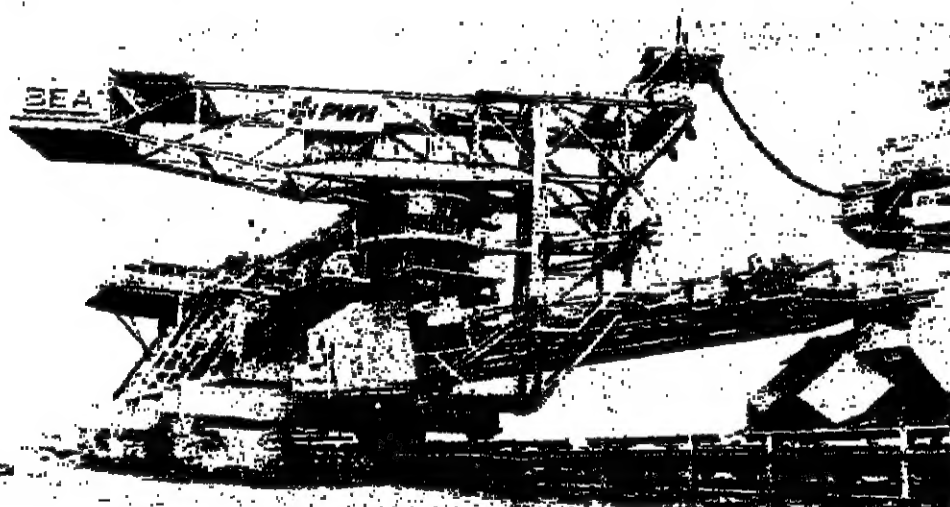
GEFLEGT WOHNEN,
TAGEN, SPEISEN
Hotel

Mondial

Im Schatten des Kölner Domes.
204 Zimmer mit Farbfernsehen und
allem Komfort · Einzelzimmer ab DM
123,00, Doppelzimmer ab DM 168,00.
Fragen Sie nach unseren Sommer-
Wochenend-Angeboten.
Hotel Mondial, Bechergasse 10, 5000 Köln 1, Tel. 02 21 / 21 96 71



Anlagen für den Tagebau



PWH hat einen maßgeblichen Anteil an der Entwicklung leistungsfähiger Tagebauausrüstungen, die sich im harten Einsatz in zahlreichen Tagebauen weltweit bewähren.

Bandschleifenwagen im
Tagebau Hambach des rheinischen Braunkohlengebietes.

PWH

PHB Weserhütte

Werkzeugmaschinen
Postfach 510850
D-5000 Köln 51
Telefon (02 21) 36 75-0
Telex 6 832 563

Werberck Hock

HERRENAUSSTATTER

DÜSSELDORF

KÖLN

KÖNIGSALLEE 82 • TELEFON 02 11 32 03 03
SCHADOWSTRASSE 14 • TELEFON 02 11 32 03 03

HOHE STRASSE 92 • TELEFON 02 21 21 21 05



Handwritten signature or stamp.